

PRÄSIDIUM
ZENTRALE ABTEILUNGEN
LANDESKONSERVATORAT FÜR WIEN
LANDESKONSERVATORAT FÜR NIEDERÖSTERREICH
LANDESKONSERVATORAT FÜR BURGENLAND
HOFBURG-SÄULENSTIEGE-SCHWEIZERHOF, 1010 WIEN
TEL: 01/534 15-0, FAX: 01/534 15-252

ALLGEMEINES E-MAIL: service@bda.at, WEITERE E-MAIL-ADRESSEN UMSEITIG
<http://www.bda.at>

LANDESKONSERVATORAT FÜR KÄRNTEN
ALTER PLATZ 30, 9020 KLAGENFURT
TEL: 0463/556 30-0, FAX: 0463/556 30-20
E-MAIL: kaernten@bda.at

LANDESKONSERVATORAT FÜR OBERÖSTERREICH
RAINERSTRASSE 11, 4020 LINZ
TEL: 0732/66 44 21, FAX: 0732/66 44 21-33
E-MAIL: ooe@bda.at

LANDESKONSERVATORAT FÜR SALZBURG
SIGMUND-HAFFNER-GASSE 8/II, 5020 SALZBURG
TEL: 0662/84 83 45, FAX: 0662/84 83 45-77
E-MAIL: salzburg@bda.at

LANDESKONSERVATORAT FÜR STEIERMARK
SCHUBERTSTRASSE 73, 8010 GRAZ
TEL: 0316/36 72 56 BIS 59, FAX: 36 72 56-15
E-MAIL: steiermark@bda.at

LANDESKONSERVATORAT FÜR TIROL
BURGGRABEN 31, 6020 INNSBRUCK
TEL: 0512/58 20 87, 58 29 32, FAX: 0512/58 19 15
E-MAIL: tirol@bda.at

LANDESKONSERVATORAT FÜR VORARLBERG
AMTSPLATZ 1, 6900 BREGENZ
TEL: 05574/421 01, FAX: 05574/421 01-16
E-MAIL: vorarlberg@bda.at

BUNDESDENKMALAMT

DIPL.-ING. DR. WILHELM GEORG RIZZI, PRÄSIDENT, E-MAIL: praesident@bda.at

A.O. UNIV.-PROF. DR. ERNST BACHER, GENERALKONSERVATOR, E-MAIL: generalkonservator@bda.at

**LEITER DER ABTEILUNGEN DER LANDESKONSERVATORATE DES BUNDESDENMALAMTES
(„LANDESKONSERVATOREN“)**

DIPL.-ING. FRANZ BUNZL, LANDESKONSERVATORAT FÜR BURGENLAND, E-MAIL: burgenland@bda.at

DIPL.-ING. DR. ULRICH HARB, LANDESKONSERVATORAT FÜR KÄRNTEN, E-MAIL: kaernten@bda.at

DR. WERNER KITLITSCHKA, LANDESKONSERVATORAT FÜR NIEDERÖSTERREICH, E-MAIL: noe@bda.at

UNIV.-DOZ. A.O. HSPROF. DR. WILFRIED LIPP, LANDESKONSERVATORAT FÜR OBERÖSTERREICH
E-MAIL: ooe@bda.at

DIPL.-ING. WALTER SCHLEGEL, LANDESKONSERVATORAT FÜR SALZBURG, E-MAIL: salzburg@bda.at

DIPL.-ING. DR. FRIEDRICH BOUVIER, LANDESKONSERVATORAT FÜR STEIERMARK
E-MAIL: steiermark@bda.at

DR. FRANZ CARMELLE, LANDESKONSERVATORAT FÜR TIROL, E-MAIL: tirol@bda.at

DR. RENATE MADRITSCH, LANDESKONSERVATORAT FÜR VORARLBERG, E-MAIL: vorarlberg@bda.at

DR. EVA-MARIA HÖHLE, LANDESKONSERVATORAT FÜR WIEN, E-MAIL: wien@bda.at

LEITER DER ZENTRALEN ABTEILUNGEN:

DIPL.-ING. NORBERT GAUSS, ABTEILUNG FÜR ARCHITEKTUR UND BAUTECHNIK

DR. MARIA MAGDALENA STRAUSS-ZYKAN, AUSFUHRABTEILUNG

DR. CHRISTA FARKA, ABTEILUNG FÜR BODENDENKMALE, E-MAIL: archaeo@bda.at

DR. ANDREAS LEHNE, ABTEILUNG DENKMALVERZEICHNIS

UNIV.-DOZ. DR. GEZA HAJÓS, ABTEILUNG FÜR HISTORISCHE GÄRTEN

DR. RAINER PRANDTSTETTEN, ABTEILUNG FÜR INFORMATIONSTECHNOLOGIE

DR. ECKART VANCSA, ABTEILUNG FÜR INVENTARISATION UND DENKMALFORSCHUNG

ING. WALTHER BRAUNEIS, ABTEILUNG FÜR KLANGDENKMALE

DIPL.-ING. GEORG HANREICH, ABTEILUNG FÜR MUSEEN, BIBLIOTHEKEN

DR. CHRISTIANE LEHNE, RECHTSABTEILUNG, E-MAIL: recht@bda.at

DIPL.-ING. KARL NEUBARTH, ABTEILUNG RESTAURIERWERKSTÄTTEN BAUDENKMALPFLEGE
E-MAIL: mauerbach@bda.at

HSDOZ. MAG. DR. MANFRED KOLLER, ABTEILUNG RESTAURIERWERKSTÄTTEN KUNSTDENKMALE
E-MAIL: arsenal@bda.at

LEITUNG DERZEIT UNBESETZT, ABTEILUNG FÜR TECHNISCHE DENKMALE

DR. VERENA KEIL, REFERAT PRESSE/ÖFFENTLICHKEITSARBEIT, E-MAIL: presse@bda.at

Des knappen im Kulturbericht zur Verfügung stehenden Raumes wegen stellt dieser Bericht nur einen gekürzten Ausschnitt des Jahresberichtes 2000 der BDA und der österreichischen Denkmalpflege dar, der in der „Österreichischen Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege“ erscheint. Aber selbst dieser enthält wieder nur eine Auswahl der großen Anzahl denkmalpflegerischer Vorhaben des Berichtsjahres. In der Folge werden Denkmalschutzgesetz mit DMSG und Bundesdenkmalamt mit BDA abgekürzt.

DIE ANWENDUNG DES DENKMALSCHUTZGESETZES – ABTEILUNG RECHTSANGELEGENHEITEN

Im Jahr 2000 wurden 195 Unterschutzstellungen von Denkmälern im Privateigentum bescheidmäßig durchgeführt (Verfahren gemäß § 3 DMSG). Für Denkmäle im Eigentum der öffentlichen Hand (Bund, Länder, Gemeinden, gesetzlich anerkannte Kirchen und Religionsgesellschaften, öffentlich-rechtliche Körperschaften, Anstalten und Fonds), welche bis dahin automatisch auf Grund gesetzlicher Vermutung „vorläufig“ unter Denkmalschutz standen (gemäß §§ 2 und 6 DMSG) wurde auf Antrag oder auch von Amts wegen in 64 Fällen der Denkmalschutz bescheidmäßig bestätigt; in 93 Fällen wurde das Gegenteil festgestellt. Im Vergleich zum Jahr 1999 hat sich bei der Anzahl der Unterschutzstellungen nach § 3 sowie der „positiven“ Feststellungen nach den §§ 2 oder 6 DMSG eine leichte Steigerung ergeben. Bei den „negativen“ Feststellungen ist ein geringfügiger Rückgang eingetreten. Außerdem wurde in 13 Fällen der früher einmal bescheidmäßig verfügte Denkmalschutz wegen Wegfalls der Bedeutung der Denkmäle behoben (§ 5 Abs. 7 DMSG). Im Jahr 1999 waren dies 16 Fälle. Gegen 21 Unterschutzstellungsbescheide wurde berufen (1999: 25 Fälle). Bei den „positiven“ Feststellungen (Bestätigungen des vermuteten Denkmalschutzes) wurde eine Berufung eingebracht (1999: 4).

Ein wesentlicher Bereich des Denkmalschutzes sind die vielen von den Landeskonservatoren erlassenen Kurzbescheide über beantragte oder durch Restaurierungs- und Konservierungsmaßnahmen bedingte Veränderungen an geschützten Denkmälern (gemäß § 5 DMSG). Darüber hinaus wurden in 15 Fällen gravierender Veränderungen die Bescheide in der Rechtsabteilung des BDA konzipiert.

Wegen widerrechtlicher Veränderung von Denkmälern wurden 2 Anzeigen an die Bezirksverwaltungsbehörde verfasst sowie 1 Antrag auf Sicherungsmaßnahmen und 2 auf Wiederherstellung gestellt.

Zu den Aufgaben der Rechtsabteilung gehörte auch die Veranlassung von über 200 Ersichtlichmachungen von bescheidmäßigen Unterschutzstellungen im Grundbuch. Ein neuer Aufgabenbereich ist durch die Novelle 1999 zum DMSG entstanden, die am 1. 1. 2000 in Kraft getreten ist. Nach § 2a dieses Gesetzes sind neuerdings Verordnungen für jene Denkmäle im

Eigentum der öffentlichen Hand oder gesetzlich anerkannten Religionsgesellschaften zu erlassen, für welche die gesetzliche Vermutung des Denkmalschutzes nach dieser Neuregelung auch nach dem 31. 12. 2009 aufrecht bleiben soll. Das BDA erfasst den Denkmalbestand und erlässt die Verordnung für jeweils einen politischen Bezirk. Die Vorbereitungen für mehrere politische Bezirke sind im Gange; eine Verordnung konnte bereits im Jahr 2000 erlassen werden (polit. Bezirk Neusiedl am See, 171 Denkmäle).

ABTEILUNG DENKMALVERZEICHNIS

Dem gesetzlichen Auftrag entsprechend werden jene unbeweglichen Denkmäle systematisch erfasst, bei denen ein öffentliches Erhaltungsinteresse anzunehmen ist: die Objekte werden zunächst unter Berücksichtigung der vorliegenden Inventare und Publikationen gemeindeweise in Karteikartenform mit Grundbuchsdaten, Kurzcharakteristik und Fotos dokumentiert, im Hinblick auf bereits getroffene Denkmalschutz-Entscheidungen überprüft und in eine Bilddatenbank eingegeben. Ist ein politischer Bezirk abgeschlossen, erfolgt gemeinsam von Präsidium, Landeskonservator und der Abteilung Denkmalverzeichnis die endgültige Auswahl. Nach der anschließend durchgeführten Grundbuchsabfrage werden die Listen der nach §2 unter Schutz stehenden Denkmäle an die Rechtsabteilung weitergegeben, die die Verordnung nach §2a vorbereitet. Der jeweilige Landeskonservator erhält eine Aufstellung der noch unter Denkmalschutz zu stellenden (Privat-) Objekte. 2000 hat die Abteilung die Bearbeitung der politischen Bezirke Neusiedl am See, Gänserndorf, Eferding, Hallein, Deutschlandsberg, Dornbirn sowie die Ensembles Krems-Altstadt und Eferding-Stadt und die Wiener Gemeindebezirke Margareten und Leopoldstadt abgeschlossen. Die Datenbank enthält zum gegenwärtigen Zeitpunkt ca. 9.500 Denkmalobjekte mit insgesamt 15.000 Abbildungen.

DIE ANWENDUNG DES AUSFUHR- VERBOTSGESETZES FÜR KULTURGUT – ABTEILUNG AUSFUHR VON KULTURGUT

Mit 1. Jänner 2000 trat das neue DMSG in Kraft. Dieses beinhaltet auch den „Schutz vor widerrechtlicher Verbringung ins Ausland“, wodurch das frühere Ausfuhrverbotsgesetz ungültig wurde. Während das Ausfuhrverbotsgesetz für Kulturgut, in seinen Grundzügen seit 1918 immer gleich geblieben, von der negativen Feststellung ausging, dass die Ausfuhr von Gegenständen von geschichtlicher, künstlerischer und sonstiger kultureller Bedeutung (Kulturgut) verboten ist, wird der „Umfang der geschützten Kulturgüter“ laut § 16, Abs. 1 nun dahingehend formuliert, dass „die Verbringung von Denkmälern (Kulturgut) über die österreichische Staatsgrenze (Ausfuhr) ohne Bewilligung (§§ 17, 19 und 22) oder Bestätigung

(§ 18) nicht gestattet ist, wenn es sich

1. um Kulturgut handelt, das unter Denkmalschutz steht oder hinsichtlich dessen zumindest ein Unterschutzstellungsverfahren vom BDA bereits eingeleitet wurde (Abs. 2),
2. um Kulturgut, das gemäß der Verordnung zur Abgrenzung im Allgemeinen weniger bedeutenden Kulturgutes (Abs. 3) unter jenes Kulturgut fällt, das für die Ausfuhr einer Bewilligung bedarf,
3. um Archivalien handelt“.

Da die „Warengruppen“ der Gegenstände, die für eine Ausfuhr keiner Bewilligung bedürfen (außer es handelt sich um Kulturgut im Sinne des Abs. 1 Z 1 oder 2), laut Abs. 3 nach Art und Wert mit den „Kategorien“ im Anhang (in der jeweils geltenden Fassung) zur Verordnung (EWG) Nr. 3911/92 des Rates vom 9. Dezember 1992 über die Ausfuhr von Kulturgütern übereinzustimmen haben, wurden die „Wertgrenzen“ für dieses nicht bewilligungspflichtige Kulturgut im Großen und Ganzen im Vergleich zur alten Verordnung um ein Vielfaches angehoben. Strenger wurden die Bestimmungen bei archäologischen Gegenständen sowie Autographen und Inkunabeln. Hier beträgt die Wertgrenze „null“ – die Ausfuhr aller derartigen Kulturgüter ist bewilligungspflichtig. Das neue DMSG hatte, zusammen mit den neuen Wertgrenzen, insgesamt eine Reduktion der Ausfuhransuchen im Vergleich zum Arbeitsjahr 1999 zur Folge (ausgenommen Stmk., Ktn. und Tirol).

Während des Berichtsjahres wurden von der Abteilung 1.092 Ansuchen aus Wien, Niederösterreich und Burgenland bearbeitet, davon auch zahlreiche befristete Ansuchen von Museen und privaten Sammlungen für Ausstellungsorte innerhalb und außerhalb der EU. Weitere Ausfuhransuchen (davon befristete in Klammern angegeben) wurden in den Bundesländern bearbeitet: Kärnten 16 (9), Oberösterreich 20 (3) die meisten mit Bestimmungsland USA, Salzburg 32 (13) und 1 Wiederausfuhr, Steiermark 27 (5), Tirol 35 (20), und Vorarlberg 3 (1). Bundesweit wurden also 1.225 Ausfuhransuchen gestellt.

Neu ist die Bestimmung, dass „die Verweigerung der Ausstellung einer Bestätigung für Kulturgut, das nicht bescheidmässig unter Denkmalschutz steht, ohne unverzügliche Abwicklung bzw. sofortige Einleitung eines Unterschutzstellungs- oder Feststellungsverfahrens, nicht zulässig“ ist. Das bedeutet, dass für Kulturgut, das in Österreich verbleiben soll, ein Unterschutzstellungsverfahren eingeleitet werden muss. Daher wurden die zahlreichen Katalogauktionen und die angebotenen Kunstgegenstände auf zahlreichen Antiquitätenmessen und Verkaufsausstellungen im Hinblick auf eine mögliche Unterschutzstellung überprüft. Insgesamt wurden im Berichtsjahr 28 Unterschutzstellungsverfahren eingeleitet. Bei 10 Objekten ist die Unterschutzstellung bereits in Kraft getreten. Darunter befinden sich 2 Skulpturen, eine äußerst seltene Ansicht der Kettenbrücke in Wien, einige Autographen und eine Totenmaske von Egon Schieles Vater.

Im Rahmen der Provenienzforschung im Zusammenhang mit dem Bundesgesetz über die Rückgabe von Kunstgegenständen aus den Österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen, BGBl. 181/98, wurde die EDV-mäßige Erfassung der Ausfuhrakten 1946–1965 im Jahr 2000 abgeschlossen. Insgesamt wurden 175 Ordner mit 53.799 Ausfuhransuchen durchgearbeitet; davon wurden 7.828 Datensätze in die Datenbank aufgenommen.

Totenmaske von Adolf Eugen Schiele (Abb. 1)

Ihre Ausführung wird seinem Sohn Egon zugeschrieben. Die auf einer Auktion in Wien angebotene Gipsmaske stammt aus dem Besitz von Adele Harms, der Schwägerin von Egon Schiele. Schieles Vater war Bahnhofsvorstand in Tulln, musste jedoch wegen einer fortschreitenden geistigen Erkrankung 1904 den Dienst aufgeben und die Amtswohnung im Tullner Bahnhof verlassen. Er übersiedelte daraufhin mit seiner Familie nach Klosterneuburg, wo er am 1. Jänner 1905 starb. Egon Schiele, der einzige Sohn, war zu diesem Zeitpunkt knapp 15 Jahre alt. Jane Kallir bemerkt in ihrer Monographie, dass Egon nach einem Spaziergang nach Hause kam und den Vater tot auffand. Ob er schließlich tatsächlich die Totenmaske selbst anfertigte oder ob die Familie für diesen Zweck jemanden beauftragte, wird in der Literatur nicht erwähnt. Es steht jedoch fest, dass Egon zu diesem Zeitpunkt bereits über eine außergewöhnliche technische und künstlerische Begabung verfügte. Obwohl also die Autorschaft Egon Schieles bisher nicht nachgewiesen werden konnte, ist die Totenmaske aus familiengeschichtlichen Gründen für die Schiele-Forschung von außergewöhnlicher Wichtigkeit. Da bisher kein zweites Exemplar einer Totenmaske von Adolf Eugen Schiele bekannt wurde, dürfte es sich außerdem um ein Unikat handeln. Die Maske konnte nach der Auktion von der Stadtgemeinde Tulln für das dortige Schiele-Museum angekauft werden.

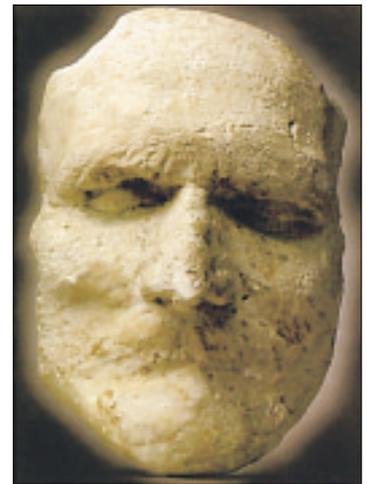


Abb. 1: Egon Schiele (zugeschrieben). Totenmaske von Schieles Vater Adolf Eugen Schiele, Gips, 20x15cm, Tulln, Schiele-Museum

Franz Werfel, eigenhändiges Manuskript „Schweiger. Trauerspiel in 3 Akten. Erste Fassung. Breitenstein Sommer 1922, skizziert März 1922 (endgültige Fassung fertig 17. August)“ (Abb. 2)

Dieses umfangreiche und außerordentlich bedeutende Werkmanuskript konnte von der Handschriftenammlung der Österreichischen Nationalbibliothek erworben werden. Das 162 Seiten umfassende Manuskript enthält einige Korrekturen und Streichungen und zwei Bühnenbild-Skizzen und stammt aus dem Besitz des Schauspielers Ernst Deutsch, der bei der Berliner Erstaufführung die Titelrolle verkörperte und das Manuskript von Werfel als Geschenk erhielt. Franz Werfel und Ernst Deutsch kannten einander bereits seit der Volksschulzeit bei den Piaristen in der Prager Herrengasse und reisten nach der Matura gemeinsam durch Deutschland. Erst die Berliner Aufführung soll im Unterschied zur Uraufführung am 6. Jänner 1923 am Neuen Theater in Prag die expressiven Möglichkeiten des Stückes voll aufgezeigt haben, vor allem durch die schauspielerische Leistung von Ernst Deutsch.

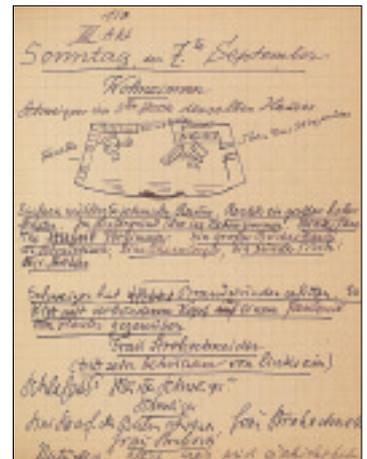


Abb. 2: Franz Werfel, eigenhändiges Manuskript „Schweiger. Trauerspiel in 3 Akten“, 1922, Beginn des 3. Aktes. Wien, Österr. Nationalbibliothek, Handschriften-sammlung

Abbildungsnachweis:

Dorotheum: 1, 2

AUS DER TÄTIGKEIT DER LANDESKONSERVATORATE

BURGENLAND

Neben den vielen Dörfern, die im Zuge einer Modernisierungswelle in den Nachkriegsjahren ihre bauliche Identifikation weit gehend verloren haben, besitzt das Burgenland mit Eisenstadt, Rust und Stadtschlaining Altstadtensembles von überregionaler Bedeutung. Dieser Stellenwert spiegelt sich auch in der denkmalpflegerischen Tätigkeit wider. So genannte „Fassadenaktionen“, bei welchen Hauseigentümern finanzielle Unterstützung durch Bund, Land und Gemeinde gewährt wird, legten den Grundstein zur Bewusstseinsbildung in der Erhaltung städtischer Ensembles und führten langfristig zur Sanierung der Altstadtbereiche im Burgenland.

Mit Restaurierungen der Häuser in der Hauptstraße und Oggauer Straße wurden auch im abgelaufenen Jahr weitere Erfolge bei der Bewahrung des Ruster Stadtbildes erreicht. In Eisenstadt sind als Schwerpunkte die Restaurierung der Apotheke der Barmherzigen Brüder mit Wandmalereien aus dem 2. V. d. 19. Jh. und Schränken aus dem 18. Jh., Fassadeninstandsetzungen am ehemaligen fürstlichen Verwaltungsgebäude (heute Fachhochschule) in der Joseph-Haydn-Gasse und am Schweizerhof, einem bemerkenswerten Bau der Zwischenkriegsjahre am Joseph Hyrtl-Platz, und der Beginn der umfassenden Sanierung der Orangerie im Schlosspark und die Restaurierung des Stuckfrieses „Jagdzug der Diana“ im Portikus der Gloriette zu nennen. Auch in Stadtschlaining muss die jährliche Tätigkeit der Fassadenaktion als Triebfeder zur Stadtsanierung mit der Burganlage und der noch aus dem 16. Jh. stammenden Wehrmauer genannt werden. Mit der Landesausstellung in der Burg Schlaining war naturgemäß ein verstärkter Einsatz verbunden, welcher die Restaurierung der Häuser in der Langegasse, Baumkirchergasse und Klingergasse sowie die Stadtmauerinstandsetzung und Arbeiten am Burgzugang und dem Dach der röm.kath. Pfarrkirche umfasste.

Ein Großteil der denkmalpflegerischen Arbeiten betrifft sakrale Objekte, für die stellvertretend die Innenrestaurierung in Neckenmarkt und Jabing, die Außenrestaurierung in Purbach, St. Michael sowie Teile der Basilika in Loretto und die umfassende Dachdeckung der Pfarrkirche in Neumarkt im Tauental im Bereich der röm.kath. Kirche ebenso zu nennen sind, wie die Innenrestaurierung der evangelischen Pfarrkirchen in Kobersdorf und Oberschützen, die Gesamtrestaurierung des Pfarrhauses in Rechnitz und der Filialkirche in Goberling. Eine weitere Restaurieretappe konnte bei Burg Forchtenstein (Burgkapelle, Hochaltar) abgeschlossen werden. Als bedeutender Fund muss die Aufdeckung einer Wandmalerei in der Zeiselhofkapelle in Deutsch-Jahrdorf gewertet werden – eine Malerei, welche Franz Anton

Maulbertsch um 1764 ausgeführt hat und die in der Flachkuppel eine Erlöserdarstellung zeigt. Die Restaurierung gestaltete sich auf Grund gravierender Schäden im Gewölbereich äußerst schwierig, vermittelt nun aber wieder einen geschlossenen Eindruck des im 19. Jh. erweiterten Kapellenraumes. Bei der Restaurierung von Burgen und Schlössern ist die Fortsetzung der Baumaßnahmen in den Schlössern in Deutschkreutz und jene im Neuen Schloss in Gattendorf oder in Schloss Nikitsch zu erwähnen.

Eisenstadt-Oberberg, Kloster der Barmherzigen Brüder, Apotheke (Abb. 1)

Der 1759 von Fürst Paul Anton Esterházy an Stelle des ehemaligen Armenhauses gegründete Konvent bildet zusammen mit der Kirche und dem Spital einen mächtigen städtebaulich dominanten Gebäudekomplex entlang der Esterhazystraße. Die historische Apotheke „Zum Granatapfel“ im Erdgeschoß des Hauptgebäudes stammt aus der Erbauungszeit. In ihrem Geschäftsraum, dem so genannten „Offizin“, hat sich noch weitgehend die originale Rokokoeinrichtung erhalten. Das mehrjochige Gewölbe des lang gestreckten Raumes und die dazugehörigen Schildwände ziert eine spätbarocke Wanddekoration aus dem 2. V. d. 19. Jh. mit einem reich differenzierten Gliederungssystem unterschiedlichster Dekorationselemente (Darstellungen von Heilpflanzen und immer wiederkehrend des Granatapfels). Die Restaurierung dieser Raumdekoration erwies sich als besonders komplex, da mehrmalige Übermalungen, zuletzt anlässlich einer Restaurierung von 1944, zu Oberflächenspannungen und Abblätterungen führten und zudem der originale Kalkgrundträger bereits große Schwächen zeigte. Nach der Unterklebung der Abblätterungen und der Fixierung der Leimmalereien wurde die gesamte Oberfläche gereinigt und weitere Risse mittels Injektageverfahren fixiert. Nach notwendigen Kittungen erfolgten die abschließenden Retuschierungen. Zugleich erfolgte die Restaurierung der barocken Wandschränke, die vor allem die Wiederherstellung der originalen Holzoberflächen und der vergoldeten Dekorationen zum Ziel hatte.



Abb. 1: Eisenstadt, Kloster der Barmherzigen Brüder, Apotheke, Wandmalerei nach Restaurierung

Eisenstadt, Josef Hyrtl-Platz 2, „Schweizerhof“ (Abb. 2)

Nach Erhebung Eisenstadts 1925 zur Landeshauptstadt wurde im darauf folgenden Jahr der Stadtbebauungsplan veröffentlicht. Mit dem Ausbau der Verwaltung des neuen Bundeslandes waren auch vermehrt Wohnhäuser für Beamte erforderlich. Als „Beamtenhaus am Schulplatz“ von Architekt Sepp Ecker geplant, wurde der Schweizerhof an der Südostecke des Schlossparks von der Burgenländischen Landesregierung in den Jahren 1928–1930 errichtet. Der Name geht auf die an dieser Stelle noch zu Beginn des 19. Jh. stehende Meierei (Schweizerei) zurück. Der als städtebauliche Dominante anzusehende Bau ist im „romantisch expressiven“ Stil erbaut. Die dreiflügelige Anlage besteht im Südwesten aus einem zweigeschoßigen Bauteil mit einem spitzbogenförmigen von zwei halbkreisförmigen Erkern flankierten wehrhaften Hauptzugang mit einem dunkelantrazithfarbigem Gittertor. Die Anlage entwickelt sich gegen Nordosten zu einem mächtigen viergeschoßigen Bau. Gliederungselemente sind farbig stark betonte Gesimse, der kontrastreich zweifarbige Sockel und das Spitzbogenmotiv, das im Zugang, bei den Eckarkaden und bei den Balkonmauern zur Anwendung kommt. Da seit Errichten der Anlage wenige Veränderungen erfolgten, entspricht das heutige Erscheinungsbild dem der Entstehungszeit. Im Zuge der Gesamtrestaurierung wurden die Dächer mit Tondachziegeln neu gedeckt, die bestehenden Kastenfenster saniert und die stark verschmutzten



Abb. 2: Eisenstadt, Josef Hyrtlplatz 2, „Schweizer Hof“ nach Restaurierung

und in einigen Teilen auch schadhafte Fassaden befundgemäß in Struktur und Farben der bei Errichtung der Anlage verwendeten eingefärbten Putze restauriert.

Forchtenstein, Burg (Abb. 3)

Die bedeutende im Kern mittelalterliche Burganlage erhielt ihr Erscheinungsbild nach der 1626 erfolgten Besitzübernahme durch die Familie Esterházy. Von den kontinuierlichen Restauriermaßnahmen sind im Jahr 2000 vor allem der Abschluss der Arbeiten in der Schlosskapelle und der Restaurierung des Hochburgportales zu nennen. Die Schlosskapelle wurde unter Ni-



Abb. 3: Forchtenstein, Burg, Kapelle, Hochaltar nach Restaurierung

kolaus I. Esterházy innerhalb der bestehenden Anlage im 2. V. d. 17. Jh. angelegt. Das Restaurierkonzept zielte auf die Erhaltung der im Jahre 1887 von Franz Storno durchgeführten, der damaligen Zeit entsprechenden Restauriermethode ab, die eine Neufassung der Raumschale und Neugestaltungen bedeutete. Diese Fassungsebene wurde neben den notwendigen Kittungen und Retuschen vor allem restauratorisch gereinigt; die Gemälde und das Antependium von den Werkstätten des BDA restauriert. Einen Schwerpunkt stellte die Restaurierung der Herrschaftsempore von 1887 dar. Miteinbezogen in das Gesamtvorhaben wurden auch die barocken Portale, deren Türblätter samt den noch erhaltenen historischen Beschlägen im Zuge der technischen Konsolidierungen ihre originalen Oberflächen zurückerhielten. Das Steinportal an der Ostfassade der Hochburg, inschriftlich bezeichnet 1637, ist ein Beispiel der Portallösungen des frühen 17. Jh. in italienischer Tradition. Zwei Wappenkartuschen mit den Allianzwappen von Nikolaus Graf Esterházy und Christina Gräfin Nyary samt der dazugehörigen weißmarmornen Inschrifttafeln, die das feingliedrige Rustikaportal bekrönen, wurden zunächst untersucht. Auf Grund des Untersuchungsergebnisses wurde das gesamte Portal befundgemäß (nach vorheriger Restaurierung des Steines selbst) polychrom mit partieller Vergoldung neu gefasst. Zugleich wurden auch das in der Mittelachse befindliche Wappen Paul I. Fürst Esterházy und die das Portal flankierenden Nischen samt den darin befindlichen Figuren restauriert. Auch die Sonnenuhr des Fassadenturmes wurde nach erfolgter Festigung und Retuschierung der Seccomalerei des 17. Jh. in das Restaurierprogramm aufgenommen.

Abbildungsnachweis:

BDA, Oberer: 1-3

KÄRNTEN

Was das Ausmaß der Betreuung, den restauratorischen und finanziellen Aufwand sowie das denkmalpflegerische Ergebnis betrifft, wurden im Berichtsjahr an etwa 380 Objekten höchst unterschiedliche denkmalpflegerische Maßnahmen durchgeführt – von der Außenrestaurierung der gotischen Pfarrkirche in Laas bis zum Einbau einer Polizeiwachstube im Maria Saaler Hof in Klagenfurt, von der Restaurierung des Tiffener Flügelaltars aus dem Landesmuseum bis zur Anbringung einer Mobilfunkanlage innerhalb der Burgruine Glanegg. Der Schwerpunkt der Arbeiten lag in der sakralen Denkmalpflege, da allein die über 1000 katholischen Kirchen andauernder Reparaturen, Sanierungen und Restaurierungen bedürfen. Substanzsicherungen wie Dachdeckungen stehen seit Jahren im Vordergrund, wobei immer angestrebt wird, die „historischen“ Eindeckungsarten mit Lärchenschindeln und Steinplattln, die das äußere Bild vieler Kirchen bestimmen, beizubehalten. Bei den Pfarrkirchen von Glödnitz und Theißeneegg ist es dabei sogar gelungen, statt der Eterniteindeckungen der Zwischenkriegszeit wieder Lärchenschindel-Eindeckungen vorzusehen. Innenrestaurierungen von Kirchen führten manchmal zu Änderungen des Erscheinungsbildes, wenn ältere Raumfassungen gefunden und freigelegt oder rekonstruiert werden konnten. Immer gibt es in Kärnten Freskenfunde, die jedoch wegen der hohen Kosten und der konservatorischen Problematik selten zu Freskenfreilegungen führten. Hervorzuheben ist die Fortsetzung der 1991 begonnenen Freilegung spätgotischer Gewölbefresken in der Bernhardskapelle der Stiftskirche von Viktring. Von den laufend vorzusehenden Konservierungsmaßnahmen an Außenfresken sind u.a. die Christophorusfresken von Laas, Maria Siebenbrunn, Matschach, Möderndorf (Gailtal) und Oberjeserz zu nennen. Die Spannweite höchst unterschiedlicher

denkmalpflegerischer und restauratorischer Maßnahmen an Fresken zeigt sich bei den in der Folge vorgestellten Objekten von der Wiederfreilegung gotischer Apsismalereien im Schloss Thürn bis zur Abnahme der Fresken im Klagenfurter Landhaus. Bei Außenrestaurierungen von Profanbauten wurde meist die Wiederherstellung einer historischen Farbigkeit angestrebt. Hier ist etwa die Fassadenrestaurierung des „Rainerhofes“, eines großen historischen im Zentrum von Klagenfurt in unmittelbarer Nähe des Lindwurmbrunnens gelegenen Baues hervorzuheben, der nach einem dumpfen dunklen Grauton der frühen Nachkriegszeit mit hellen sandfarbenen Steintönen wieder die Farbigkeit seiner Erbauungszeit erhielt. Auf dem Gebiet der Bodendenkmalpflege ist die archäologische Untersuchung eines hallstattzeitlichen Grabhügels auf dem Wieserberg, der einen unteren Durchmesser von annähernd 60 m und eine Höhe von etwa 8 m aufwies, hervorzuheben. Es ist zu hoffen, dass das wissenschaftliche Ergebnis dem hohen Standard der archäologischen Untersuchungen entsprechen und die faszinierende örtliche Situation mit dem an einem sonenseitigen Hang hoch oberhalb des Gailtals gelegenen Hügel nach dieser Untersuchung wieder ihr ursprüngliches Aussehen erhalten wird.

Ein Vergleich der Neuauflage des Dehio-Kärnten mit der Erstauflage im Jahr 1976 zeigt, dass trotz intensiver Bemühungen auch gewisse Verluste zu bedauern sind. Gleichzeitig ist aber auch ein beachtlicher „Zuwachs“ an Denkmälern durch die Erweiterung des Denkmalbegriffes und die intensiven Erhebungen feststellbar.

Klagenfurt, Landhaus (Abb. 1)

Das von Hans Freymann und Johann Anton Verda 1594 fertig gestellte Landhaus erhielt im 18. Jh. mit dem von J. S. Fromiller gestalteten Wappensaal eine für Kärntner Verhältnisse bedeutende barocke Ausstattung. Angrenzend an diesen Wappensaal befindet sich an der Südwestecke des ersten Obergeschoßes der ebenfalls über zwei Geschoße reichende Plenarsaal des Kärntner Landtages. 1928 wurde an dessen Nordwand ein großes Fresko von Swibert Lobisser mit einer figuralen Darstellung der Volksabstimmung, dem wohl bedeutendsten historischen Ereignis Kärntens des 20. Jh., angebracht. 1938, schon wenige Monate nach der Besetzung Österreichs, erhielt Lobisser den Auftrag, das Volksabstimmungsfresko an den übrigen Wandseiten des Plenarsaales zu ergänzen. Die neuen Fresken zeigten Szenen der vom Nationalsozialismus bestimmten Zeit Kärntens bis zum so genannten „Anschluss“ und wurden nach Kriegsende noch 1945 wegen eben dieser nationalsozialistischen Thematik überstrichen, 1969 abgewaschen, dokumentiert und in der Folge immer wieder überstrichen. Mit der historischen Aufarbeitung der NS-Zeit trat die Tatsache, dass sich „NS-Fresken“ – wenn auch überstrichen – im Plenarsaal des Landhauses befinden, in das Bewusstsein vieler



Abb. 1: Klagenfurt, Landhaus, Plenarsaal, Fresko von S. Lobisser aus dem Jahr 1938, nach der Freilegung – vor der Abnahme

Entscheidungsträger. So wurde der Beschluss gefasst, die Fresken freilegen und abnehmen zu lassen, um diese als Dokumente der Zeitgeschichte zu zeigen. Bei der mechanisch und chemisch durchgeführten Freilegung mussten Dispersions- und Leimfarbenanstriche sowie großflächige Spachtelungen entfernt werden. Die Freskoschicht selbst war auf einer Ziegelvormauerung über dem Mischmauerwerk der Renaissancezeit und über einer starken, sehr lockeren, grobkörnigen Putzschicht aus Marmorsand aufgebracht. Die Fresken konnten anfangs von der Seite her mechanisch mit extra dafür hergestellten Werkzeugen und letztlich mit Sägen in ganzen Teilen als Platten mit einer Größe von bis zu über 9 m² abgenommen werden, um vorläufig in einem Depot gelagert zu werden. Die Abnahme der Fresken stellte ein in der Denkmalpflege Kärntens bisher nie da gewesenes mediales Ereignis dar, wobei Für und Wider der Abnahme selbst, die Kosten und die zukünftige Unterbringung sehr kontrovers diskutiert wurden. Dabei wurden u. a. die Belassung der Fresken im Plenarsaal mit einer entsprechenden Kommentierung ohne Freilegung bis zur Zerstörung der Fresken wegen ihres thematischen Inhalts und der künstlerischen Fragwürdigkeit als Extreme erörtert. Wegen ihrer Größe von 47 m² wird die Art und der Umfang der Präsentation der Fresken ein museales Problem darstellen.



Abb. 2: Klagenfurt-Wölfnitz, Filialkirche St. Andra bei Seltenheim, Kircheninneres mit spätgotischen Fresken

Klagenfurt-Wölfnitz, Filialkirche St. Andra (Abb. 2)

Am südlichen Ortsrand des Klagenfurter Ortsteiles Wölfnitz befindet sich auf einem ehemaligen Burghügel die kleine Filialkirche St. Andra, bei deren Innenrestaurierung Fresken gefunden und Erkenntnisse zur Baugeschichte gewonnen werden konnten. Der Innenraum der Kirche stellt sich heute als überlanger Raum dar, der in seiner vorhandenen Form zumindest vier Bauebenen aufweist. Bei den Arbeiten konnten 1999 und 2000 Architekturpolychromien der verschiedenen Zeiten mit dunklen roten Rippen und Grabmalereien der Spätgotik festgestellt werden. Da die Kirche ihre letzten eingreifenden Veränderungen erst im 18. Jh. erhielt, wurde als Restaurierungsziel die Wiederherstellung der spätbarocken Farbgebung in einem gebrochenen Weiß festgelegt. Beim Abbau der barocken Seitenaltäre entdeckte man an der linken Triumphbogenwand ein Fresko mit der Darstellung einer heiligen Barbara und einem knienden Stifter aus der 1. H. d. 15. Jh., das vermutlich seit der Aufstellung der Altäre verdeckt war. An diesem Fresko fand man bei Krone und Kleid der hl. Barbara wenige noch in situ erhaltene Muskovit-Applikationen – durchsichtige, glänzende Glimmer-Plättchen – die erstmals in Kärnten festgestellt wurden. An der Nordwand des Langhauses wurden nahe dem Barbara-Fresko ein weiteres Wandbild vom Beginn des 14. Jh. mit Darstellungen der Hll. Barbara, Dorothea und Margaretha in kielbogenförmigen Arkadenöffnungen und eine im unteren Bereich angebrachte hölzerne Sakramentsnische entdeckt. Die rauhe Wandfläche zeigt unmittelbar daneben Seccomalereien mit einem einfachen, vom Fresko zum Teil überdeckten Apostelkreuz und die frontale Darstellung einer sitzenden weiblichen Heiligenfigur aus der Mitte des 13. Jh.. An der Nordwand des spätgotischen Chores befand sich ein weiteres großes Fresko aus dem frühen 16. Jh., das bei früheren Arbeiten in der Kirche weitgehend zerstört wurde. Von diesem blieb nur eine kleine Schmerzensmann-Darstellung oberhalb der steinernen Sakramentsnische sichtbar. Vor der Wiederaufstellung der restaurierten barocken Seitenaltäre, die durch einen breiten Akanthusrahmen über dem Triumphbogen bogenförmig verbunden sind, herrschte Bedauern darüber, dass diese das Fresko mit der Darstellung der hl. Barbara wiederum der Sicht entziehen würden. Bei der Aufstellung des Altares konnte festgestellt werden, dass die linke Altarnische in ihrer Größe etwa dem Barbara-Fresko entsprach. Es wurde entschieden, die Nische auszubauen und diese gemeinsam mit der nicht mehr zum Originalbestand gehörenden nachbarocken Schnitzfigur an anderer Stelle in der Kirche unterzubringen. Der Altar gibt jetzt den Blick auf das Wandbild des 15. Jh. frei. Diese Lösung mit der Veränderung des barocken Altares kann nur als – reversibel! – Sonderfall angesehen werden, der durch den Wiedereinbau der Altarnische ohne jeden Aufwand rückgängig zu machen wäre.

Laas, Filialkirche hl. Andreas (Abb. 3)

Die neben der von Kötschach nach Norden führenden Passstraße gelegene Filialkirche hl. Andreas ist ein Werk von Bartlmä Firtaler, dem vermutlich originellsten Baumeister Kärntens des beginnenden 16. Jh. Die Kirche ist im Inneren durch Schlingrippengewölbe und an den Fassaden durch einen für Kärntner Verhältnisse sehr reichen Architekturdékor ausgezeichnet. Da an den Strebepeilern und den beiden Portalen starke Steinschäden festzustellen waren, wurden durch die Werkstätten des BDA Untersuchungen des in seiner Konsistenz sehr unterschiedlichen Steinmaterials, einem roten in unmittelbarer Nähe gebrochenen Sandstein, durchgeführt. Es zeigte sich, dass der spätgotische Kirchenbau ursprünglich nicht steinsichtig war, sondern eine dem Naturstein ähnliche Architekturpolychromie in einem dumpfen dunklen Rot aufwies. Auch in der Barockzeit wurde diese Architekturfarbigkeit beibehalten und mit einem Lappenfries unterhalb der Hohlkehle ergänzt. Da historischen Aufnahmen zufolge schon zur Zeit der Jahrhundertwende starke Steinschäden vorhanden waren, wurden bei einer Renovierung um 1910 die schützenden Schlämmen an den Strebepeilern und Portalen entfernt und erstmals eine im Späthistorismus übliche „materialgerechte“ Steinsichtigkeit hergestellt. Dieses Freilegen des Steines führte vermutlich zu weiteren Schäden an den Steinoberflächen, die in der Zwischenzeit zum Teil absandeten und an vielen Stellen tiefe Sprünge und Klüfte aufwiesen. Da weder der gotische noch der barocke Zustand im vollen Umfang vorhanden waren und auch die Architekturplastik zum Teil stark reduziert war, wurde als Restaurierungsziel die Beibehaltung des Renovierungsergebnisses von 1910 festgelegt. Bei der nunmehrigen Restaurierung wurden die Putze z.T. konserviert, z.T. in der ursprünglichen Art erneuert, die Architekturgliederung gefestigt und – wo immer es technisch notwendig schien – auch ergänzt sowie eine Färbelung mit der Rekonstruktion der barocken Architekturpolychromie, die auf Fotos der Jahrhundertwende noch sichtbar war, durchgeführt. Das Christophorusfresko an der Südfassade – ein eindeutiger Hinweis auf die ursprünglich südseitige Straßenführung zum Gailbergsattel – wurde gereinigt, gefestigt und zu einem geringen Teil auch ausretuschiert. Die beiden Portale erhielten zum Schutz kleine Pulldächer. Mit dieser umfangrei-



Abb. 3: Laas, Filialkirche hl. Andreas, anlässlich der Außenrestaurierung gesichertes Christophorusfresko

chen Außenrestaurierung dürfte die im Inneren an einer Fensterlaibung „1510“ und ursprünglich auf einem gut dokumentierten, heute nicht mehr vorhandenen Fresko „1535“ datierte spätgotische Kirche als eines der Hauptwerke von Firtaler mit einem im Vergleich zur Erbauungszeit nur geringfügig veränderten Aussehen für längere Zeit wieder gesichert sein.



Abb. 4: Thürn, Schloss, wieder freigelegtes spätgotisches Apsisfresko mit Bischofsdarstellung

Thürn, Schloss (Abb. 4)

Das auf dem östlichen Ausläufer der Saualpe nahe Wolfsberg gelegene Schloss Thürn hat eine lange Baugeschichte vom Hochmittelalter bis in das 20. Jh. In einem Raum über der talseitigen Toreinfahrt befindet sich heute ein tiefes Rundbogenfenster – die gekappte Apsis der gotischen Schlosskapelle. In den tiefen Laibungen wurden 1942 Fresken mit den Darstellungen eines hl. Christophorus, eines hl. Florian und zweier Bischöfe aus der 2. H. d. 15. Jh. freigelegt. Da die Fresken außerhalb der Fensterkonstruktionen lagen, wurden sie noch 1942 mit verleimtem Papier überklebt und überstrichen, um sie nicht der Witterung preiszugeben. Da das Schloss in den Nachkriegszeit in Privatbesitz überging, wurde kaum registriert, dass die Fresken zwar Eingang in die kunstgeschichtliche Literatur gefunden hatten, jedoch nicht mehr sichtbar waren. Schloss Thürn ging im Jahr 1999 in den Besitz eines neuen Eigentümers über, der im folgenden Jahr die Restaurierung aller Außen- und der Hoffassaden durchführen ließ. Wie so oft im Lavanttal, mussten die seit der Erbauungszeit in Teilbereichen mehrfach erneuerten Fassaden wegen des hohen Glimmeranteiles an den Putzen wieder weitgehend erneuert werden. Bei der Fassadensanierung wurde die Farbigkeit des 19./20. Jh. mit einem sandfarbenen Wandton und nur bei einem gotischen Erker mit figuralen Kragsteinen die spätmittelalterliche Architekturpolychromie wiederhergestellt. Dem neuen Eigentümer war es ein großes Anliegen, die Fresken wieder sichtbar zu machen. Dafür wurden die zuletzt an der Innenseite der tiefen Laibungen angebrachten Fenster entfernt und durch eine großflächige ungeteilte Glasscheibe an der äußeren Mauerflucht ersetzt. Die Überklebungen der Fresken wurden abgenommen, diese gereinigt, etwas gefestigt und ausretuschiert. Nach nunmehr beinahe 60 Jahren sind die Fresken wieder sichtbar geworden und geben einen wichtigen Hinweis auf ursprüngliche Raumbefunktionen des Schlosses und dessen bemerkenswerte Ausstattung.

Abbildungsnachweis:

BDA, LK Kärnten, U. Harb: 1–4

NIEDERÖSTERREICH

Das Berichtsjahr war durch die Fortsetzung laufender denkmalpflegerischer Vorhaben und neue Akutfälle sowie durch zahlreiche Um- und Ausbauprojekte gekennzeichnet. Schwerpunkte waren die Ballungszentren südlich von Wien (Perchtoldsdorf, Mödling und Baden), die Städte Krems-Stein, Horn und Eggenburg sowie Waidhofen an der Ybbs. Stadt und Stift Melk waren für die Landesausstellung 2000 bestens gerüstet. Die Fertigstellung der Außenrestaurierung des Wiener Neustädter Domes setzte im Viertel unter dem Wienerwald einen besonderen denkmalpflegerischen Akzent. Steinkonservatorische Themen bildeten in den Stiftien Lilienfeld und Zwettl, aber auch bei der Außenrestaurierung der gotischen Pfarrkirche von Deutsch-Altenburg einen besonderen Schwerpunkt. In Herzogenburg konnte die erste der geplanten zehn Etappen der Stifts-Außenrestaurierung sehr erfolgreich verwirklicht werden; in Klosterneuburg sind die Weichen für eine ebenso lange Stiftskirchen-Innenrestaurierung gestellt. Den ganzen Herbst und Winter wurde in Stift Altenburg an der statischen Sanierung der spätmittelalterlichen Stiftsaltane gearbeitet. Im Berichtsjahr konnte ebenfalls die sehr komplexe statische Absicherung von Schloss Petronell, die eine Gesamtrestaurierung des großen Schlosskomplexes einleiten soll, in die Tat umgesetzt werden. Die neuen Eigentümer von Schloss Ebenfurth haben die Bemühungen um die Rettung dieses hochrangigen Denkmals in die Wege geleitet.

Im wichtigen administrativen Bereich erfolgte in den Bezirken Gänserndorf und Wien-Umgebung die flächendeckende Denkmalerhebung. Die Ensemble-Unterschutzstellung der Stadt Klosterneuburg ist bei nur wenigen Berufungen in die Tat umgesetzt worden; die für die Stadt Krems getroffenen umfassenden Erhebungen konnten jedoch aus organisatorischen Gründen noch nicht verwirklicht werden. Im Berichtsjahr konnten wieder zahlreiche Unterschutzstellungsverfahren eingeleitet, weitergeführt und/oder abgeschlossen werden. Neben landesweit verstreuten Einzelobjekten lag der Schwerpunkt der Kampagne im politischen Bezirk Gänserndorf. Hier wurden in Zusammenhang mit der Denkmallisten-Verordnung sämtliche noch nicht unter Schutz stehenden Denkmale erfasst sowie jeweils Unterschutzstellungsverfahren mit Erhebung und Gutachtererstellung eingeleitet (49 Objekte) und großteils auch abgeschlossen (31 Objekte).

Dürnstein, Kellerschlössl (Abb. 1)

Südöstlich, inmitten der Weinberge, liegt das wohl nach Entwürfen Jakob Prandtauers 1740 erbaute kleine barocke Lustschloss. Ein weit vorkragender, giebelgekrönter Mittelrisalit gliedert die mit Bänderung und rustizierten toskanischen Pilastern verzierte Fassade. Auf dem volutengeschmückten Giebel befindet sich ein figurales Fresko, in welches eine Sonnenuhr integriert ist. Auf der Grundlage einer im Vorjahr durchgeführten restauratorischen Befundung wurden die Maßnahmen, die zur Fassadenrestaurierung erforderlich waren, umgesetzt. Als erstes wurde der stark dispersionshaltigen Anstrich entfernt und der schadhafte Putz abgeschlagen. Die durch den Anstrich entstandenen Schäden am Altputz – Absanden der Oberfläche – wurden mit Festigungsmittel behandelt. Die Attikavasen und Fruchtgirlanden aus Stein mussten teilweise abgenommen und in der Werkstatt restauriert werden.

Parallel dazu wurde die stark sandende, freskierte Putzoberfläche des Giebels gefestigt, hinterfüllt und der Putzträger gekittet. Die abschließenden Arbeiten beinhalteten die Färbelung sämtlicher Steinteile und Fassadenflächen im originalen barocken Farbkonzept in Kalktechnik und die Hydrophobierung.



Abb. 1: Dürnstein, Kellerschlössl, Außenansicht

Ebergassing, Schloss (Abb. 2)

Seit dem 12. Jh. ist in Ebergassing eine Burg nachgewiesen. Der große Ausbau der Anlage zu einer Wasserburg erfolgte dann im 16. Jh., ebenfalls aus dieser Zeit stammt der auf trapezförmigem Grundriss konzipierte Arkadenhof. Nachdem die protestantischen Besitzer enteignet worden waren, gelangte die Herrschaft 1642 an die Fürsten Liechtenstein. Mitte des 18. Jh. wurde das Gebäude zu einem kleinen Landschloss umgebaut, der Festsaal ausgestattet, die Innenräume neu adaptiert und eine weitläufige Gartenanlage geschaffen. Nach oftmaligem Besitzerwechsel war es ab dem frühen 19. Jh. im Eigentum der Freiherren von Schloissnigg. Das Schlossgebäude selbst ist ein durchgehend dreigeschoßiger Bau mit Arkadenhof. Die Erdgeschoßräume sind durchgehend mittels Kreuztonnen aus der Zeit vor 1600 gewölbt. Die einschiffige Kapelle stammt aus dem 15. Jh. und besitzt ein zweijochiges Kreuzrippengewölbe, dessen ursprüngliche Polychromie mit schwarz-roter Rippenfassung und Rankenwerk in den Gewölbezwickeln bereits 1983 anlässlich einer Gewölbensanierung entdeckt wurde. Das Schloss stand in den letzten Jahrzehnten leer und wies bereits schwere Bau- und vor allem statische Schäden auf. Durch die neuen Eigentümer konnte dieser Prozess gestoppt werden; das Schloss wurde einer sorgfältigen Restaurierung unterzogen. Im Haupt- sowie im Nebengebäude wurden Wohneinheiten untergebracht, wobei auf die vorhandene Raumstruktur besondere Rücksicht genommen werden musste. Die Fassaden wurden nach dem Originalbefund instand gesetzt, ebenso konnte das schwer beschädigte Deckengemälde des Festsalles durch die Werkstätten des BDA restauratorisch in einen ästhetisch befriedigenden Zustand versetzt und wieder an originaler Stelle montiert werden. Derzeit werden noch die Nebengebäude des Schlosses saniert. Hier wurden barocke Deckenmalereien, die auf eine Nutzung als Gartenhaus hinweisen, aufgedeckt. Sobald die Finanzierung gesichert ist, wird als letzte Etappe die Restaurierung der mittelalterlichen Kapelle in Angriff genommen werden.



Abb. 2: Ebergassing, Schloss, Detail



Abb. 3: Langenlois, Nikolauskirche, Außenansicht

Langenlois, Nikolauskirche (Abb. 3)

Die westlich des Stadtzentrums gelegene, über eine alte Bogenbrücke erreichbare, gotische Filialkirche hl. Nikolaus stellt durch ihre Einbindung in die Umgebung ein bemerkenswertes bauliches Ensemble dar. Die Glasmalereien im südlichen Chorquadrantenfenster aus der Zeit um 1430 wurden in den letzten Jahren durch eine Finanzierung des Vereines der Freunde der Denkmalpflege und des Landes Niederösterreich konserviert und nach der letztjährigen Fassadenrestaurierung mit einer Schutzverglasung neu versetzt. Die Kirche ist ein gotischer Saalbau mit älterem romanischen Kern im Langhaus, stark überhöhtem Chor, spätgotischem Seitenschiffanbau und steinernem Dachreiter. Naturputzüberrieb in einigen Bereichen und ein dicker ockerlehmfarbiger Anstrich an anderen Wandflächen ergaben zusammen mit überstockten Steinteilen ein sehr inhomogenes, aufgerautes Erscheinungsbild. Nach einer Bauuntersuchung konnten der Überrieb und die Fehlstellenplomben entfernt und die spätgotische Putzoberfläche wiedergewonnen bzw. rekonstruierend ergänzt werden. Die Fassaden einschließlich der oberflächlich durch eine Schlämme beruhigten Steinteile erhielten dann einen farblich einheitlichen Kalkanstrich in einem gebrochenen weißen Ton. Da auch das Innere der Kirche nach einer längerjährigen Austrocknung neu verputzt und gefärbelt wurde, präsentiert sie sich nun in einem denkmalpflegerisch sehr zufrieden stellenden Zustand.



Abb. 4: Niederleis, Schloss, Hauptfassade

Niederleis, Schloss (Abb. 4)

Die Geschichte der ehemaligen Wasserburg reicht bis ins 12. Jh. zurück. Der zweigeschoßige Bau mit runden Ecktürmen ist um einen unregelmäßigen Hof angeordnet und stammt in seiner heutigen Erstreckung aus dem 16. Jh. Nachdem ihn das Stift Heiligenkreuz als Sommersitz für seine Äbte erworben hatte, kam es zu großzügigen Adaptierungen, von denen die Brücke mit den großartigen Skulpturen von Giovanni Giuliani und das Heiligenkreuzer Wappen am Torturm zeugen. 1867 erwarb Maximilian Graf Wallis das Schloss und stattete es reich mit Kunstschätzen aus. Die Befunde und Erhebungen der Denkmalpflege ergaben unterschiedliche Fassadenzu-

stände. Es wurden Fassadendekorationen des 16. Jh. gefunden, die Naturputzoberflächen mit weißen Quaderungen und Fensterumrahmungen in Sgraffitodekoration aufweisen. Darüber liegen mehrere Putzlagen, wobei die im späten 17. Jh. entstandene mit Schießscharten dekoriert ist. Die Diskussion der Ergebnisse und über das Restaurierziel der geplanten Fassadenrestaurierung ist noch im Gange. Darüber hinaus konnte das Stiegenhaus mit seiner prächtigen Ausstattung saniert werden. Die Ledertapeten mit Goldauflagen, die durch Alterung spröde geworden waren und sich unter wechselndem Klima verworfen hatten, wurden restauriert. Im Stiegenhaus sind die drei Portraits eines wohl niederländischen Malers um 1600 eingelassen. Durch eine Restaurierung mit Firnisabnahme und Entfernung von älteren, störenden Retuschen erlangten sie wieder ihre ursprüngliche künstlerische Wirkung. Weitere Bilderrestaurierungen, die Instandsetzung einer Kassettendecke, des Eingangstores mit seinen historischen Beschlägen und vieles mehr ergaben eine umfangreiche Bau- und Restaurierungsetappe. Das als Familienwohnsitz genutzte Schloss ist regelmäßig für Besucher geöffnet.

Oberneustift, Stufenkegel (Abb. 5)

Bislang weitestgehend unbekannt, liegt der im Volksmund als „Steinpyramide“ bezeichnete Stufenkegel in einem abgelegenen Waldstück zwischen Groß Gerungs und Zwettl. Wegen der ungewöhnlichen Form und spärlichen historischen Quellenlage blieb die ursprüngliche Verwendung bisher ungeklärt. Diesen Umstand nutzt der regionale Tourismus und bringt die Anlage mit Jahrtausende zurückreichenden kultischen Traditionen in Verbindung. Wahrscheinlicher ist jedoch ein Baudatum vor dem 19. Jh. und ein Zusammenhang mit der 1747 von Leopold Christoph von Schallenberg gegründeten Freimaurerloge in Schloss Rosenau anzunehmen. Die Anlage ist 6,8 m hoch und besteht aus vier annähernd kreisrunden Ebenen, wovon die unterste einen Durchmesser von 16,5 m aufweist. Das Mauerwerk ist aus locker an- und übereinander geschichteten Findlingssteinen zusammengesetzt. Bis vor Beginn der Arbeiten war die Anlage von Bäumen und Sträuchern durchsetzt. Der Stufenkegel hat sich in seiner ursprünglichen Form etwa zu 50% erhalten, wobei der Verfall nahezu ausschließlich die NO/SW Achse betraf. Auf Grund der labilen Steinschichtung muss eine Aufstiegshilfe in Form einer Holzkonstruktion bestanden haben. Ihr Verfall hat offensichtlich zu dem überkommenen Schadensbild geführt. Die Rekonstruktion der schadhaften Stellen erfolgte analog der originalen Schichtungstechnik und wird innerhalb der nächsten Jahre Moos ansetzen, wodurch eine Unterscheidung vom Original erschwert wird. Lediglich in der Feinausführung zeigt sich eine reduzierte Anwendung der Zwickelsteine. Zum Schutz vor Regenwasser hat man die Stufen mit einer Lehmschicht abgedichtet. Etwa 7 Meter im Umkreis der Anlage wurde der Baumbestand gerodet und ein Staketenzaun errichtet. Leicht in den Wald zurückgesetzt, dienen zwei hölzerne Plattformen zur Besichtigung des Kegels.



Abb. 5: Oberneustift, sog. „Steinpyramide“, während Restaurierung

Wiener Neustadt, Dom (Abb. 6)

Die Liebfrauen-Domkirche mit den mächtigen Doppeltürmen ist Wahrzeichen von Wr. Neustadt. Sie steht auf dem rechteckigen Domplatz im Nordwesten der Stadt. Die spätromanische, dreischiffige Pfeilerbasilika wurde Anfang des 13. Jh. unter dem Babenbergerherzog Leopold VI., dem Glorreichen, errichtet und 1279 geweiht. Sie weist bedeutende romanische und gotische Bauteile auf. Auf Grund von Veränderungen im Fundamentbereich wurden 1884–1886 die Doppeltürme des Westwerkes abgetragen und unter der Leitung von Richard Jordan 1892–1899 teilweise idealisierend wiederaufgebaut. Hierbei verwendete man – soweit möglich – die vorhandenen Steinquader. Akute, großflächige Abplatzungen an den Stein- und Dekorationsteilen des Westwerkes im Sommer 1993 und 1994 machten sofortige Maßnahmen an diesen Partien und grundlegende Untersuchungen und Schadensanalysen notwendig. Es zeigten sich verschiedene Schadensbilder, wie Gipssinterverkrustungen, Mikroorganismenbefall, Korrosionsschäden, Schäden durch mangelnde Wasserableitung und mechanische Beschädigungen (u.a. ein Granattreffer am Südturm aus dem 2. Weltkrieg). Das verwendete Steinmaterial ist unterschiedlich: Wöllersdorfer Leithakalk bei romanischen Bauteilen, bei gotischen Ausbauten Rohrbacher Konglomerat sowie beim Turmwiederaufbau altes Material und – mit deutlicher Baufuge zur mittelalterlichen Substanz – jungtertiäre Konglomerate, Grobsandsteine und Brekzien vom Weststrand des Wiener Beckens. Das Steinmaterial war teilweise sehr offenporig und saugend, großteils aber in gutem Zustand. Kritisch waren jene Partien, wo der Stein relativ weich und permanent von der Witterung angegriffen wurde. Die genaue Voruntersuchung und die Wahl klar definierter Probestellen am Westwerk und am mittelalterlichen Bauteil waren für die Festlegung der endgültigen Vorgangsweise unabdingbar. Anhand eines genauen Fugen- und Quaderplans sind detaillierte Angaben über Schadensbilder, Material und Restauriermethodik jederzeit ablesbar und nachvollziehbar. Mit den Arbeiten wurde 1995 am Nordturm sowie am Portal und Mittelteil des Westwerkes begonnen und 1996 am Südturm fortgesetzt. 1997 wurden Apsis und Langhaus befundet und die adäquate Methodik für die Restaurierung erarbeitet. 1998 wurden die Langhaus-Nordseite, 1999 die Apsis und 2000 schließlich die Südseite des Langhauses restauriert.



Abb. 6: Wiener Neustadt, Dom, Westportal, nach Restaurierung

Scheibbs, Pfarrkirche hl. Maria Magdalena (Abb. 7)

Nach Fertigstellung der Außenrestaurierung der das Stadtbild von Scheibbs beherrschenden Pfarrkirche wurde im Berichtsjahr die am Süden des Rathausplatzes gelegene 1637 gestiftete Ölbergkapelle (Kalvarienberg) restauriert. In das an ein barockes Glashaus erinnernde, flache Gebäude, sind auf felsentypischer Landschaft die zahlreichen, teilweise lebensgroßen Figuren – ausdrucksstarke Holzplastiken aus der Mitte des 17. Jh. – postiert, wobei auch mit dem „Verrat des Judas“ eine ältere, wohl um 1600 zu datierende, dramatisch aufgefasste Figurengruppe in das Geschehen integriert wurde. Die überkommene, aus dem 3. V. d. 19. Jh. stammende, sämtliche Teile zu einer Einheit zusammenschließende Fassung wurde in Ermangelung eines durchgehenden, früheren Zustandes in der zeitgenössischen Technik (Öl und Tempera) restauratorisch wiederhergestellt und die großflächige Verglasung aus dieser Zeit technisch instand gesetzt.



Abb. 7: Scheibbs, Pfarrkirche, Kalvarienberg

Abbildungsnachweise:

BDA, LK Niederösterreich: 1-5, 7
BDA, A. Hubmann: 6

OBERÖSTERREICH

Die Aktivitäten umfassten das ganze Spektrum denkmalpflegerischer Aufgaben. Im profanen Bereich erbrachte die Restaurierung einer Reihe bedeutender Bürgerhäuser in den Altstädten von Linz, Steyr, Wels, Freistadt, Gmunden, Neufelden, Ried, Schärding u.a. ein ausgewogenes denkmalpflegerisches Ergebnis. Die nunmehr abgeschlossene Instandsetzung und Gestaltung des am Linzer Hauptplatz gelegenen, aus einer Vielzahl einzelner Häuser bestehenden Rathausgevierts zu Zwecken der städtischen Verwaltung kann in dieser Hinsicht als Beispiel gelten. Besonders bedingt vom Veränderungsdruck sind die Denkmale der bäuerlichen und ländlichen Kultur. Die Instandsetzung und Restaurierung der im 19. Jh. zum Vierkanthof ausgebauten ehemaligen Stiftsmühle des Klosters Kremsmünster in Lederau bei Vorchdorf ist auf diesem schwierigen Terrain ein Hoffnungsträger. Nutzungsveränderungen sind häufig auch Thema bei repräsentativen Großobjekten oder Industriedenkmalen. Das Ennser Stadtschloss Ennsegg wird derzeit durchgehend instand gesetzt und soll künftig in wesentlichen Teilen als Musikschule im Rahmen des oö. Musikschulwerks genutzt werden. Gleichsam als „Pilotprojekt“ für eine insgesamt „sanfte“ Nutzung wird Schloss Ennsegg jedoch ohne substanzielle Veränderungen und weitgehend ohne zusätzliche Einbauten nach den Regeln denkmalpflegerischer Reparatur saniert. Ähnlich verläuft die Planung für die Nachnutzung der Leinenweberei Vonwiller in Haslach an der Mühl, wo der Industriekomplex nach Stilllegung der Fabrikation zu einem Berufsförderungs- und Kulturzentrum ausgebaut werden soll. Bei den Sakralbauten ist häufig eine veränderte Nutzung der Grund für Instandsetzungs- und Restaurierprojekte: Behindertengerechter Zugang, Windfang, Böden, Bänke, Chorgestühl, Altarraumgestaltung, Sakristei, Emporen, Orgel sind dabei die immer wiederkehrenden Anliegen, für die es die erwähnte „Balance“ zwischen denkmalpflegerischer Verträglichkeit und Nutzungsansprüchen zu finden gilt.

Zu diesen wichtigen, gewissermaßen „Alltagsangelegenheiten“ der Denkmalpflege kommt jährlich eine Reihe von spezifisch restauratorischen Leistungen. Stellvertretend seien das herausragende Ergebnis der Konservierung des Hochgrabs des 1559 verstorbenen Wolfgang von Schaunberg in der Stadtpfarrkirche von Eferding, die textilrestauratorische Sanierung des monumentalen barocken Fastentuchs in der Pfarrkirche Schiedlberg und die Restaurierung der von Lorenz Franz Richter aus dem Jahr 1778 stammenden mächtigen Orgel in der Pfarrkirche von Kefermarkt genannt.

Ist es im Bereich des Bürger- und Stadthauses häufig die Übernutzung, die zu denkmalpflegerischen Konflikten führen kann, so stellt sich bei den Landschlössern eher das Problem der Unternutzung oder auch Nichtnutzung, wie dies noch immer auf Schloss Aulolz münster zutrifft. Hervorzuheben ist,

dass Eigentümer und staatliche Denkmalpflege die zur Bestanderhaltung notwendigen und aufwändigen Maßnahmen durchgeführt haben, um eine künftige Zweckwidmung zu gewährleisten. Weitere erfreuliche denkmalpflegerische Akzente erfolgten mit der Holzschindel-Neueindeckung des Jagdschlusses Hohenbrunn bei St. Florian, mit der Gesamtinstandsetzung des Wasserschlosses Parz bei Grieskirchen und mit kräftigen Sanierungsschritten in Schloss Cumberland in Gmunden. Im Renaissanceschloss Hartheim bei Eferding laufen derzeit die Restaurierungs- und Sanierungsarbeiten in Zusammenhang mit der in Vorbereitung stehenden Ausstellung „Wert des Lebens“, welche an die hier von den Nationalsozialisten von 1940 bis 1944 eingerichtete Euthanasieanstalt erinnern soll. Die Denkmalpflege leistet dabei einen wesentlichen Beitrag zur Spurensuche nach der historischen Wahrheit und übernimmt damit in hohem Maße das, was zu ihrer ganz eigentlichen Kernkompetenz zählt: Verantwortung.

Buchkirchen bei Wels, Pfarrhof (Abb. 1)

Das mehrjährige Projekt der Instandsetzung, Adaptierung und Restaurierung der ausgedehnten barocken Vierflügelanlage aus der Mitte des 17. Jh. wurde fortgesetzt. Die Arbeiten konnten mit der Restaurierung der in die Stuckdecke des Apostelsaals eingelassenen Leinwandbilder abgeschlossen werden. Gemeinsam mit den freigelegten marmorierten Fassungen der Barocktüren mit Bildern in den Füllungen und dem in ursprünglicher Art wiederhergestellten Holzboden wurde so ein eindrucksvolles Gesamtbild des barocken Festraums wiedergewonnen. Bei der Instandsetzung des quadratischen Innenhofs mit entsprechenden Putzergänzungen entschied man sich bei der Färbelung für das ursprüngliche barocke Weiß-Grau-Konzept. In den Erdgeschoßarkaden konnte das historische Bild durch die Wiederverlegung der geborgenen alten Granitplatten zurückgewonnen werden. Ferner konzentrierte sich die Bautätigkeit auf die Instandsetzung und Adaptierung des West- und Nordflügels der Pfarrhofanlage. Das Ergebnis bestätigt den gefundenen Kompromiss zwischen Erhaltung, Erneuerung und moderner Adaptierung, zeigt sich doch eindrucksvoll die geschlossene Wirkung der alten Gesamtanlage, die am Außenbau – einschließlich der Fortführung der Holzkastenfenster etc. – zur Geltung kommt und auch im Inneren durch originale Gewölbe, Stuckdecken und Holzriemlingdecken erlebbar ist. Die Qualität des historischen Pfarrhofs konnte insgesamt durch das Instandsetzungskonzept und die Restaurierungen ebenso wie auch durch qualifizierte neue Detailausbildungen angemessen zur Wirkung gebracht werden.



Abb. 1: Buchkirchen bei Wels, Pfarrhof

Eferding, Stadtpfarrkirche (Abb. 2)

Zu den bedeutendsten Kunstwerken der Pfarrkirche gehören die steinernen Grabdenkmäler des protestantischen Adels des 16. Jh., die im Zuge der Gegenreformation abgebaut und als historische Dokumente an den Wänden des Kirchenraums verteilt wurden. Auf diese Weise ist auch das wohl bedeutendste Grabmal, nämlich das Hochgrab des 1559 verstorbenen Wolfgang von Schaunberg, des Letzten seines Geschlechts, und seiner Gemahlin Anna von Ortenburg-Salamanca in seine Einzelteile zerlegt und am Außen- und Innenbau der Kirche verstreut worden. Sechs wappentragende Rotmarmorlöwen, auf denen das Hochgrab aufruhete, waren am Außensockel des barocken Sakristeianbaus eingemauert; die überaus feinen Reliefs der seitlichen Tumbawände aus Solnhofner Schieferstein waren an den Innenwänden des

Chorraums eingelassen und die Deckplatte der Tumba aus Untersberger Marmor mit Wappen und Inschrift befand sich in einer Seitenkapelle. Der denkmalpflegerische Handlungsbedarf ergab sich aus dem gefährdeten Zustand der Solnhofner Reliefs, die durch langjährige Feuchtigkeitssinfiltration und Belastung durch Mauersalze zum Teil bereits in Schichten aufgelöst waren und das bildhauerische Feinrelief einiger Figuren verloren hatten. Dementsprechend mussten die vorhandenen Salze im Stein durch Zellstoffkompressen reduziert und lockere Teile gesichert sowie gefestigt werden. Die durch die direkte Bewitterung bereits stark angegriffenen Löwen mussten gefestigt, an Bruchstellen neu verklebt und mit Kohlefaserdübeln armiert werden. Durch den entsprechenden Ausbau der Objekte ergaben sich Überlegungen, die Teile des Hochgrabs wieder zusammenzuführen und durch die Aufstellung in Form der ursprünglichen Tumba die Struktur und den Charakter des ehemaligen Grabdenkmals zu dokumentieren sowie die ursprüngliche monumentale Wirkung zu veranschaulichen. Nach entsprechenden Probesimulationen konnte diese Wiederaufstellung über einem Traggerüst aus Stahlelementen in der vordersten südlichen Seitenkapelle des Langhauses tatsächlich realisiert und somit eines der bedeutendsten Beispiele der Grabskulptur aus der Spätrenaissance in Oberösterreich in einer der ursprünglichen Form angenäherten Erscheinung wiedergewonnen werden. Der besondere Rang dieses Grabdenkmals liegt zum einen in der künstlerischen Qualität seiner Reliefs mit Jüngstem Gericht, Auferweckung des Lazarus, Vision des Propheten Ezechiel und Durchzug durch das Rote Meer aus dem Kunstkreis der süddeutschen Renaissance sowie zum anderen in der repräsentativen Ausstattung und besonderen Bedeutung als Familienmonument der ausstrahlenden Schaunberger in Eferding. Die Durchführung dieses aufsehenerregenden Restaurierungsprojekts erfolgte durch die Restaurierwerkstätten des BDA.



Abb. 2: Eferding, Stadtpfarrkirche, Schaunberghochgrab

Gmunden, Schloss Cumberland (Abb. 3)

Das als Exil des Königshauses Hannover 1881–1886 erbaute Schloss samt einer weitläufigen Ansiedlung von Nebengebäuden wie Stallungen, Werkstätten und Personalwohnungen stellt den bedeutendsten Schlossbau des Historismus in Oberösterreich dar. Es ist in den Formen der Neugotik als stark gegliederter Baukörper mit Türmen, Erkern, steilen Dächern, Kalksandstein-Fassade in den Hauptgeschoßen und Ziegelfachwerk im Dachgeschoß errichtet worden. Im Schloss fand nicht nur der königliche Hof Aufnahme – hier war auch der Kronschatz mit der „Welfenbibel“ deponiert. Zahlreiche Räume sind mit wertvollen Innenausstattungen vom Einbaumobiliar über Kachelöfen, Lamperien, Luster, Fenster und Türen samt fantasie-reichen Beschlägen bis hin zu kunstvollen Steinmetz-, Schlosser- und Glasmalerarbeiten ausgestattet. Selbst die ehemaligen Gästezimmer im Dachgeschoß weisen zahlreiche interessante Einbauteile auf. Nach der fremdartigen Zweckwidmung als Pflegeheim wurde auch der umliegende Landschaftspark weitgehend zerteilt und in Bauland umgewandelt, wodurch ein architektonisch unpassendes Gewerbegebiet in unmittelbarer Schlossnähe entstehen konnte. Die Landesregierung als Eigentümer und Betreiber des Pflegeheims entschloss sich nunmehr zu einer Generalsanierung, bei der teilweise überfällige Instandsetzungen ermöglicht und auch funktionsbedingte Adaptierungen durchgeführt wurden. 2000 wurden vor allem die baubehördlich unerlässlichen Brandabschnitte zwischen den drei Stiegenhäusern und den anschließenden Hallen und Gängen eingezogen. Weiters wurden die ehemaligen Gästezimmer im Dachgeschoß vollständig ausgebaut, wobei nach dem Einbringen der Wärmeisolierung die neugotisch-rustikalen Rauminnenschalen restauriert und wiedereingebaut wurden. Einzelne Fenstergewände in Stein und zahlreiche Fenster- sowie Türkonstruktionen wurden repariert und teilweise nachgebaut. Schmiedeeisengeländer aus der Bauzeit wurden gemäß den heutigen Bau- und Sicherheitsvorschriften nachgerüstet. Das ehemalige Jagdhaus wurde zu einem kleinen Therapiezentrum mit Cafeteria adaptiert. Auch hier konnte unter größtmöglicher Rücksichtnahme auf die architektonische Außenerscheinung und Gesamtwirkung sowie unter Bewahrung bzw. Wiederverwendung zahlreicher bauphandwerklicher Details ein unter dem vorgegebenen Nutzungskonzept zufriedenstellendes Ergebnis erzielt werden.



Abb. 3: Gmunden, Schloss Cumberland

Schaunberg, Burgruine (Abb. 4)

An dem seit der Frühgeschichte nachweisbaren wichtigsten Donauübergang für Hallstätter Salz Richtung Böhmen im Raum des Eferdinger Beckens bildete sich ab dem 11. Jh. eine der bedeutendsten regionalen Feudalverwaltungen mit der in schwer zugänglicher Lage erbauten Burg Schaunberg als Mittelpunkt. Die geschichtliche Bedeutung liegt zusätzlich darin, dass sie vom 12.–14. Jh. das namengebende Zentrum einer reichsunmittelbaren Grafenschaft an der Nahtstelle zwischen Niederbayern, Passau, Böhmen, Österreich und Steiermark werden sollte. Erst nach einem Krieg mit den österreichischen Habsburgern fand die Eingliederung in den österreichischen Machtbereich statt. Mit gutem Erfolg ist es seit Jahren gelungen, sämtliche politische Gemeinden des Verwaltungsbezirkes Eferding zusammen mit dem privaten Eigentümer zur gemeinsamen Verantwortung für die Erhaltung der Burgruine zu vereinen, sodass in Jahresetappen eine schrittweise Durchführung dringend anstehender Konservierungsarbeiten ermöglicht wurde. Im Jahr 2000 gelang nach zweijähriger Vorbereitung die Konservierung eines bastionsartig gegen den ansteigenden Bergrücken vorgeschobenen Turmes. Dieser Turm ist ohne Dach, zeigt an seiner Bergseite ein stark ausgewittertes Bruchsteinmauerwerk und stand nach dem Einsturz seiner talseitigen Rückseite seit Jahren offen und einsturzgefährdet da. Als besondere Leistung muss bereits die Errichtung eines bis auf die vorhandene Turmplattform reichenden Gerüstes angesehen werden, das auf extrem steilem Hang und entlang einer steinschlaggefährdeten Turmmauer hochgezogen werden musste. Zu der Bruchstein- bzw. Ruinenkonservierung gehörten die Ausrodung, Abtragung und Abnahme lockeren Materials sowie Wiederaufbau und kraftschlüssige Auszwickelung, Fugenreinigung und Neuausfugung sowie Abmörtelung der Mauerkrone. Die Konservierungsarbeiten an der Burgruine Schaunberg sind hinsichtlich ihrer handwerklichen Ausführung als auch ihrer Bauorganisation und -abwicklung vorbildlich.



Abb. 4: Schaunberg, Burgruine

Steyr, Stadtplatz 32, Bummerlhaus (Abb. 5)

Das nach dem Steckschild eines Gasthauses „Zum Goldenen Löwen“ im 19. Jh. so genannte „Bummerlhaus“ stellt das bekannteste spätgotische Bürgerhaus in Steyr dar. Die erhaltene Bausubstanz und künstlerische Bauausstattung gehen zum größten Teil auf die Zeit nach dem Ankauf des Hauses durch den angesehenen Handelsherren Georg Prandtstetter im Jahre 1473 zurück. Aus dieser Zeit stammt auch die für ein Bürgerhaus ungewöhnlich aufwändige Steinfassade mit dem dominierenden Breiterker und der vielfältigen Blendmaßwerkdekoration, die an eine Ausführung durch die berühmte Bauhütte der Stadtpfarrkirche von Steyr denken lässt. Seit der Freilegung der Steinfassade im Jahre 1954 sind umfangreiche und zum Teil substanzgefähr-

dende Steinschäden eingetreten, die durch Bewitterung, Versinterung, Salzbelastung und Rostsprengungen hervorgerufen wurden und zu Rissen, Abplatzungen, Absandungen und Fehlstellen geführt haben. Nach vorhergehenden Probe- und Musterarbeiten erfolgte eine qualifizierte Steinrestaurierung. Nach der Entfernung nachteiliger Zementergänzungen und rostender Eisenarmierungen wurden mehrere Reinigungsverfahren angewandt und anschließend eine Biozidbehandlung gegen Moos- und Flechtenbewuchs durchgeführt. Einen Schwerpunkt bildeten die eingehenden Entsalzungsmaßnahmen unter Verwendung von Zellstoffkompressen. Nach mehrmaliger Festigung erfolgten Ergänzungen und Kittungen mit angepassten Steinerfüllungsmaßen sowie die erforderlichen Nachverfugungen des Steinquaderverbandes. Eine wichtige denkmalpflegerische Frage war die abschließende Oberflächenbehandlung, die einerseits Witterungsschutz für den Stein sein und andererseits dem bereits wahrzeichenartigen Altersbild der Fassade gerecht werden sollte. Nach den Untersuchungsbefunden war die Steinfassade in der Gotik mit einer hellgrauen „Steinfarbe“ geschlämmt und mit einem aufgemalten weißen Fugenetz versehen gewesen. Als Restaurierungsziel wurde die Ausführung einer dünnen schützenden Kalkschlämme festgelegt, die in Pinseltechnik in einem patinierten Grauwert gehalten wurde, wobei man durch eine lasierende Nachfassung der tatsächlichen Steinquaderfugen sowohl dem überlieferten Altersbild der freigelegten Steinfassade, als auch dem ursprünglichen Originalindruck des gemalten Quaderverbandes Rechnung tragen konnte. Eine wesentliche Verbesserung in der Gesamterscheinung erbrachte die Neuherstellung der Fenster im gotischen Kragstock als Holzkastenfenster in einer Kreuzstockkonstruktion, die der Grundstruktur der gotischen Fensterverschlüsse entspricht.



Abb. 5: Steyr, Stadtplatz 32, Bummerlhaus

Abbildungsnachweis:

BDA, M. Oberer: 1–5

SALZBURG

Vier Beispiele sollen hier stellvertretend für die insgesamt rund 700 im Jahr 2000 vom Landeskonservatorat betreuten denkmalpflegerischen Maßnahmen vorgestellt werden; stellvertretend auch für den oft enormen Zeit- und Arbeitsaufwand pro Restaurierungsobjekt. Leider müssen manche Restaurierungen wegen finanzieller Probleme über mehrere Jahre verteilt werden, wodurch es letztlich zu einer Erhöhung der Kosten kommt. Schwerpunkte ergaben sich vor allem im Bereich der sakralen Denkmale, wobei besonders die beiden derzeit größten Baustellen, die Restaurierung der Wallfahrtskirchen von Dürrnberg (Gde. Hallein) sowie von Maria Kirchentäl (Gde. St. Martin bei Lofer) zu erwähnen sind.

Im Zuge der Maßnahmen zur Erhaltung profaner Denkmale bildeten die beiden wichtigsten Altstadtbereiche von Hallein und Salzburg den Schwerpunkt, wobei neben umfassenden baulichen Sanierungen, meist verbunden mit Dachgeschoßausbauten, vorrangig Adaptierungs- sowie Modernisierungsarbeiten in

Wohnungen, aber auch Um- und Neugestaltungen von Erdgeschoßzonen für Geschäftslokale anfielen. Dazu kamen Absicherungsmaßnahmen an Burgen und Ruinen, in Verbindung mit Unterschutzstellungsverfahren oft erste, kleinere Arbeiten zur Erhaltung wesentlicher Details an Bürger- und Bauernhäusern oder aber die Betreuung technischer Maßnahmen wie zum Beispiel Mauer trockenlegungen, Dachdeckungen, Putz- oder Fenstererneuerungen etc. Auf Grund der knappen Subventionsmöglichkeiten muss sich das BDA bei der Subventionierung von Restaurierungsmaßnahmen vielfach primär auf die Finanzierung der vorausgehenden Befundung beschränken.

Salzburg, Fanny v. Lehnert-Straße 4 (Abb. 1)

Gemeinsam mit der Abteilung für technische Denkmale wurde der Um- und Ausbau der ehemaligen Brotfabrik (Lebensmittelwerke „Union“) zum Kino- und Einkaufszentrum „Eurocity“ in der Fanny von Lehnert-Straße in unmittelbarer Bahnhofsnähe betreut. Der nach Plänen von Hubert Geßner 1923/24 errichtete dreigeschoßige Bau erhält durch seine ungewöhnlich repräsentative spätsessionistische Fassade mit klassizistischen Elementen besondere Bedeutung. Neben der das Innere bestimmenden Halle und dem Stiegenhaus war vor allem die Fassadengestaltung ein Anliegen der Denkmalpflege. Nach Befund wurde diese für die Zeit ungewöhnlich reich gegliederte Fassade mit zwei Ockertönen und Weiß in Kalktechnik gefärbt. Die aufwändige originale Sprossenteilung der leider in ihrer Gesamtheit entfernten Fenster wurde zumindest an den Außenflügeln wiederhergestellt. Im Stiegenhaus war es ein Anliegen, die neue Verfließung in Anlehnung an den historischen, aber größtenteils zerstörten Zustand anzugleichen.



Abb. 1: Salzburg, ehemalige Brotfabrik, Fassade nach Instandsetzung

Salzburg, Getreidegasse 32 (Abb. 2)

Bei Adaptierungsarbeiten nach Schließung eines der letzten Handwerkerbetriebe in der Getreidegasse wurde in der Werkstätte einer ehemaligen Glaserie im 1. Obergeschoß beim Entfernen einer Zwischendecke eine mit Ranken bunt bemalte Holztraverse entdeckt. Da die zarte Konstruktion der



Abb. 2: Salzburg, Getreidegasse 32, Decke nach Restaurierung

Zwischendecke selbsttragend auf Streichbalken auflag, hatte die bemalte Decke kaum Schaden gelitten; die frühbarocke Malerei musste lediglich gereinigt und gefestigt werden, nur in geringstem Maß war ein Schließen von Fehlstellen notwendig. Die nun frei sichtbare Decke zählt zu den besterhaltenen im Raum Salzburg.



Abb. 3: Dürrnberg, Pfarrkirche

Dürrnberg, Pfarr- und Wallfahrtskirche Mariae Himmelfahrt (Abb. 3)

Die kulturhistorisch bedeutsame Kirche wurde zwischen 1594 und 1612 teils auf gewachsenem Fels und teils auf einer Abraumhalde des eigenen Steinbruches errichtet. Der steinsichtige Baukörper mit campanileartigem Turm besteht aus rötlichen Knollenkalkquadern. Bereits in der 2. H. d. 17. Jh. entstanden Bauschäden. 1902 wurden die Fassadenflächen überstockt. Mehrere unterschiedliche Schadenseinwirkungen führten zu dem Entschluss, die Wallfahrtskirche grundlegend zu sanieren. Mit der statischen Konsolidierung wurde 1999 begonnen. Es ist beabsichtigt, den Untergrund der talseitigen Fundamentbereiche zu verfestigen, Felsanker zu setzen und den Chorbogen zu stabilisieren. 2001 wird mit den steinkonservatorischen Maßnahmen an der gesamten Außenfläche in mehreren Jahrestappen begonnen. Entsprechende Musterflächen sind bereits beauftragt.

St. Martin bei Lofer, Wallfahrtskirche Maria Kirchenthal (Abb. 4, 5)

Der 1694 bis 1701 nach Plänen von Johann Bernhard Fischer von Erlach erbauten Wallfahrtskirche kommt besondere künstlerische und kulturelle Bedeutung zu. Hier befindet sich eine der größten Votivbildersammlungen Österreichs, die wegen des ungenügenden Raumklimas in ihrem Bestand ge-



Abb. 4: St. Martin bei Lofer, Wallfahrtskirche Maria Kirchenthal



Abb. 5: St. Martin bei Lofer, Votivbilder

fährdet war. Die Feiern für das nahe 300-Jahr-Jubiläum waren Anlass, eine umfassende Innensanierung durchzuführen. Vor Arbeitsbeginn wurde ein Gesamtinventar gefertigt, dessen Grundlagen von Mitarbeitern des Landeskonservatorates erarbeitet wurden. 140 teils „verschimmelte“ Textilien, u. a. auch barocke Messkleider wurden während der Inventarisierung aufgefunden. Einen Schwerpunkt der Maßnahmen bildete die Stabilisierung des Raumklimas. Der gekalkten Oberfläche des Kirchenraumes und den konservatorischen Arbeiten an zahlreichen Inventargegenständen wurde größter Augenmerk geschenkt. Vom Landeskonservatorat erfolgte die Festlegung des Restaurierungszieles, die entsprechenden Ausschreibungen für die Angebote der teils in Arbeitsgruppen operierenden Restauratoren, eine ständige Baustellenbetreuung sowie eine Hilfestellung, die Gesamtkosten von 31 Millionen aufzubringen, wobei 4,5 Millionen Schilling aus Denkmalflegemitteln des Bundes subventioniert werden.

Abbildungsnachweis:

BDA, P. Adam: 1
BDA, W. Schlegel: 2
BDA, LK Salzburg: 3–5

STEIERMARK

Die Denkmalpflege in der Steiermark stand unter dem Eindruck zweier wichtiger Ereignisse: Die Aufnahme der Stadt Graz in die Liste des Weltkulturerbes und das Jubiläum „150 Jahre Denkmalpflege in Österreich“. Im Rahmen eines dreitägigen Stadtfestes wurde am 2. Juni der Stadt Graz von der UNESCO die Aufnahmeurkunde feierlich überreicht. Die damit verbundenen Altstadtstage mit Zutritt zu auch privaten Sehenswürdigkeiten waren ein großer Erfolg und sollen in Zukunft jährlich wiederholt werden.

Das Jubiläum der Denkmalpflege wurde in der Zeit von 3.–7. Juli mit einem „ConsErVENT“ zum Ausdruck gebracht. Während dieser Zeit fanden in den Räumen des Amtsgebäudes und im Park Schaurestaurierungen in verschiedenen Fachgebieten statt. Die von mehr als 700 Personen besuchte Veranstaltung fand bei den Besuchern, den arbeitenden Restauratoren und der Presse großen Anklang. Von den insgesamt rund 150 im Berichtsjahr restaurierten Objekten entfallen 57% auf profane, 43% auf sakrale Denkmäler. Der Schwerpunkt der denkmalpflegerischen Maßnahmen lag einerseits im Bereich der Bauforschung als Grundlage für die zu erarbeitenden Restaurierungskonzepte und andererseits auf Sicherungsmaßnahmen für gefährdete Objekte. Die drastische Reduzierung der bisher für Revitalisierungsmaßnahmen zur Verfügung stehenden Landesmittel und die zu gleicher Zeit knappen Bundesmittel haben bei einzelnen laufenden Großrestaurierungsvorhaben einen vorübergehenden Stillstand bewirkt. Die mit Jahresbeginn in Kraft getretene Novelle des DMSG brachte neue Aufgaben. Die listenmäßige Erfassung des Gesamtdenkmalbestandes wurde im Berichtsjahr für die Bezirke Graz-Umgebung, Feldbach und Leibnitz abgeschlossen. Für 17 Denkmäler wurde ein Unterschutzstellungsverfahren eingeleitet. Bei insgesamt 26 Dekanatskonferenzen in den einzelnen Dekanaten bot die Diözese Graz-Seckau der staatlichen Denkmalpflege die Möglichkeit über das Thema „Kirchenrestaurierung“ zu referieren. Das Landeskonservatorat war auch im Jahr 2000 in wichtigen Gremien vertreten: In der Grazer Altstadtachverständigenkommission, in der Ortsbildkommission, am „Wohnbautisch“ des Landes Steiermark, beim Denkmalbeirat des Vereines „Steirische Eisenstraße“ und im Verein für Heimatschutz, der jährlich für gutes Bauen und mustergültige Restaurierungen die „Geramb-Rose“ verleiht. In allen Bereichen konnten dadurch die Zielvorstellungen des Denkmalschutzes eingebracht werden.

Fernitz, Pfarr- und Wallfahrtskirche Mariatrost (Abb. 1)

Die in ihrer heutigen Form zwischen 1506 und 1514 erbaute Kirche birgt Teile ihrer Vorgängerbauten und ist eine bedeutende spätgotische Hallenkirche mit bemerkenswerter Chorklösung und Westturm. Ihre Ausstattung wurde im ausgehenden 19. Jh. nach Entwurf von Hans Pascher regotisiert. Der nunmehrigen, bereits 1999 begonnenen Restaurierung des Kircheninneren und



Abb. 1: Fernitz, Pfarr- und Wallfahrtskirche Mariatrost, Blick in das Gewölbe der Nordturmchamber mit den restaurierten Wandmalereien

teilweisen Neugestaltung der liturgischen Zone ging eine genaue Bauuntersuchung voran. Die ersten Arbeiten umfassten außer Reinigungsmaßnahmen an der Ausstattung eine leichte Absenkung des neugotischen Hochaltars zur Schaffung eines größeren Bereiches um den neuen Volksaltar und die Verschiebung des linken Seitenaltars zur Öffnung eines vorher verschlossenen gotischen Tores. Dieses führt in die aus dem Vorgängerbau stammende „Nordturmzimmer“, einen zuvor als Abstellkammer genutzten, jetzt zu Meditation zwecken adaptierten Raum. Bemerkenswert ist hier die Restaurierung der Gewölbemalung. Der im Kirchenschiff entdeckte, tiefer liegende gotische Fußboden konnte als anschaulich gestaltetes Ergebnis der Bauforschung in den Randbereichen teilweise sichtbar werden. Eine große Bogenöffnung zur nordseitigen zweijochigen barocken Gallerkapelle wurde mit einer großflächigen Glaswand abgetrennt, um die Kapelle als heizbare Winterkirche verwenden zu können. Dabei wurde darauf geachtet, dass der offene Raumcharakter nicht wesentlich verändert wird. Ähnlich verhielt es sich bei der großzügigen offenen Turmhalle an der Westfassade. Sie wurde von parasitären Einbauten befreit und ebenfalls dergestalt verglast, dass der Eindruck einer offenen Vorhalle als Verbindungszone zwischen profanem und sakralem Bereich erhalten geblieben ist.

Graz, Schloss Eggenberg (Abb. 2)

Die im 2. V. d. 17. Jh. großzügig ausgebaute Anlage stellt mit ihrem weitläufigen Park das bedeutendste steirische Barockschloss dar. Da im Jahr 2000 die Landesausstellung im Schloss durchgeführt wurde, war es möglich, zuvor dringende restauratorische Maßnahmen und strukturelle Verbesserungen sowie Rückführungen vorzunehmen. In der Grotte in der Eingangssache des großen Innenhofes erfolgte nach ausführlicher Untersuchung die restauratorische Wiederherstellung des ursprünglichen Wasserbeckens, der Muschel- und Schneckendekorationen, die Freilegung der manieristischen Vasen im Gewölbe und der steinernen barocken Sitzbänke. Der ornamental verlegte Kieselsteinboden, die Tuffstein-Verkleidungen und der Wandputz wurden ergänzt, wobei genau auf die historischen Vorgaben und das originale Putzschemata geachtet wurde. Die vor Grabungen für Wasserleitungen und Kanäle durchgeführte archäologische Erforschung des Bodens im großen Hof erbrachte wesentliche neue Erkenntnisse über die mittelalterliche Baugeschichte des Schlosses. Der Hof wurde auf sein originales Niveau abgesenkt und mit einem „Murnockerlboden“ nach Befund wieder gepflastert. In den umgebenden Arkadengängen gelang es, einen neuzeitlichen Klinkerbodenbelag zu entfernen und durch einen historischen Ziegelplatt-



Abb. 2: Graz, Schloss Eggenberg. Innenhof nach Absenkung auf das ursprüngliche Niveau und Pflasterung mit „Murnockerln“

tenboden aus altem Bestand vom Dachboden des Schlosses zu ersetzen. Im Bereich der Prunkräume wurden die illusionistisch bemalten Scheintüren restauriert, auch die Polychromie an den portalbekrönenden Wappensteinen wurde wiederhergestellt. In den Prunkräumen selbst kam es zur Fortsetzung der Sicherungs- und Restaurierungsmaßnahmen an den Deckenmalereien des 17. Jh. und zur Restaurierung diverser Rokokomöbel. Nachdem es dem Land Steiermark als Eigentümer des Schlosses schon 1996 gelungen war, den gotischen Flügelaltar aus der Schlosskapelle aus amerikanischem Besitz zurückzukaufen, übernahmen die Werkstätten des BDA die Restaurierung dieses kunsthistorischen Kleinodes. Die Konsekrierung der Kapelle und die Wiederaufstellung des Altares sind für 2001 geplant.

Mariazell, Pfarr- und Wallfahrtskirche Mariä Geburt (Abb. 3)

Die seit 1907 Basilica minor, wichtigste Wallfahrtskirche der österreichischen Donauländer, wird seit mehreren Jahren einer Gesamtrestaurierung unterzogen. Im Jahre 2000 konnte die Restaurierung des barocken Hochaltars abgeschlossen werden. Der nach Entwurf von Johann Bernhard Fischer von Erlach zwischen 1700 und 1702 aus mehreren Marmorarten erbaute Altar nimmt mit seinem konkaven Säulenaufbau mit offener Mitte und Wolken- und Gorgone im Aufsatz den ganzen Chorschluss ein. Für die Bearbeitung dieses zu den bedeutendsten Altarschöpfungen dieser Zeit zählenden Altares wurden die historischen Quellen umfassend erforscht, nach deren Erkenntnissen die Rückführung auf das ursprüngliche Aussehen erfolgte. Ein im 19. Jh. aufgestellter Tabernakel wurde zugunsten des ursprünglich als Tabernakel konzipierten silbernen Globus entfernt. Ein neues Farbglasfenster hinter dem Gekreuzigten wurde durch ein transluzides Hintergrundtransparent ersetzt und das durch ein Orgelwerk verdeckte Fenster hinter dem oberen Altarabschluss wieder geöffnet. Dadurch konnte auch die ursprüngliche barocke Lichtführung wiederhergestellt werden.



Abb. 3: Mariazell, Pfarr- und Wallfahrtskirche Mariä Geburt. Hochaltar nach Rückführung auf das Konzept von Fischer von Erlach

St. Lorenzen im Mürztal, Zehenthof (Abb. 4)

Der Baukomplex unweit der Kirche von St. Lorenzen geht im Kern auf die Gotik zurück und zeigt in Dimension und Ausbildung seine ehemals hohe wirtschaftsgeschichtliche Bedeutung als Zehenthof an. Nachdem ein privater Eigentümer das Objekt jahrelang verfallen hatte lassen, konnte es durch die Übernahme durch eine Wohnbaugenossenschaft gerettet werden. Deren Sanierungskonzept sah die Umgestaltung des Hofes zur Errichtung geförder-

ter Wohnungen vor, wobei das architektonische Grundgerüst erhalten werden konnte, auch wurde auf den Ausbau des Dachgeschoßes verzichtet. Die Baumaßnahmen gestalteten sich aufwändig, da große Bereiche von Schwamm- und Schimmelbefall geschädigt waren. Mit einer gezielten Behandlung gelang es, das aufgehende Steinmauerwerk mittels Aufheizen der Mauersubstanz zu sanieren. Durch die Wärme wurden die Pilzsporen vernichtet. Nur der weitgehend zerstörte Dachstuhl musste nach historischem Vorbild neu errichtet werden. Für die Sanierung der Fassaden wurden umfangreiche restauratorische Untersuchungen durchgeführt. So wurden Umbauphasen aus der Zeit der Renaissance und des Früh- sowie Spätbarocks festgestellt, die natürlich in das Gestaltungskonzept eingeflossen sind. Die entsprechenden Wandmalereien wurden großteils gefestigt und konserviert. Sie gaben auch den Anstoß, die Fensteröffnungen in ihrer Größe auf das ursprüngliche Maß rückzuführen und damit den Gebäudefronten wieder die am besten passenden Proportionen zu geben.



Abb. 4: St. Lorenzen im Mürztal, Zehenthof, auf Befund beruhende Muster der Färbelung

St. Radegund, Schöckl, Stubenberghaus (Abb. 5)

Nach Beschluss des Steirischen Gebirgsvereines unter Obmann Dr. Julius Ritter von Plazer wurde 1888 am Grazer Hausberg, dem Schöckl, nach Festlegung auf ein südseitig nach Graz orientiertes Grundstück die Grundsteinlegung für das Schutzhaus vorgenommen. In den folgenden zwei Jahren wurde nach Plänen von k.k. Prof. Friedrich Sigmundt das nach dem Grafen Stubenberg so genannte Stubenberghaus erbaut und am 15. September 1890 feierlich seiner Bestimmung übergeben. 1930 wurde das Schutzhaus mit elektrischem Licht versorgt, 1936 entstand die besonders reizvolle Südterrasse. Das Stubenberghaus wurde als bislang einziges Schutzhaus im Alpenraum per Bescheid von 9. Oktober 1990 nach § 3 DMSG unter Schutz gestellt. Nach einem Architektenwettbewerb konstituierte sich 1998 ein Restaurierungskomitee zur dringend erforderlichen Sanierung des heute im Eigentum des Österreichischen Alpenvereins stehenden Hauses. Mit einem südseitigen Seminarraum unter der bestehenden Sonnenterrasse mit Blick auf Graz konnte ein Projekt des Architekten Karl-Heinz Winkler überzeugen. Im Frühjahr 2000 begann dessen Umsetzung. Die Planung sah auch die Ausstattung sämtlicher Zimmer mit Sanitäreinrichtungen vor, wobei eine verbindliche Auflage darin bestand, die bestehende Tragstruktur des Holzbauwerks konstruktiv zu erhalten und zu integrieren. An den Fassaden wurde die Holzschindelverkleidung nach historischem Vorbild neu ausgeführt. Zur Aufrechterhaltung der gastronomischen Nutzbarkeit des Hauses, die für den Weiterbestand zwingend notwendig ist, wurde an der Nordseite eine formal durch eine klare Zäsur abgesetzte Versorgungseinheit mit Küche und Nebenräumen wie Kühl- und Technikräumen eingerichtet.



Abb. 5: St. Radegund, Schöckl, Stubenberghaus, Südansicht nach der Sanierung

Abbildungsnachweis:

BDA, LK Steiermark: 1–5

TIROL

Das Landeskonservatorat hat das 150-Jahr-Jubiläum der österreichischen Denkmalpflege zum Anlass genommen, in einer Ausstellung im Foyer der Innsbrucker Hofburg auf die vielfältigen Aktivitäten der Denkmalpflege im Bundesland Tirol hinzuweisen und gleichzeitig an die Öffentlichkeit zu appellieren, das BDA bei seiner nicht immer ganz einfachen Arbeit zu unterstützen. Im Rahmen der Ausstellung wurden auch die neuesten Zahlen bezüglich der Denkmäler in Tirol bekannt gegeben: Nach dem aktuellen Stand sind in Tirol derzeit 5.160 unbewegliche Objekte als Denkmäler ausgewiesen, die etwa zu gleichen Teilen dem sakralen wie dem profanen Bereich zuzuordnen sind: 500 Kirchen, 1700 Kapellen, 2000 Häuser (das entspricht etwa 1,5% des gesamten Tiroler Hausbestandes), 60 Burgen, Schlösser und Ruinen, 100 technische Denkmäler, 800 Kleindenkmäler (z.B. Bildstöcke, Persönlichkeits- und historische Denkmäler, Brunnen, Flurzeichen, monumentale Weg- und Feldkreuze). Traditionellerweise betrifft ein großer Teil der denkmalpflegerischen Arbeit sakrale Denkmäler. Zahlreiche Kirchen wurden innen restauriert – als Beispiele seien die Pfarrkirchen von Rietz, Karrösten und Wiesing, die Wallfahrtskirchen von Mariastein und Hollbruck sowie die Filialkirchen von Matrei am Brenner (Spitalskirche) und Brixlegg (Mehrn) genannt. Außenrestaurierungen betrafen u.a. die Pfarrkirchen von Innsbruck-Pradl, Hall (Stiftskirche und Jesuitenkirche), Wattens, Arzl im Pitztal (Wald) und St. Jakob in Deferegggen. Schon seit Jahren ist ein rapider Anstieg von Restaurierungen an jenem Kircheninventar zu registrieren, das nur temporär aufgestellt wird: Krippen, Heilige Gräber und Prozessionsfahnen. Von jenen sakralen Denkmälern, die überregionale Bedeutung haben, ist die Innsbrucker Hofkirche zu nennen; im Berichtsjahr ist das Grabmal der Katharina Loxan (von Alexander Colin, 1580/81) und das dazugehörige Prunkgitter (von Paul Kien, 1582) restauriert und mit der Generalsanierung des Kenotaphs Kaiser Maximilians I. begonnen worden. Auch an den 40 Klosterbauten Tirols sind immer wieder Instandsetzungsarbeiten nötig, wobei der Schwerpunkt naturgemäß bei den drei großen Stiften liegt, dem Prämonstratenserstift Wilten, dem Benediktinerstift Fiecht St. Georgenberg und dem Zisterzienserstift Stams. Eine dramatische Situation ergab sich in Stams, da die Dächer des großen Klosterkomplexes einen äußerst desolaten Zustand aufweisen, der eine komplette Sanierung der originalen barocken Dachkonstruktion notwendig macht.

Innsbruck, Triumphpforte (Abb. 1, 2)

Die Triumphpforte am südlichen Ende der Maria Theresien-Straße wurde 1765 nach einem Entwurf von Constantin Walter von Pfeilsberg nach dem Motiv des Konstantinsbogens in Anlehnung an die Porta di San Gallo in Florenz aus den Quadern des abgebrochenen Vorstadttors errichtet. Sie erinnert an die Hochzeit Großherzog Leopolds von Toscana mit der spanischen Infantin Maria Ludovica von Spanien und den Tod Kaiser Franz Stephans in Innsbruck. Nach der vor zwei Jahren erfolgten Neubeleuchtung des Goldenen Dachls war dieses auch für die Triumphpforte und andere be-



Abb. 1: Innsbruck, Triumphpforte, nach Restaurierung

deutende Denkmäler geplant. Bei den vor Ort durchgeführten Besprechungen zur Verbesserung der Beleuchtung wurde festgestellt, dass auch eine neuerliche Gesamtreinigung des Denkmals erfolgen sollte. Eine genaue Untersuchung zeigte jedoch, dass nach der 1984 erfolgten Instandsetzung und der 1990 durchgeführten partiellen Reinigung und Festigung, neben der notwendigen Entfernung des Taubenkotes und der Verschmutzung auch eine Restaurierung von inzwischen aufgetretenen Schäden und eine Gesamtfestigung der Oberfläche notwendig geworden war. Die Werkstätten des BDA entwickelten in der Folge – aufbauend auf eine detaillierte Untersuchung – ein genaues Restaurierungskonzept. Die Arbeiten wurden im Sommer 2000 durchgeführt und mit umfangreichen Taubenschutzmaßnahmen abgeschlossen. Parallel zu den Restaurierungsarbeiten konnten auch die neuen Scheinwerfer für die gleichmäßige Anstrahlung des Denkmals angebracht werden.



Abb. 2: Innsbruck, Triumphpforte, Aufsatzgruppe

Kramsach, Pfarr- und ehem. Dominikanerinnenkirche hl. Dominikus in Mariathal (Abb 3)

Die Gesamtrestaurierung der Gnadenkapelle, mit der sich in Tirol nur wenige barocke Sakralräume hinsichtlich Qualität und reicher Ausstattung messen können, wurde abgeschlossen. Die Anlage besteht aus drei Räumen, deren Ausgestaltung sich zum Altar hin steigert. Während in der Turmkammer der Stuck noch einfache Formen zeigt und einfarbig ist, wirkt das Stuckkleid im Vorraum zum Seitenausgang bereits reicher und bunter und erhält durch die Westwand mit dem kunstvoll vergitterten Betchorfenster und dem filigranen Bandwerkstück einen zusätzlichen Akzent. Durch das hohe, üppig ausgeformte Kapellengitter betritt man den eigentlichen Kapellenraum, dessen Gewölbe mit einem überreichen, stark polychromen Stuck überzogen und dessen Wände mit Stuckmarmor verkleidet sind. Der schwarzgold gefasste Altar unter einem weit ausladenden Stuckbaldachin ist mit einer Vielzahl von Figuren und vergoldeten Reliquienaufsätzen besetzt und rahmt in der Mitte das spätgotische Gnadenbild (geschnittene Pietà, um 1500), im Aufsatz ein vielfiguriges barockes Leinwandbild (Moses und die Eherne Schlange). Bei der umfassenden Restaurierung der Kapelle, deren Kosten zur Gänze von der Messerschmitt-Stiftung übernommen wurden, war man bestrebt, den gewachsenen Zustand dieser einzigartigen Ausstattung vollständig – einschließlich der figuralen Nazarenerfenster – zu erhalten. Bei der Restaurierung des Kirchenraumes wurde das Hauptaugenmerk auf die Konservierung der drei Altäre gerichtet, die instand gesetzt und auf ihre ursprüngliche Färbelung gebracht wurden; ein bemerkenswerter Befund

zeigte sich an den gedrehten Säulen der Seitenaltäre, deren frühbarocke blaue Fassung wiederhergestellt wurde. Am 15. 10. 2000 konnte der neue Volksaltar aufgestellt und von Erzbischof Georg Eder feierlich eingeweiht werden.



Abb. 3: Kramsach, Dominikanerinnenkirche, Gnadenkapelle, Hochaltar

Lienz, Schloss Bruck (Abb. 4)

Rechtzeitig vor der Landesausstellung sind die Restaurierungen in Schloss Bruck abgeschlossen worden, wobei wesentliche Fragen zur Baugeschichte des Schlosses geklärt werden konnten und Teile der Ergebnisse der bauarchäologischen und dendrochronologischen Untersuchungen im Bereich des neuen Stiegenhauses eine museale Integration fanden. Eine Publikation die-

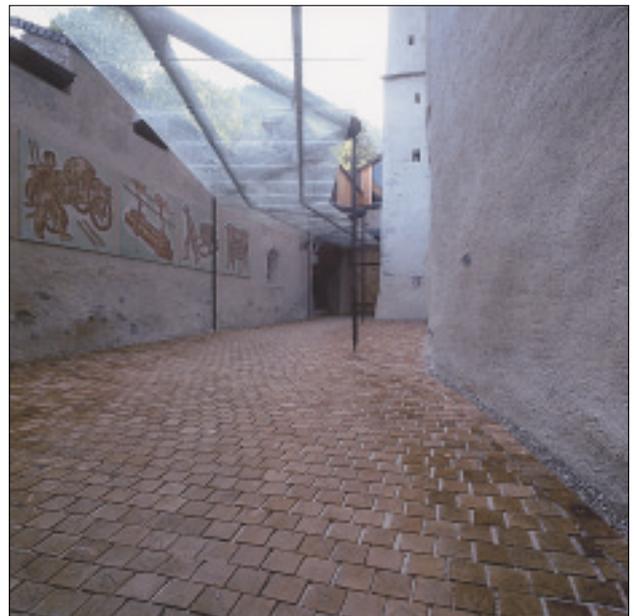


Abb. 4: Lienz, Schloss Bruck, Überdachung des Ausganges im südöstlichen Zwinger

ser Untersuchungen ist für 2001 in Vorbereitung. Die zahlreichen restauratorischen Maßnahmen zur Erhaltung der teils mittelalterlichen Oberflächen treten kaum in Erscheinung. Wohl aber werden dem Besucher die neuen Einbauten die für die Modernisierung des Museums notwendig wurden, ins Auge fallen. Sie bedienen sich einer zeitgemäßen Formensprache. Die überlegte Wahl der Orte moderner Ein- und Zubauten sowie die Art des Einsatzes der Form, der Materialien und ihrer Oberflächen, verhinderten eine vorgeründig motivierte Polarisierung im historischen Gefüge des Schlosses. Während das neue Stiegenhaus eine bleibende Veränderung im Schloss darstellt, die auch substanzielle Eingriffe notwendig machte, folgen alle übrigen Neuerungen, wie etwa das Glasdach im Vorhof der Burg, einem möglichst reversiblen Konzept. Von den restauratorischen Maßnahmen soll abschließend noch die Restaurierung des bei der Freilegung im 20. Jh. weitestgehend rekonstruierten Renaissancefrieses im Westtrakt erwähnt werden.

Vomp, Benediktinerstift und Stiftskirche hl. Josef in Fiecht (Abb. 5)

Die Gesamtrestaurierung der Kirche, die mit ihren Fresken von Matthäus Günther und Stukkaturen von Franz Xaver Feuchtmayr und Johann Georg Übelhör zu den qualitativsten Räumen des Rokoko in Tirol zählt, ist bereits 1999 – nicht zuletzt dank des finanziellen Engagements der Messerschmitt-Stiftung – nahezu fertig gestellt worden. Im Berichtsjahr blieben noch einige Ausbesserungsarbeiten übrig, die Restaurierung des prachtvollen Hochaltars mit der Monumentalfigur von Hans Andre – die Neugestaltung der Mittelzone geht auf ein Konzept von Wolfram Köberl zurück –, die aufwendige Instandsetzung der schmiedeeisernen Rokokogitter, die Reinigung und Konservierung der marmornen Madonnenstatue von Christoforo Benedetti und schließlich die künstlerische Neugestaltung der westlichen Seitenapside durch den Passauer Bildhauer Leopold Hafner. Am 6. August 2000 – zum 250. Weihejubiläum – konnte mit der Weihe des neuen Volksaltars durch Diözesanbischof Alois Kothgasser die Gesamtrestaurierung der Fiechter Klosterkirche feierlich abgeschlossen werden.



Abb. 5: Vomp, Benediktinerstift St. Georgenberg-Fiecht, Stiftskirche, Hochaltar mit Figur des hl. Josef

Abbildungsnachweis:

frischauf bild, Innsbruck: 1, 2
 Andrea Grießenböck, Kramsach: 3
 Zita Oberwalder, Graz: 4
 BDA, R. Rampold: 5

VORARLBERG

Im Rahmen der Tätigkeit des Landeskonservatorates fanden im Berichtsjahr Veranstaltungen zum Thema Bauphysik und Wärmedämmung, Sanierung historischer Putze, sowie der Reparatur alter Fenster und Holzkonstruktionen in Zusammenarbeit mit der Wirtschaftskammer Vorarlberg und den betreffenden Innungen statt. Weiters wurde die Erhebung des Denkmalbestandes Vorarlbergs weitergeführt. Diese ist mit den Bezirken Bregenz (40 Gemeinden) und Dornbirn (3 Gemeinden) bereits abgeschlossen, sodass nur mehr Feldkirch und Bludenz ergänzend aufgenommen werden müssen. Parallel hierzu werden Unterschutzstellungen durchgeführt. Ein besonderes Thema war und ist die Nachsorge an mittelalterlichen Wandmalereien und deren Präsentation, Dokumentation und wissenschaftliche Bearbeitung. Dies konnte bereits in der Martinskapelle in Bregenz, in den Kirchen St. Vinerius und in der Pfarrkirche Hl. Victor und Markus in Nüziders, in der Ferialkirche St. Nikolaus in Bludesch Zitz und in der Martinskirche in Ludesch, am Sandrellhaus in Tschagguns und an einem bemalten Bauernhaus in Gargenul durchgeführt werden. Weitere Projekte sind die Pfarrkirche in Damüls und die Kapelle St. Leonhard bei Sulzberg. Zwei große Fabriken, nämlich die ehemalige Textilfabrik Lünersee in Bürs und die Bengelfabrik in Bregenz, konnten unter Beibehaltung ihrer überlieferten Außenerscheinung und inneren Struktur restauriert und revitalisiert werden. Weitere derzeit laufende Großvorhaben sind die Innenrestaurierungen der Pfarrkirchen Alberschwende, Andelsbuch, Hatlerdorf und des Kapuzinerklosters in Bregenz. Die Revitalisierungsprojekte in der Altstadt von Feldkirch werden intensiv weiter betreut und mit Mitteln der Stadt Feldkirch, des Landes Vorarlberg und des BDA unterstützt. In Vorbereitung befindet sich eine Fassadenaktion in der Altstadt von Bludenz, die über sechs Jahre laufen und ca. 200 Objekte umfassen wird. Eine wichtige Aufgabe stellt die Erfassung der Almbereiche, der Vor- und Maiensässe dar, die heuer mit einer genauen Bauaufnahme der Ensembles Wachters Dieja und Plazadels bei Tschagguns begonnen wurde. Diese interdisziplinäre Zusammenarbeit von Denkmalpflege, Naturwissenschaft und Volkskunde wird ihren Niederschlag in einer Ausstellung im Heimatmuseum Schruns, in einem Videofilm und einer Publikation finden. Von den in der Novelle des DMSG angeführten Gartenanlagen wurde nun der Landschaftsgarten um die Villa Tschavoll in Feldkirch wissenschaftlich erfasst und ein Parkpflegewerk ausgearbeitet. Ein ähnliches Projekt ist für das Palais Thurn und Taxis und die Villa Liebenstein in Bregenz vorgesehen. Eine große Aufgabe stellt die Vorbereitung für die Restaurierungsarbeiten an dem 1584 erbauten Junker Jonas Schlössle in Götzis dar, dessen Restaurierung im nächsten Jahr begonnen werden soll. Ergänzend zu den Tätigkeiten im Lande werden die Kontakte und der Erfahrungsaustausch mit den Denkmalpflegern des gesamten Bodenseeraumes wahrgenommen. Die-

ses Jahr wurden aktuelle Restaurierungen in Chur, Graubünden, besichtigt und besprochen sowie eine Bodenseedenkmalpflegeagung abgehalten. Diese hatte die aktuellen Probleme um die Erhaltung und Gefährdung der bebauten aber auch der Naturschutz-zonen um den Bodensee zum Thema. „Tage des offenen Denkmals“ wurden im so genannten Jägerhaus in Bürs, im ehemaligen Mesnerhaus in Hohenweiler und in der alten Mühle in Düns unter großem Interesse der Öffentlichkeit abgehalten.

Bregenz, Anton Schneider-Straße 18, so genanntes Haittingerhaus (Abb. 1)

Das an den Schauseiten bemalte Haittingerhaus steht in Bregenz auf der Eckparzelle Anton Schneider-Straße/Brandgasse. Das im Kern aus dem 15./16. Jh. stammende dreigeschoßige, repräsentative Bürgerhaus mit Satteldach und ostseitig angebautem Erker ist in der Besitzergeschichte seit 1796 mit dem damaligen Eigentümer Joseph Anton Kaufmann urkundlich erfasst. Ab 1850 bis in das beginnende 20. Jh. ist es im Eigentum der dem Haus den Namen gebenden Familie Haittinger. Gemäß dem Fassadenbefund gibt es eine gotische Phase, drei barocke Schichten und Restaurierungen von 1850, 1930 und in den fünfziger Jahren des 20. Jh. Der gotische Putz beschränkt sich auf die 1999 freigelegten Reste. In der ersten barocken Phase wurde das damals noch ohne den östlichen Erker bestehende Haus mit einer grauen Eckquaderung und grauen Bänderungen um die Fenster versehen. Die zweite, barocke Malerei zeigte bereits reich ausgezierte Malereien um die Fenster und eventuell auch figurale Bereiche. Die das Haus noch heute prägenden Atlanten an den Gebäudeecken gehören einer dritten barocken Phase an und sind mit 1723 datiert. Bei einer Restaurierung um 1850 wurden die bis dahin nur freskalt und in Kalktechnik bemalten Flächen mit Ölfarben überstrichen. Florus Scheel d.Ä. weist bei seiner Restaurierung 1930 auf die Haftungsproblematik der verschiedenen Maltechniken hin. In den Fünfzigerjahren wurden die Fassaden von Florus Scheel d. J. restauriert. Der heutige Eigentümer hatte das Gebäude 1996 gekauft und setzte es innen in Stand. Auslösend für die Restaurierung waren massive Putzschäden, die Passanten gefährdeten. Ziel der Restaurierung war es, den gewachsenen und überlieferten Zustand mit den verschiedenen Maltechniken zu konservieren und zu erhalten.



Abb. 1: Bregenz, „Haittingerhaus“

Bürs, Hauptstraße 47 so genanntes „Jägerhaus“ (Abb. 2)

Das Haus aus der Barockzeit im Ortszentrum von Bürs war als Gasthaus Krone und Wohnhaus des Landammannes Lorünser bekannt. Es handelt sich um ein zweigeschoßiges, bruchsteingemauertes Haus mit steilem, holzgeschindeltem Satteldach im ältesten Dorfkern. Gemeinsam mit dem Landeskonservatorat wurde vom neuen Besitzer ein Sanierungskonzept erarbeitet, wobei größter Wert auf die Erhaltung und Restaurierung der wertvollen Ausstattung gelegt wurde. Besonders erwähnenswert sind die hochwertigen handwerklichen Ausführungen der Tischlerarbeiten (Türen, Fenster, Tüfelungen) sowie die reiche Zahl an handwerklichen Details. So konnten alle alten Fenster mit Schiebern und Lüftungsflügeln erhalten und zum Teil durch entsprechende Vorfenster ergänzt werden. Auch bei zu erneuernden Bauteilen kamen nur historisch adäquate Materialien wie Kalkputz, Holzschindeln oder mundgeblasene Gläser zur Anwendung. Sämtliche Reparaturarbeiten im Haus wurden in altem Holz ausgeführt. Der Grundriss mit dem zentralen hölzernen Treppenaufgang wurde nur unwesentlich verändert und der Keller blieb mit seinen alten Oberflächen erhalten. Der schadhafte und sperrende Zementverputz an den Außenwänden wurde entfernt und durch einen handgemischten Kalkputz mit Kalkfärbelung ersetzt. Das hölzerne Sparrendach konnte wieder mit Schindeln gedeckt werden; auf der Hofseite integrierte man eine Kombination aus Sonnenkollektoren und Belichtungselementen. Im Erdgeschoß werden die Räume zu Geschäftsräumen bzw. Werkstätten adaptiert, das Obergeschoß in zwei Wohnungen unterteilt. Der vormals leere Dachraum wurde mit ansprechenden modernen Elementen als Wohnung des Bauherrn konzipiert.



Abb. 2: Bürs, „Jägerhaus“

Sulzberg, Pfarrhof (Abb. 3)

Der ehemalige Pfarrhof wurde 1732 als dreigeschoßiger Bau mit steilem Satteldach erbaut. Der Neueindeckung mit Schindeln im Jahr 1999 folgte im Berichtsjahr die Verschindelung der Fassade samt Gesimgliederung und die Rückführung der Fenster (Kastenfenster mit Holznägel, Lüftungsflügeln und Brettläden) auf den spätbarocken Zustand. Das Bauwerk steht nordwestlich der Pfarrkirche und ist ein das Ortsbild um Sulzberg entscheidend prägendes Wahrzeichen. Die Innenrestaurierung soll 2001 weitergeführt werden.



Abb. 3: Sulzberg, Pfarrhof, nach Restaurierung

Abbildungsnachweis:

BDA, M. Oberer: 1–3

WIEN

Jahresberichte, die nur die im Berichtsjahr fertig gestellten Objekte anführen, lassen nicht von der Arbeitsintensität ahnen, mit der Restaurierungen oft über Jahre vorbereitet und betreut werden. So wurde am Naturhistorischen Museum an einem Eckrisalit eine Proberestaurierung durchgeführt, um die nach extremer Verwitterung überaus aufwändige Instandsetzung der Museumsfassaden vorzubereiten. Für die seit langem geplante Restaurierung der Steinhofkirche von Otto Wagner wurden die komplizierten Untersuchungen der Metallteile weitergeführt. Unter den zahlreichen, oft mehrere Jahre in Anspruch nehmenden Restaurierprojekten im Schloss- und Schlosspark von Schönbrunn konnten die Instandsetzung der Westfassade des Hauptschlusses sowie die Restaurierung und Wiederaufstellung des so genannten Colin-Brunnens vor der Orangerie abgeschlossen werden. Die Gesamtsanierung des barocken Gartenpalais Liechtenstein erforderte vielfältige Untersuchungen für die 2001 geplante Restaurierung. Die seit langem anstehende Außenrestaurierung der Altlerchenfelder Kirche wurde mit historischen und technischen Recherchen sowie Untersuchungen in Angriff genommen. Die detailreiche Befundnahme und Zustandsfeststellung im Vorfeld der Restaurierung sakraler Innenräume und deren Umsetzung in eine Ausschreibungsunterlage betrafen unter anderem die Kirchen St. Rochus, St. Peter und die Kapelle im Heiligenkreuzerhof, aber auch die zuletzt als Abstellraum verwendete Kapelle im ehemaligen Palais Modena (Innenministerium). Von der Öffentlichkeit wurde besonders die Pilotarbeit der Restaurierung der acht Quadrigen auf dem Parlamentsgebäude wahr genommen, da die Einhausung zu zahlreichen Diskussionen Anlass gab. Zu den Vorbereitungsarbeiten im weiteren Sinn zählte auch die Verlegung des Grabmals des Marco D'Aviano in der Kapuzinerkirche, wodurch eine Umplanung des zukünftigen Eingangs zur Kapuzinergruft möglich wurde.

Im Rahmen der Erhebungen des Denkmalbestandes wurden nach Abschluss des 2. Bezirks nun die Bezirke 3 und 5 in Angriff genommen. Zweifellos spektakulärer ist die Einreichung Wiens für die Ernennung zum Weltkulturerbe. Danach ist die Wiener Innenstadt bis an die Außenkante des ehemaligen Glacis, einschließlich der Ringstraßenzone, ergänzt um das Palais Schwarzenberg, das barocke Ensemble von Belvedere und Salesianerinnenkloster als Kernzone vorgesehen, große Teile der umliegenden Vorstädte sollen die Pufferzone bilden. Neben den Vorbereitungsarbeiten dafür erfolgte auch die Betreuung zahlreicher wichtiger Baustellen, wie etwa Schönbrunn und St. Stephan, aber auch langjährige Projekte. Als besonders arbeitsintensiv ist das Museumsquartier zu nennen, weiters die Palais Kinsky, Coburg und Strozzi, das Piaristenkolleg, die Stiftskaserne und das Schottenstift. Größere Baugruppen, die auch in die-

sem Jahr wieder Schwerpunkte für die Denkmalpflege waren, sind Spitäler wie etwa Lainz und Steinhof, Gemeindebauten der Zwanzigerjahre, der Aus- und Umbau von Schulen und Kindergärten, die Fortsetzung des Programms zur Revitalisierung und Modernisierung der Stadtbahnbögen.

Viel Publizität erlangte der so genannte „Kai-Palast“, ein früher Stahlbeton-Skelettbau, für dessen Erhalt eine Bürgerinitiative kämpfte. Mehrere Gutachten hatten die Standfestigkeit des Gebäudes als nicht gegeben und die Sanierung als unwirtschaftlich bezeichnet, ein anderes Gutachten die Sanierbarkeit hingegen bescheinigt, allerdings nur mit massiven und stark verändernden Eingriffen in die Substanz. Da im Zuge der Reparatur der Kriegsschäden die Fassaden vereinfacht und damit verändert worden waren, und daher die Denkmalqualität vor allem in der originalen Betonkonstruktion bestand, die nach übereinstimmender Aussage aller Gutachter zur Erlangung der Standfestigkeit hätte verändert werden müssen, wurde das vom BDA eingeleitete Untersuchungsverfahren schließlich eingestellt. Das Objekt befand sich in einem derartigen statischen Zustand, dass seine Sanierung mit so großen Veränderungen in der Substanz verbunden gewesen wäre, dass ihm nach seiner Instandsetzung Dokumentationswert und damit Bedeutung als Denkmal nicht mehr in ausreichendem Maße hätte zugesprochen werden können.

Besondere Beachtung fand auch die Eröffnung des Judenplatzes mit der Enthüllung des Mahnmals. Das BDA war in diesem Zusammenhang mit der Generalsanierung des Misrachihauses – hier befindet sich der Museumseingang – sowie mit Fragen rund um das Lessing-Denkmal befasst.

Resümierend ist festzustellen, dass auch im vergangenen Jahr die Vielzahl und Vielfalt denkmalpflegerischer Aufgaben in Wien wieder ein Höchstmaß an Einsatz und Kompetenz verlangte, um den von Quantität und Qualität der Kunst- und Bauwerke vorgegebenen besonderen Ansprüchen gerecht zu werden.

1. Minoritenplatz, Minoritenkirche Maria Schnee (Abb. 1)

Die im 13. und 14. Jh. in mehreren Bauabschnitten errichtete Minoritenkirche erhielt im späten 18. Jh. durch Um- und Zubauten des kaiserlichen Hofarchitekten Johann Ferdinand Hohenberg von Hetzendorf im Bereich des Chores und durch den Abriss der Elisabethkapelle und Klostergebäude sowie Restaurierung der Kirche 1902–1909 durch Victor Luntz ihre heutige Gestalt. Trotz dieser Eingriffe vermittelt die Kirche mit ihrem durchgehend steinsichtig belassenen, sorgfältig gefügten Quadermauerwerk den Eindruck eines zur Gänze aus der Zeit des Mittelalters stammenden monumentalen Baues. Nachdem bereits die Süd-, Ost- und Nordfassaden des Sakralbaues konserviert und restauriert worden waren, wurde nun die Westfassade in Angriff genommen. Besonderes Augenmerk galt den drei Portalen, deren skulpturaler Bestand im Wesentlichen noch aus dem 14. Jh. stammt und in den Jahren um 1900 durch einzelne Figuren ergänzt wurde. Die gotischen Skulpturen der Portalanlage sind von besonderer künstlerischer Qualität. Für die Reinigung dieser wertvollen Ausstattung gelangte die derzeit modernste Technologie zum Einsatz: der bereits erfolgreich bei der Konservierung des Riesentors des Wiener Stephansdomes angewandte Laser, dessen gebündeltes Licht zwar die dunklen Schmutz- und Sinterkrusten entfernt, ohne jedoch die originale Steinoberfläche substanzuell zu beeinträchtigen. Nach Abschluss der Reinigung und Festigung wurde die Portalanlage mit einer dünn und lasierend aufgetragenen Kalkschlämme gefasst, um sie vor schädlichen atmosphärischen Einflüssen zu schützen und ästhetisch zu einer Einheit zusammenzufassen.



Abb. 1: 1., Minoritenkirche, Westportal

1., Michaelerplatz, Kirche St. Michael (Abb. 2)

Die ehemalige Hofpfarrkirche gehört zu den bedeutendsten Sakralbauten Wiens aus dem 13. Jh. Aus dem Hochmittelalter hat sich im Wesentlichen das Lang- sowie das Querhaus erhalten. Am Beginn des 15. Jh. wurde an Stelle des romanischen der heute bestehende gotische Chor errichtet. Damals erhielt die Kirche auch ihren das Stadtbild Wiens so prägenden Turm, der nach Erdbebenschäden 1590 zwar in veränderten, aber wieder gotischen Formen aufgebaut wurde. Erst Ende des 18. Jh. wurde der schlichten, ins 13. Jh. zurückgehenden Westfront eine klassizistische Fassade vorgeblendet. Bei der Restaurierung der Fassade wurde die einmalige Gelegenheit eingehender Untersuchungen des mittelalterlichen Bestandes wahrgenommen. So kamen



Abb. 2: 1., Michaelerkerche, Westfassade, Detail

über weite Flächen mittelalterliche Putze mit den originalen, aus der Spätromanik und der Gotik stammenden Färbelungsschichten zu Tage. Demnach überzog der gesamte Westfront der Kirche farbige Tünchen, die mit ihren exakt gezogenen Fugenstrichen romanisches Quadermauerwerk illusionieren sollten. Dieser für Wien einmalige Bestand wurde auf Initiative des BDA wissenschaftlich dokumentiert; eine Publikation ist geplant.

3., Rennweg 8-10, Salesianerinnenkirche (Abb. 3)

Die mittels kaiserlicher Stiftungen von 1717–1728 von Donato Felice d'Allio, dem Erbauer des Stiftes Klosterneuburg, errichtete Anlage mit integriertem Kirchenbau ist der bedeutendste barocke Klosterkomplex in Wien und bildet mit dem Schloss Belvedere und dem Palais Schwarzenberg ein einmaliges städtebauliches Ensemble der Barockzeit. Die hochrangige Innenausstattung der Kirche findet ihren Glanzpunkt in der von Giovanni Antonio Pellegrini 1727 ausgeführten Kuppelmalerei, bei der die in Italien angewandte Technik der Ölmalerei auf Putz zur Ausführung kam. Diese stellt eine besondere Problematik der Restaurierung dar.

Auf Grund von über einen längeren Zeitraum eindringender Feuchtigkeit durch undichte Stellen der Dachhaut entstand ein spezifisches Schadensbild. Der Leim der Grundierung war durch die Wasserinfiltration gelöst und durch die Malschicht geschwemmt worden, was zu deren Destabilisierung geführt hatte. Der starke Verschmutzungsgrad und das Fehlen von Restaurierspuren wie Retuschen, Übermalungen etc. wiesen darauf hin, dass die Malereien seit ihrer Entstehung niemals restauriert worden waren. Die nun durchzuführenden Maßnahmen umfassten die vorsichtige chemische Abnahme der Oberflächenverschmutzung; poröse, schlecht versinterte und frei liegende Putzpartien wurden gefestigt, die Fehlstellen in der Malerei durch Retusche bzw. Rekonstruktion geschlossen und gefirnisst. Der Stuckmarmor und die Vergoldung wurden in adäquater Weise restauriert, d.h. der Stuckmarmor ohne Überschleifen gereinigt, gewachst und frottiert, die Vergoldung gereinigt und, wo notwendig, ergänzt und patiniert. Nach der Reinigung der bis heute unberührten Stuckmarmoroberflächen zeigte sich, dass ursprünglich im Glanzgrad differenziert worden und damit die plastische Wirkung erhöht worden war. Derartige Befunde sind sonst kaum noch zu finden.



Abb. 3: 3., Salesianerinnenkirche, Kuppelmalerei von G.A. Pellegrini, 1727, Detail

4., Karlsplatz, Pfarrkirche hl. Karl Borromäus (Abb. 4)

Die von 1714–1739 nach Plänen von Johann Bernhard Fischer von Erlach erbaute Kirche ist das Hauptwerk im Schaffen des Architekten und eines der bedeutendsten barocken Sakralbauwerke Mitteleuropas. Die 1999 angelaufene Innenrestaurierung wurde nach dem Hochaltar mit dem zweiten Sanierungsabschnitt im Presbyterium fortgesetzt. Die Restaurierproblematik war im Wesentlichen mit jener der ersten Restaurieretappe ident. Der mehrfach überfasste Glanzstück an den Engelsfiguren seitlich der Oratorienfenster und der Medaillons samt Putti wurde freigelegt, die Stuckmarmorflächen restauratorisch behandelt, wobei jene an den Säulen auf Grund von hohl liegenden Stellen hinterfüllt und große Teile in Struktur und Farbe unpassender früherer Ergänzungen erneuert werden mussten. Die großflächigen Hohllagen an den Säulen dürften ihre Ursache in einem Schaden schon bei der Herstellung durch zu schnelle Trocknung der Stuckmarmor Masse gehabt haben. Die Vergoldung wurde gereinigt und fachgerecht restauriert bzw. ergänzt. An einigen Bereichen, wie den Flechtwerkgehängen zwischen den Säulen, wurde an Stelle der zuletzt vorhandenen Ölgoldung die

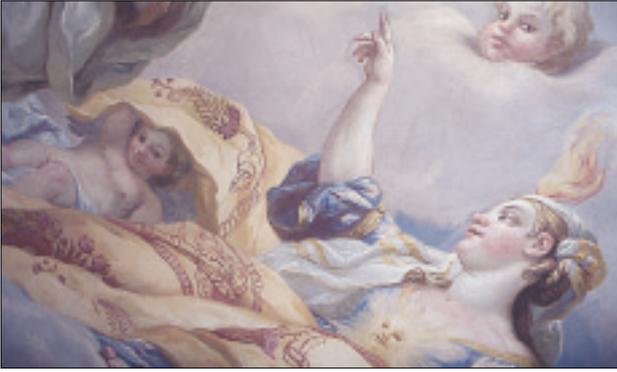


Abb. 4: 4., Karlskirche, Presbyterium, Deckenfresko von J.M. Rottmayr, 1725-1730

ursprüngliche Brantweinvergoldung wiederhergestellt. Das Deckenfresko wies allgemein einen relativ guten Erhaltungszustand auf, jedoch zeigte sich nach der Reinigung, dass fast die gesamte Wandmalerei einen Grauschleier aufwies. Dieser wurde chemisch angelöst und anschließend mittels Microdampfgerät ohne Substanzverlust entfernt. So konnte die ursprüngliche Intensität der Farbwirkung wiedergewonnen werden. Außerdem wurden die durch frühere Restaurierungen reduzierten Mordantvergoldungen in den Malereien ergänzt. Für das kommende Jahr ist der Beginn der Restaurierung des monumentalen Kuppelfreskos geplant.

11., Simmeringer Hauptstraße, Zentralfriedhof – Dr. Karl Lueger-Kirche hl. Borromäus (Abb. 5)

Die 1908–1910 nach Plänen von Max Hegele errichtete Kirche ist neben der Steinhofkirche Otto Wagners der bedeutendste secessionistische Sakralbau Wiens und Teil eines einzigartigen Friedhofensembles. 2000 konnte die seit 1995 laufende und in zwei Etappen durchgeführte Generalsanierung der so genannten „Luegerkirche“ samt Nebenbauten abgeschlossen werden. Einen Schwerpunkt bildeten die Leimfarben-Schablonenmalereien. Während jene der Unterkirche neu hergestellt werden mussten, stand in der Oberkirche die Erhaltung der Originalsubstanz mit Wiederherstellung der Originalfassung von 1910 im Vordergrund. Eine besondere Herausforderung war die Rekonstruktion des durch Kriegseinwirkung beschädigten und später entfernten Sternenhimmels der Kuppel mit Goldglasmosaik und der malerischen Fassung des Tambours. Die detailgetreue Wiederherstellung erfolgte anhand penibler Analyse von historischen Plänen, Fotos und Befunden. Besonders die Herstellung und Beschaffung der Mosaikteile aus beidseitig überfangenen Goldglas in der erforderlichen Größe war schwierig. Weiters erfolgte die Ergänzung und Restaurierung der durch Wasserschäden beeinträchtigten bzw. partiell reduzierten figuralen Seccowandmalereien auf Goldgrund im Presbyterium, die Restaurierung des Hochaltares samt Altarbildern sowie der gesamten restlichen Ausstattung und Einrichtung des Kirchenraumes und der Sakristei ebenso wie die Metall- und Steinausstattung der Luegergruft. Nach Sanierung der Unterkonstruktion konnte in der Oberkirche der historische Plattenbelag wieder verlegt werden. Mit der feierlichen Wiedereröffnung konnte ein in den monumentalen Ausmaßen und der Geschlossenheit des Bestandes eindrucksvoller Bau aus einer der bedeutendsten künstlerischen Epochen Wiens der Öffentlichkeit übergeben werden.



Abb. 5: 11., Zentralfriedhof, Luegerkirche, rekonstruiertes Kuppelmosaik

Abbildungsnachweis:

BDA, B. Neubauer: 1, 2; C. Serentschy: 3
G. Lux: 4; K. Scherzer: 5

ZENTRALE ABTEILUNGEN

ABTEILUNG FÜR BODENDENKMALE

Stößt man bei Bauarbeiten auf archäologische Funde oder erfolgen Baumaßnahmen auf Grundstücken in denen archäologische Funde vermutet werden, sind zur Sicherung des ansonsten unwiederbringlich verlorenen archäologischen Befundes so genannte archäologische Grabungen erforderlich – vergleichbar etwa mit der Dokumentation eines Baudenkmals vor seinem Abbruch. Im Berichtsjahr notwendig gewordene 119 derartige (oft großflächige) Rettungsgrabungen machen deutlich, in welchem zunehmendem Ausmaß die archäologischen Fundplätze durch Materialabbau, Großbauvorhaben und Infrastrukturmaßnahmen wie Straßen- und Bahnbau sowie Erdgasleitungen bedroht sind. Umfangreiche Untersuchungen waren in den traditionellen Schwerpunktbereichen der Abteilung im „Unteren Traisental“ (Nö.) oder im Bereich der römischen Stadt Lauriacum/Enns (Oö.) erforderlich.

Fast 50% der von der Abteilung im Jahr 2000 durchgeführten archäologischen Untersuchungen waren durch Umbau- und Revitalisierungsmaßnahmen in historischen Bauobjekten verursacht – die bedeutendste davon im Wiener Stephansdom, die neue Erkenntnisse zur Baugeschichte des Doms und der frühen Stadtgeschichte Wiens erbrachte. Baubegleitende Untersuchungen erfolgten in den Klöstern Altenburg, Heiligenkreuz, Klosterneuburg, St. Florian und in der Kartause Mauerbach. Im Zuge der Vorbereitung für eine Landesausstellung waren im ehemaligen Kloster Waldhausen (Oö.) umfassende archäologische Untersuchungen erforderlich. Die zunehmende Bautätigkeit in historischen Altstadt-kernen erforderte gleichfalls zahlreiche Ausgrabungen wie etwa in Bruck an der Mur, Eggenburg, Enns, Feldkirch, Hall in Tirol, Imst, Innsbruck, Klosterneuburg, Tulln und Zwettl.

Im gesamten Bundesgebiet wurden 49 Unterschutzstellungsverfahren eingeleitet. Den größten Arbeitsaufwand erforderten die 4.186 zu bearbeitenden Fälle von Flächenwidmungsplänen, Erstellung von Gutachten zu Bauplanungen, Materialabbauzonen und Umweltverträglichkeitsprüfungsverfahren. Fortgeführt wurde die EDV-mäßige Erfassung der zentralen Fundstellenkartei der Abteilung. Die Datenbank umfasst derzeit 21.463 Fundplätze.

Anlässlich des Jubiläumsjahres der Denkmalpflege konnte in Stift Altenburg (Nö.) die umfangreiche Sonderausstellung „Fundort Kloster – Archäologie im Klösterreich“ eingerichtet werden. In den barocken Räumen und in zum Teil erst bei Ausgrabungen freigelegten Bereichen des mittelalterlichen Klosters werden die Ergebnisse langjähriger Ausgrabungstätigkeit der Abteilung in 35 Klöstern Österreichs gezeigt. Im Rahmen der Ausstellung in der Kartause Mauerbach konnten die Ergebnisse der dortigen archäologischen

Untersuchung präsentiert und der ergrabene gotische Kirchenbau konserviert und über einen Laufsteg zugänglich gemacht werden.

Unterradlberg, Gem. St.Pölten (Abb. 1)

Die Rettungsgrabung im Gräberfeld der Spätantike wurde fortgesetzt. Auf einer Fläche von rund 3.000 m² konnten Befunde der ur- und frühgeschichtlichen Siedlung mit zweiräumigen Vorhallenhäusern mit entsprechenden Fundamentgräbchen der Epilengyel-Kultur, bronzezeitliche, hallstattzeitliche und römische Pfostenstandspuren, Grubenobjekte und Grabensysteme dokumentiert werden. Von den ergrabenen 84 Gräbern der Spätantike enthielten 19 Brand- und 65 Körperbeisetzungen. Bemerkenswert war die bei den Kremationen festgestellte Vielfalt, die von einfachen Brandschüttungen und Urnengräbern bis hin zu aufwändigen Mehrfach-Urnenbestattungen reichte. In teils alt gestörten Steinkisten waren in zwei Fällen fünf Urnen mit Abdeckung, einmal sogar sieben Leichenbrandbehälter samt Beigaben (Ton- und Glasgefäße, Zwiebelknopffibel und Schnalle aus Bronze, eiserne Ringfibel, Glasperlen und Münze) deponiert. Die in gestreckter Rückenlage freigelegten Körperbestattungen lagen häufig in lang-rechteckigen kistenförmigen Baumsärgen. Als Proviantbehälter dienten tönerner Henkeltöpfchen und Faltenbecher sowie Glasschalen, -becher und -fläschchen; auffallend war zudem eine gelbbraun glasierte, rädchenverzierte zweihenkelige Fußschüssel. Herausragende Fundstücke sind eine halbkugelige Schale aus grünlichem Glas mit sechs eingeschliffenen, einen Reigen bildenden Figuren mit einem Hakenkreuz als Bodenzeichen und ein unzerbrochener tönerner Trinkbecher mit orangefarbener Glasur mit markanter Gesichtsdarstellung.



Abb. 1: St. Pölten, Unterradlberg, Industriegebiet an der Tiroler Straße, Glasbecher mit sechs eingeschliffenen Figuren aus einem spätantiken Grab

Linz (Abb. 2)

Der geplante (und mittlerweile wieder abgesagte) Neubau eines Musiktheaters im Schlossberg erforderte eine von Mai bis Dezember dauernde Rettungsgrabung. In Zusammenarbeit mit der oberösterreichischen Landesregierung wurde im NW-Bereich der Schlossterrasse der Standort des 1.000 m² großen geplanten Bühnenturmes archäologisch untersucht. Eines der her-



Abb. 2: Linz, Schlossberg, Untergeschoß des mittelalterlichen Rundturmes

ausragenden Ergebnisse war die Entdeckung eines ursprünglich 4 m tiefen Spitzgrabens, der auf einer Länge von 30 m aufgeschlossen werden konnte. Die Verfüllung mit zahlreichen Pfeil- und Lanzenspitzen, Beschlägen von Militärgürteln, Münzen, Ziegeln sowie spätantiker Keramik gestattet die Feststellung, dass zwischen der Martinskirche und dem Schloss ein bislang unbekanntes spätantikes Kastell gelegen haben muss. Von der spätmittelalterlichen Burgbefestigung wurde das vollständig erhaltene Untergeschoß eines Rundturmes freigelegt. Nach Abschluss der Restaurierungsarbeiten soll er musealen Zwecken dienen.

Ebbs (Abb. 3)

Im Zuge der Restaurierung in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt wurde der gesamte Kircheninnenraum archäologisch untersucht. Es ist ein frühmittelalterlicher Kirchenbau belegt, im Hochmittelalter war Ebbs dann Sitz der „Mutterpfarre“ in der Unteren Schranne. Vom frühmittelalterlichen Kirchenbau waren keine baulichen Strukturen mehr nachzuweisen. Gut zu fassen waren hingegen die hoch- und spätmittelalterlichen Bauphasen: Wohl Mitte bis Ende des 12. Jh. errichtete man einen Steinbau mit einem 12,45 m langen und 8 m breiten Saal und eingezogenem Rechteckchor auf quadratischem Grundriss. Innen liegende Fundamente für Wandvorlagen gliedern den Laienraum in drei Joche und weisen auf eine Wölbung des Kirchenschiffes. Die Nordostecke des Schiffes befindet sich im Bereich des heute noch stehenden Turmes, der zumindest einen gotischen Kern aufweist. Wohl im 14./15. Jh. erfolgte der Abbruch des bestehenden Chores, der durch einen etwas eingezogenen Polygonalchor ersetzt wurde, der im späten 15./frühen 16. Jh. wiederum beträchtlich nach Osten erweitert wurde und neuerlich einen polygonalen Abschluss erhielt. Erst danach wurde an die weiterhin bestehende Südmauer des Langhauses eine Seitenkapelle mit 3/8-Chor angebaut, deren Westabschluss mit jenem der Kirche fluchtete. Es wurden über 100 Gräber untersucht, teils des die mittelalterlichen Kirchenbauten im Süden und Osten umgebenden Friedhofes, teils im Kircheninneren angelegte barocke Gräber. Hervorzuheben ist eine kleine Stiftergruft mit Tuffsteingewölbe in der Seitenkapelle, die im Zuge des barocken Neubaus ausgeräumt worden ist.



Abb. 3: Ebbs, Pfarrkirche, romanischer Rechteckchor mit Apsis, gotische Polygonalchöre und Seitenkapelle, frühbarocke (?) Sakristei



Abb. 4: Wien, Stephansdom, dreiphasiges Nordfundament der romanischen Basilika

Wien 1, Stephansdom (Abb. 4)

Seit März 2000 wurden im Zuge eines Heizungseinbaus im Kirchenfußboden archäologische Untersuchungen durchgeführt. Da nur im Baustellenbereich Grabungen durchgeführt werden konnten, ist die Interpretation der Befunde besonders schwierig. Die Untersuchungen haben wesentliche neue Erkenntnisse zur Baugeschichte des Domes und zur Frühgeschichte Wiens und der Stadtentwicklung am Beginn des Hochmittelalters erbracht. Der älteste Befund im späteren Domareal ist ein spätantiker Gräberbezirk des 4. Jh. n. Chr. mit Umfassungsmauer. Für das 9. Jh. konnte ein Friedhof nachgewiesen werden, der die damals noch aufrecht stehende römische Umfassungsmauer respektiert. Vermutlich von den Passauer Bischöfen wurde im 10./11. Jh. ein turmartiger Steinbau errichtet, der die Bestattungen dieses Friedhofes stört. Wahrscheinlich vor 1137, dem bisher angenommenen Gründungsdatum des Erstbaues von St. Stephan, datiert ein Bestattungshorizont, der einen bereits bestehenden Sakralbau voraussetzt. Dieser erste archäologisch nachgewiesene Bau ist eine romanische dreischiffige Basilika mit kleiner Vorhalle. Bald darauf entstand ein Neubau mit Westvorhalle, Westtürmen und Mittelempore. Ein dritter, spätromanischer Kirchenbau besaß eine durchgehende Westempore. Diese dreischiffige Basilika übernimmt die Breite ihrer Vorgänger, wird aber nach Osten zu erweitert. Dabei könnte es sich um den am 25. April 1263 geweihten Bau gehandelt haben. Der Ostabschluss der drei romanischen Bauphasen ist durch den Einbau der Katakomben weitgehend zerstört. St. Stephan war seit der Babenbergerzeit die bedeutendste Wiener Pfarrkirche und damit eine wichtige Begräbniskirche. Es wurden 430 Gräber geborgen, die Aufschlüsse zum Bestattungsbrauchtum vom Mittelalter bis in die Neuzeit geben. Vor allem aus barocken Gräbern stammende Trachtbestandteile, Schmuckgegenstände und Bekleidungsreste lassen das prunkvolle Totenbrauchtum dieser Zeit erahnen. Die neuen Erkenntnisse zeigen, dass die Geschichte von Wiens bedeutendstem Kulturdenkmal nicht erst im 12. Jh. beginnt, sondern weit tiefer in die Vergangenheit zurückreicht als bisher vermutet.

Abbildungsnachweis:

BDA, Abt. für Bodendenkmale: 1-3
BDA, M. Oberer: 4

ABTEILUNG FÜR HISTORISCHE GÄRTEN

Am 1. Jänner 2000 trat die Novellierung des DMSG in Kraft – damit können die im Gesetz namentlich aufgezählten wichtigsten 56 historischen Gärten und Parks unter Denkmalschutz gestellt werden, bei Privatanlagen nur im Fall der Zustimmung des Eigentümers. Im Jahr 2000 wurden rechtskräftig der Wiener Augarten und der Hofgarten in Innsbruck unter Denkmalschutz gestellt. In weiteren Fällen, wie etwa beim Garten der Villa Toscana in Gmunden (Oö.) oder beim Barockgarten des Schlosses Obersiebenbrunn (Nö.) wurde das Verfahren eingeleitet. Das zur Unterschutzstellung vorgeschriebene wissenschaftli-

che Gutachten wurde für die Gärten des Wiener Hofburgkomplexes in Auftrag gegeben. Im Jahr 2000 wurden von der Abteilung neun größere Parkpflegewerke bzw. Konzepte in Auftrag gegeben und zahlreiche Gutachten erstellt.

Der „Europäische Tag des Denkmalschutzes“ am 17.9.2000 war in Österreich den „historischen Gärten“ gewidmet. In den Bundesländern wurden Anlagen präsentiert, wo entweder große gartendenkmalpflegerische Probleme anstehen oder bereits auf Erfolge hingewiesen werden konnte. Der Eisenstädter Schlosspark im Burgenland kann auf viele positive Aktivitäten hinweisen: Der Leopoldinentempel, der Teich und die Vegetationsumgebung wurden schon saniert. In Kärnten ist der Schlosspark Damtschach bei Wernberg ein Musterbeispiel für das Engagement der Eigentümerfamilie, die auch ohne die Vorschriften des Denkmalschutzes sehr vieles zur historischen Verbesserung der Gesamtanlage getan hat. Die bereits restaurierten Bereiche des Schlossparks von Laxenburg (Nö.) konnten einer interessierten Öffentlichkeit gezeigt werden. Zu den größten Erfolgen dieses Tages zählten die Gartenanlagen von Hellbrunn, Mirabell und Leopoldskron in Salzburg, wo auch der Landeshauptmann an einer Fachführung in Leopoldskron teilnahm und im Mirabellgarten ein barockes Musterbeet gezeigt werden konnte. Weniger Aufmerksamkeit erregte der Kurpark in Bad Gleichen-



Abb. 1: Plakat zum Europäischen Tag des Denkmalschutzes in Salzburg

berg (Stmk.), wo jetzt ein geplanter Neubau die historische Anlage schwer zu beeinträchtigen droht. Die Präsentation des von den Bundesgärten sorgfältig gepflegten Hofgartens in Innsbruck war ebenfalls ein Erfolg. In Vorarlberg konnte die Öffentlichkeit auf eine parkartige Landschaftsverschönerung bei der Villa Tschavoll in Feldkirch aufmerksam gemacht werden – die Gemeinde plant in diesem Zusammenhang auch eine Ausstellung. In Wien ist der teilweise rekonstruierte Kammergarten des Schlosskomplexes Belvedere zu erwähnen, dessen „barocke“ Blumenarrangements bewundert wurden.

Abbildungsnachweis:

BDA, LK Salzburg: 1

ABTEILUNG TECHNISCHE DENKMALE

Die Tätigkeit der Abteilung konzentrierte sich gemäß ihrer Kompetenz für das Bundesgebiet im Jahr 2000 auf die eigenständige Betreuung von Restaurierungen und Sanierungen inkl. Erteilung von Bewilligungen für Veränderungen gemäß § 5 DMSG, die Abwicklung von Subventionen, die Zusammenarbeit mit den Landeskonservatoraten bei diversen Sanierungsvorhaben, die Erstellung von Unterschutzstellungsanträgen und Gutachten, die Mitarbeit bei der Erstellung des Denkmalverzeichnisses, die Bearbeitung zahlreicher Anfragen über Denkmalwürdigkeit, Sanierungstechniken, Umbau- bzw. Nutzungsmöglichkeiten sowie die Betreuung des Weltkulturerbes „Semmeringbahn“.



Abb. 1: Wien 19., Bahnhofsgasse 8, Fabriksgebäude nach Sanierung

Wien 19., Bahnhofsgasse 8, Fabriksgebäude (Abb. 1)

Das Gebäude wurde 1886/87 durch den Architekten Gustav Matthias für den Handschuhfabrikanten Zacharias erbaut. Das Bauwerk gehört auf Grund seiner aufwändigen und qualitätvollen Fassadengliederung mit unterschiedlich farbigen Sichtziegelmaterial zu den besten Industrieobjekten des Wiener Späthistorismus Ende des 19. Jh. Bei der in den Jahren 1999/2000 durchgeführten Sanierung für Bürozwicke konnte die Sichtziegelfassade nach Reinigungs- und Ergänzungsarbeiten samt Wiederherstellung der äußeren Fensterebene als sprossengeteilte Holzkonstruktion in ein annähernd ursprüngliches Erscheinungsbild rückgeführt werden. Im Inneren blieben die großflächige Raumeilung ebenso wie die beiden Stiegenhäuser mit Guss-eisengeländern erhalten. Das nunmehr von einer Werbeagentur genutzte historische Fabriksgebäude zeigt somit ein gelungenes Beispiel einer Sanierung eines technischen Denkmals für moderne Verwendungszwecke.

Abbildungsnachweis:

BDA, R. Wittasek: 1

ABTEILUNG KLANGDENKMALE

Die Abteilung befasst sich mit alten Musikinstrumenten bis hin zu Glocken und Glockenspielen. Der überwiegende Anteil betrifft historische Orgelwerke, von gebrauchsbedingten Instandhaltungsmaßnahmen über Gesamtinstandsetzungen bis zu aufwändigen, den ursprünglichen Zustand wiederherstellenden Restaurierungen. Die Grundlage dafür bilden Bestandsaufnahmen und Zustandsfeststellungen der einzelnen Instrumente. Die getroffenen Maßnahmen an Klangdenkmalen basieren auf regelmäßiger Zusammenarbeit mit der gesamtösterreichischen Diözesankommission für Kirchenmusik, den Orgelreferenten der einzelnen Diözesen und dem Orgelreferat beim Evang. Oberkirchenrat A. u. H. B. Außerdem werden denkmalpflegerische Belange bei Musiker-Gedenkstätten wahrgenommen.

Vomp, Stiftskirche St. Josef in Fiecht

Die eindrucksvolle Orgel der Benediktinerabtei über dem Unterinntal wurde 1871 von dem in Schwaz ansässigen Orgelbauer Josef Aigner errichtet und von ihm selbst noch 1880 erweitert. Mit 30 Registern auf zwei Manualen und Pedal war es das zweitgrößte von ihm erbaute Instrument, zugleich aber auch seine größte zweimanualige Orgel mit dem größten von ihm jemals gebauten Hauptwerk. Ziel der Restaurierung war die Wiederherstellung des Zustandes von 1880. Dies bedeutete die Rekonstruktion der 1918 entfernten und durch minderwertiges Zink ersetzten Zinn-Prospekt Pfeifen, die Wiederherstellung der (vor allem 1949) veränderten Disposition und das Wiedererklingenlassen der stillgelegten Physharmonika. Innerhalb des Oeuvres von Josef Aigner kommt diesem Instrument auch deshalb besondere Bedeutung zu, weil sowohl sein größtes Instrument in Marienberg als auch seine nächst kleineren Orgeln in technischer wie auch substanzieller Hinsicht tief greifende Veränderungen erlitten haben. Mit dieser Restaurierung konnte ein bedeutsames Klangdenkmal der Tiroler Orgellandschaft bewahrt werden.

Adlwang, Pfarr- und Wallfahrtskirche Zu den sieben Schmerzen Mariens

Als Pendant zum Hochaltar von 1663 entstand 1795 auf der barocken Westempore in einem mit Rocaille-Elementen gezierten Gehäuse ein neues Orgelwerk aus der Werkstatt des in Garsten beheimateten Orgelbauers Peter Hötzel, der mit seinen beiden Söhnen Simon Anton und Franz den regionalen Orgelbau maßgeblich mitbestimmte. Nach mehreren gebrauchsbedingten Instandhaltungsmaßnahmen erlitt 1904 das Instrument einen schwerwiegenden Eingriff, als das alte Pedal durch ein neues, um ein Register erweitertes Pedal auf pneumatischen Kegelladen ersetzt und darüber hinaus an Stelle der alten Balganlage ein neuer Magazinbalg aufgestellt wurde. Die Hötzel-Organ besitzt zehn Register im Manual und ursprünglich vier Register im Pedal. Der Pfeifenbestand der Manualregister ist weitestgehend original erhalten, insbesondere ist hervorzuheben, dass die historischen Prospekt Pfeifen den Metallablieferungen während der beiden Weltkriege entgangen waren und so in vollem Umfang erhalten geblieben sind. Bei der Restaurierung wurde im Pedal die alte Disposition samt historischem Tonumfang wiederhergestellt und das Holzpfeifenwerk nach den Vorbildern der Hötzel-Organen von St. Johann am Tauern und in der Wallfahrtskirche Frauenberg bei Admont rekonstruiert. Durch eine elektrische Balgsteuerung ergibt die neue Windversorgung nach Vorbildern von Hötzel eine nahezu gleiche Windcharakteristik wie bei handgeschöpftem Wind (= manuelle Balgbetätigung). Mit der Restaurierung der Hötzel-Organ in Adlwang konnte ein bedeutendes Klangdenkmal in vollem Umfang wiedergewonnen werden.

ABTEILUNG MUSEEN, BIBLIOTHEKEN

Die Abteilung begutachtet u.a. die an das BMBWK gerichteten Subventionsansuchen und führt Fachberatung durch. Von insgesamt 110 Subventionsansuchen von Museen und museumsnahen Projekten wurden 76 mit Subventionen bedacht. Der Museumsboom der letzten 20 Jahre hat eine zahlenmäßige Zunahme der Museen verursacht, was die Erarbeitung von Qualitätskriterien für eine gezielte Förderungsvergabe



Abb. 1: Museum Kitzbühel, Modellfoto, Arch. Elsa Prochazka

notwendig machte. Es wurden daher die fachlichen Richtlinien für die Subventionsvergabe sowie für eine entsprechende Fachbetreuung der Museen überarbeitet. Der Kontakt zu den verschiedenen österreichischen Museumsgruppen wurde durch Teilnahme an diversen Museumstagen und der Veranstaltung des Museumsforums Graz mit dem Thema „Wohin entwickeln sich die österreichischen Museen?“ intensiviert. Weiters wurde das oberösterreichische Museumskonzept 2000 bearbeitet und Kontakt mit den Planern und den betroffenen Museen aufgenommen. Die Teilnahme an der Tagung des internationalen Rates für Museen ICOM in Athen brachte in fachlicher Hinsicht eine entsprechende Weiterbildung und Orientierung zum Thema „Sicherheit in Museen“.

Das Aufgabenfeld wird durch Publikationen und Vorträge ergänzt. Besonders hingewiesen wird auf eine Reihe von Inventarisierungsprojekten diverser Sammlungen. Hier ist hauptsächlich auf die Sammeltätigkeit der Stifte und Klöster zu verweisen, denen im Sinne der Erhaltung und Sicherstellung des kulturellen Erbes große Bedeutung zukommt. In diesem Zusammenhang wurde auf Grund der Charakteristik der außergewöhnlich vielschichtigen Sammlungsbestände ein Inventarisierungs- und Museumskonzept für das Mechitaristenkloster in Wien erstellt. Die Sonderstellung, die dieses Kloster in Wien innerhalb der armenischen Kulturgeschichte einnimmt, verlangt eine sorgsame und fachlich abgesicherte Vorgangsweise. Als Pendant dazu sind die Kunstsammlungen des Neuklosters in Wiener Neustadt zu nennen, für die ein Bestandsicherungskonzept für Inventarisierung und wissenschaftliche Aufarbeitung erfolgte. Die Kunstsammlungen spiegeln den wechselvollen Werdegang des Klosters wider und enthalten Bildwerke und Kuriosa in der Art der frühneuzeitlichen Kunst- und Wunderkammern. Abschließend ist noch das Projekt „Dominikanermuseum Retz“ zu nennen, das entsprechend einer Vereinbarung zwischen dem Dominikanerkonvent und der Stadtgemeinde Retz, verwirklicht werden soll. Als Beispiel einer konsequenten Sammlungsstrategie wird das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum genannt, dem der Nachlass des in Wien lebenden und verstorbenen Tiroler Bildhauers Franz Xaver Hauser aus Zams einverleibt werden konnte.

Kitzbüheler Heimatmuseum (Abb. 1)

Seit dem Jahr 1998 bemüht sich die Stadtgemeinde Kitzbühel um die Umsetzung eines musealen Kulturprojektes. Zur Erweiterung des Heimatmuseums im ehemaligen Getreidekasten der Stadt wurde das an das alte Museum grenzende denkmalgeschützte Gebäude aus dem 13. Jh. restauriert. Ziel ist die Schaffung eines kulturgeschichtlichen Regionalmuseums, das die Sammlungsbestände – volkskundliche, kunsthistorische und heimatkundliche Kostbarkeiten und Kuriosa – des 1934 gegründeten Heimatmuseums beherbergt. Die Präsentation soll mit einem zeitgemäßen Konzept Einheimische und Gäste ansprechen. Der denkmalpflegerische Aspekt sowie die Konservierung historisch und künstlerisch wertvoller Exponate waren für eine Förderung aus den musealen Mitteln des Bundes ausschlaggebend.

Abbildungsnachweis:

Museum Kitzbühel: 1

ABTEILUNG INVENTARISATION UND DENKMALFORSCHUNG

Die Aufgaben der Abteilung umfassen Erfassung, Erforschung, Inventarisierung und Dokumentation sowie Publikation des österreichischen Denkmalbestandes. Die wichtigsten Publikationen bzw. Dokumentationen sind:

PUBLIKATIONEN:

Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs

Mit der Bearbeitung des Bandes „Oberösterreich nördlich der Donau und Linz“, der Endredaktion der Bände „Niederösterreich südlich der Donau“ und „Wien, 1. Bezirk“ geht die seit 1976 erfolgende Neubearbeitung (bis auf Niederösterreich und Oberösterreich südlich der Donau) dieser flächendeckenden Bestandsaufnahme aller Objekte Österreichs von künstlerischer, historischer oder sonstiger kultureller Bedeutung ohne Bedachtnahme auf ihren Denkmalschutz ihrer Fertigstellung entgegen. Eine verbesserte Neuauflage des Bandes „Kärnten“ ist in Druck.

Österreichische Kunsttopographie:

Ist das mit dem gesamten wissenschaftlichen Instrumentarium erarbeitete große Inventar, von dem bisher 54 Bände erschienen sind. Derzeit befinden sich die Bände „Bez. Oberpullendorf, Bgld.“, „Bez. Lienz/Osttirol“ und „Graz, II., III. u. VI. Bez.“ in Bearbeitung, der Band „Linz, profan III. Teil“ in Endredaktion.

Corpus-Publikationen:

In Bearbeitung sind der „Corpus Vitrearum Medii Aevi, Bd. VIII: Kärnten“ (begleitend zu laufenden Restaurierungen) und der „Corpus Vitrearum Medii Aevi, Bd. III: Burgenland“, der „Corpus der mittelalterlichen Wandmalerei, Bd. II: Steiermark“ im Stadium von Endredaktion und Druck:

Amtsperiodika:

Von der Österreichischen Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege ist Heft 5/1996 (Bibliographie), Gesamtregister, Jg. I–L, 1947–1996 in Bearbeitung, wei-

ters Studien zu Denkmalschutz und Denkmalpflege: P. Wiek, Niemandsland zwischen „alt“ und „modern“, sowie das Personenlexikon zur österreichischen Denkmalpflege. Erschienen sind Heft 3/4 1998, 2/3/4 1999, 1/2000 und 2/3 2000. Weiters ist Bd. LI/1998, 157 Seiten, 130 Abb. des Wiener Jahrbuchs für Kunstgeschichte.

DOKUMENTATIONEN UND LAUFENDE AGENDEN:

Fotografische Dokumentation

des österr. Denkmälerbestandes und Restaurationsdokumentation. Zuwachs: 28.429 Negative, 13.934 Dias und 26.135 Kopien.

Spezialkarteien

Zentralkartei zur Kunstgeschichte Österreichs, Kartei der Wiener Grabdenkmäler, u.a.

Wissenschaftliche Anfragen, Fotoansuchen, fachliche Unterstützung der Landeskonservatorate u. div. fachliche Betreuungen In- und Ausland

Zahlreiche Serviceleistungen auf diesem Gebiet.

Abbildungsnachweis:

BDA, Abt. Inventarisierung und Denkmalforschung: 1



Abb. 1: Schutzumschlag Ausstellungskatalog „Kartause Mauerbach. 1314 bis heute“ (Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Jg. LIII, 1999, Heft 2/3/4)

ABTEILUNG ARCHITEKTUR UND BAUTECHNIK

Die in vielfältiger Weise zwischen Theorie und Praxis liegenden Aktivitäten der Abteilung verteilen sich im Jahr 2000 auf zwei Themenkreise.

Bildmessung und Bauaufnahmen (Referat für Photogrammetrie)

Für Bestandsaufnahmen für unterschiedlichste Zwecke wurden als „Feldarbeit“ 793 Plattenpaare belichtet. Dabei waren die wichtigsten Objekte: Badgastein (Sbg.), Filialkirche hl. Nikolaus innen; Griffen (Ktn.), Burgruine; Klosterneuburg (Nö.), Stiftskirche innen; Waldhausen (Oö.), Grabung im Stiftsbereich.

23 Auswertungen wurden durchgeführt, darunter Kitzbühel (Tirol), Stadtpfarrkirche außen; Klosterneuburg (Nö.), Stiftskirche, Hochaltar; Salzburg Stadt, Mariensäule am Domplatz; Laas (Ktn.), Filialkirche hl. Andreas außen; Steyr (Oö.), Rathaus.

Die Zahl der Entzerrungen belief sich auf 339.

Händische Vermessungen größeren Umfangs erfolgten in: Griffen, (Ktn.), Burgruine; Vermessung; Kirchenthal, Gemeinde St. Martin bei Lofer, (Sbg.), Wallfahrtskirche hl. Maria; Dokumentation des Dachstuhls; Lieding, (Ktn.), Pfarrhof; Bauaufnahme (Abb. 1); Wien 1., Am Hof 13, ehemaliges Palais Collalto; Vermessung und Bauuntersuchung im Kellergeschoß.

Eine spezielle Aufnahmeaktion stellte die Vermessung von 11 Pfarr-, bzw. Filialkirchen und Kapellen im Bezirk Lienz, Osttirol für die Kunsttopographie dar.

Projekte im Sinne der Erhaltung und denkmalgerechten Nutzung historischer Bausubstanz

aus der Vielzahl herausgegriffene charakteristische Beispiele:

Eisenstadt (Blgd.), Hauptstraße 35, Rathaus: Rückführung in der Erdgeschoßzone

Gailitz, Gemeinde Arnoldstein (Ktn.), Filialkirche hl. Maria: Entwurf zur Überdachung der Ruine

Gmünd (Ktn.), Hintere Gasse, St. Antonius-Spital: Planungshilfe Dachausbau

Golling (Sbg.), Schloss: Nutzungskonzept

Großmain (Sbg.), Pfarrkirche, ehem. Flügelaltar: Entwurf zur Neuaufstellung der Tafelbilder

Grünbach (Oö.), Haus Nr. 38: Bauaufnahme und Nutzungsvorschlag

Haichenbach, Gemeinde Hofkirchen im Mühlkreis (Oö.), Burgruine: Entwurf zu einer Stiege mit Aussichtsterrasse

Hallstatt (Oö.), Häuser Nr. 57–61: Planungshilfe Umbau

Lustenau (Vbg.), Roseggerstraße 18: Bauaufnahme und Nutzungsstudie

Obervellach (Ktn.), Hauptplatz 27: Bauaufnahme und Nutzungsvorschlag

Rankweil (Vbg.), Gerbergasse 9:
Bauaufnahme und Nutzungsvor-
schlag

Wien 1., Dorotheergasse 12, ehe-
maliges Palais Gatterburg: Doku-
mentation des Dachgeschoßes

Wien 1., Palais Coburg: Planungs-
hilfe Umbau

Wien 4., Technische Universität,
Aeromechanisches Laboratorium:
Planungshilfe

Wien 9., Votivkirche, Kirchen-
bänke: Vermessung und Analyse
des Bestandes

Abbildungsnachweis:

BDA, Abt. Architektur und Bautechnik: 1

**Abteilung
Restaurierwerkstätten
Kunstdenkmale**

Mit dem 150-Jahr-Jubiläum der Denkmalpflege in Österreich hatten die 1939 begonnenen Amtswerkstätten nur am Rande zu tun, dagegen mit den seit 1850 an den meisten Kunstwerken durchgeführten Restauriermaßnahmen. Diese „Restaurierung der Restaurierung“ wird in Theorie und Praxis immer mehr eine zentrale Herausforderung. In diesem Sinne haben die Werkstätten (wie immer in Abstimmung mit den Landeskonservatoraten) 5 gotische Flügelaltäre bearbeitet und auf vielen anderen Fachgebieten spezielle Lösungen für derartige Fragenkomplexe gesucht. Da das Verständnis der Eigentümer und der Öffentlichkeit für diese komplexen Zusammenhänge Voraussetzung der Akzeptanz restauratorischer Bemühungen ist, wurde auch die Öffentlichkeitsarbeit mit Ausstellungen in der Österreichischen Galerie, Reportagen und zahlreichen Fachvorträgen und Führungen fortgesetzt. Zur fachspezifischen Fortbildung der österreichischen Restauratoren diente ein Restauratorentreffen zum Problem großformatiger Leinwandgemälde in Kirchen und Schlössern. Ferner wurden die zur Fachinformation in Restauriertheorie und Praxis dienenden „Werkstättenmitteilungen“ als neue Serie begonnen. Die große Nachfrage bestätigt die Notwendigkeit dieser Initiative. Besonders zukunftsweisend ist die verstärkte Zusammenarbeit mit der akademischen Restauratorenausbildung auf den beiden Wiener Kunstuniversitäten. Die Werkstätten haben den praktischen Unterricht für den ab Wintersemester 2000 auf der Universität für angewandte Kunst neu eingerichteten Studienbereich für Steinkonservierung in ihr Steinatelier integriert, sodass künftig auch die enge Verbindung von Denkmalpflege und Steinrestauratoren gewährleistet ist.



Abb. 1: Lieding, Kärnten, Pfarrhof; Bauaufnahme

RESTAURIERTÄTIGKEIT

Architektur

Beschränkung auf einzelne Befunduntersuchungen sowie Laboranalysen für alle Bundesländer. Einzelne Fassadenprojekte wurden mitbetreut: Wien I., Parlament, Naturhistorisches Museum, Justizpalast, Minoritenkirche, Wien XIII., Schloss Schönbrunn, Steyr (Oö.), Rathaus, Bezirk Braunau (Oö.), Gotische Kirchtürme.

Steinskulpturen

Große Außenarbeiten betrafen das gesamte Westportal der Stiftskirche Lilienfeld, die Reinigung der Marmorstatuen im Prunksaal der Nationalbibliothek in Wien und die Anastylose des Hochgrabes der Schauberg (um 1560) in der Pfarrkirche Eferding. Weitergeführt wurden die Arbeiten am Neidhartgrab von St. Stephan, an barocken Attikafiguren von Wien – Palais Trautson (Justizministerium) und Böhmischer Hofkanzlei (Verwaltungsgerichtshof). Von den fachlichen Beratungen sind das Maximiliangrab der Innsbrucker Hofkirche, der Kirchturm von Straßwalchen, der Kalvarienberg von Maria Lanzendorf sowie Obelisk und Römische Ruine in Schönbrunn hervorzuheben.

Wandmalerei

Wegen Vakanz der Amtsrestauratorenstelle für Wandmalerei konnten nur wenige Projekte betreut und beraten werden (Graz, Dom, Landplagenbild, Deutschordenshausfassade in Innsbruck). Im Hause wurden 3 Wandmalereiübertragungen aus Schloss Mühlbachl in Tirol mit Praktikanten weiter bearbeitet.

Gemälde

Mit der Bearbeitung der gotischen Flügelaltäre aus Großmain, Graz – Schloss Eggenberg, der Pfarrkirche Pöggstall, den Außenflügels des Wiener Neustädter Altares aus St. Stephan in Wien und Utsch – Stmk., wurde dieses Programm fortgesetzt. Dazu kam die Außenarbeit am Bäckeraltar (um 1480) in Braunau und die Restaurierung des Predellenreliefs für den Flügelaltar von Pulkau, Nö. Die wissenschaftliche Bearbeitung des Flügelaltars von Heiligenblut und die Präsentation der Großmainer Altarflügel in der Österreichischen Galerie waren publizistische Hauptarbeiten. Bearbeitet wurden das fast unbekanntes Seitenaltarbild des Venezianers G.A. Pellegrini aus der Wiener Salesianerinnenkirche, Gemälde des Kremser Schmidt aus Horn, Krems und Waidhofen/Ybbs sowie einer Portraitserie aus Schloss Eckartsau. Zur Fortbildung und wissenschaftlichen Aufarbeitung wurde ein Restauratorentreffen über „Großgemälde auf textilen Bildträgern“ veranstaltet und an der Ausstellung und den Fachvorträgen in der Kartause Mauerbach mitgewirkt.

Polychrome Skulptur

Die Brautruhe der Paola Gonzaga aus Millstatt mit den Pastigliareliefs der Mantegnawerkstatt wurde fertiggestellt und die Ergebnisse der Restaurierung wurden publiziert. Für die gotischen Flügelaltäre ergab sich enge Zusammenarbeit mit dem Gemäldebereich. Bedeutende Einzelfiguren waren 2 romanische Kreuzfixe und 3 gotische Pietà aus Stein und Holz sowie Barockskulpturen von Waldburger und Guggenbichler. Dazu kamen barocke Reliquiare und eine Türe des Salzburger Domes mit originaler Marmorierung. Mit einer Außenarbeit in der Stiftsbibliothek von Admont wurde die Konservierung der „Vier letzten Dinge“ von T. Stammel und ihrer Originalbronzierung abgeschlossen. Eine Sensation brachte die Musterfreilegung der Originalfassung an einem Relief des Goldenen Dachls in Innsbruck.

Textilien

Zwei flämische Tapisserien aus Kremsmünster bzw. Linz wurden zurückgestellt bzw. fortgesetzt. In Bearbeitung waren ferner eine Serie Chinesischer Seidenmalereien aus Schloss Eggenberg bei Graz, ein seidenüberzogener Holzsarkophag aus Innsbruck, der Hut der hl. Karl Borromäus aus Hohenems und ein Lederantependium aus Landsee (Bgl.).

Möbel, Holzeinrichtungen

Die Arbeit am Gestühl der Franziskanerkirche von Eisenstadt wurde fortgesetzt und bei zahlreichen

Arbeiten im Gemälde-, Skulptur- und Metallbereich die Holzarbeiten inkl. Montagen übernommen. Besonders bei den 5 restaurierten, vierteiligen Flügelaltären waren umfangreiche Arbeiten zur Holzkonservierung und -ergänzung zu leisten. Ein Restauriermuster des barocken Kirchenportales von St. Peter in Wien wurde auf der Ausstellung in Mauerbach gezeigt.

Metall- und sonstige Objekte

Der bemalte große eiserne Sonnenblumenepitaph aus Steyr wurde fertig gestellt. Dazu kamen die Bearbeitung der verschiedenen Metallteile bei den gotischen Flügelaltären, Attributen barocker Stein- und Holzfiguren sowie die metalltechnische Bearbeitung des gotischen Sakramentshausgitters aus Haimburg (Ktn.).

NATURWISSENSCHAFTLICHES LABOR

Mit 930 Proben hat sich die Probenanzahl um 10% reduziert. An speziellen Problemen sind hervorzuheben: Fassadenmalereiprobe (bemaltes Haus in Graz, Deutschordenshaus Innsbruck, Goldenes Dachl in Innsbruck, große Steinprojekte (Wien – Minoritenkirche, Parlament, Naturhistorisches Museum), Materialbestimmung der anatomischen Wachsmodele im Josephinum Wien IX., Materialbestimmung der Pastigliatechnik und Rekonstruktion der Herstellungsmethoden, Farbfassung barocker Zinnsarkophage aus Güssing, Bgl).



Abb. 1: Innsbruck, Figurenrelief des „Goldenen Dachls“, Detail, nach Restaurierung

Eine Auswahl aus dem Arbeitsprogramm 2000 stellen die folgenden Beispiele verschiedener Kunstgattungen und Restaurierprobleme dar.

Innsbruck, Goldenes Dachl, Figurenrelief (Abb. 1)

Im Zuge der jüngsten Gebäuderestaurierung des im Jahre 1500 vollendeten Wahrzeichens der Stadt Innsbruck haben die Restaurierwerkstätten auch die Fassung der im Tiroler Landesmuseum verwahrten originalen Sandsteinreliefs erstmals genau untersucht. Bei der Analyse der späteren Übermalungen erwies sich deren bisher für spätmittelalterlich gehaltene naturalistische Polychromie mit bunter Kostümierung eindeutig als spätere Interpretation des 17/18. Jh. Als unterste und damit originale Fassung zeigte sich eine gealterte Bleiweißfassung mit einzelnen Vergoldungen (für Inschriften, Gewandsäume, Zierteile), die weißen Marmorstein imitiert. Sie ist weitgehend erhalten, wie ein Freilegungsmuster auf einem seitlichen Relief der Moriskentänzer zeigt. Diese Entdeckung hat wesentliche Folgen für die künstlerische Auffassung der Reliefs. Ihre Schöpfer haben sich demnach an der großen Zeitenwende vor 500 Jahren nicht an der alpenländischen Spätgotik, sondern mit dieser Weiß-Goldfassung an der Steinskulptur der Renaissance in Italien orientiert. Diese Musterfreilegung hat größte restauratorische Präzision erfordert und dabei auch viele überdeckte feintellige Einzelformen wieder sichtbar gemacht.

Hochzeitstruhe der Paola Gonzaga (Mantegnawerkstatt) (Abb. 2)

Nach vierjähriger Untersuchung und Restaurierung in den Werkstätten waren im Sommer 2000 auf Schloss Bruck in Lienz im Rahmen der Tiroler Landesausstellung wenig bekannte Hauptwerke der Renaissance in Oberitalien wieder zu sehen. Erstmals seit 150 Jahren waren in Lienz die im Kloster Millstatt verbliebene vergoldete große Truhe aus dem Brautschatz der 1478 mit Leonhard von Görz vermählten Paola Gonzaga und ihre 1852 davon abgetrennten und ins Kärntner Landesmuseum in Klagenfurt überführten polychromen Pastigliareliefs (je 67 x 212 cm) wieder nebeneinander zu sehen. Die Untersuchungen des BDA konnten jetzt die spezielle Relieftechnik der so genannten Pastiglia mit hochgebranntem Gips und Zusätzen, die in mehreren Schichten über Nagelarmierungen aufgetragen wurde, klären. Ferner wurde



Abb. 2: Hochzeitstruheden der Paola Gonzaga, Detail, nach Restaurierung

ihre singuläre Stellung nach Größe und technisch-künstlerischer Perfektion der freien Modellierung nachgewiesen. Im Vergleich dazu hat man den meist nur vergoldeten Pastigliadekor der in vielen Museen vorhandenen kleinen Cassone oder Duftkästchen aus der 2. H. des 15. Jh. durch serielle Gussformen hergestellt. Der Farbenreichtum und die kostbare Ausführung der Gonzagareliefs mit Lapislazuliblaue und Rotlüstern über Vergoldungen, die perfekte Tiefenperspektive und die szenische Verbindung mehrerer reliefplastischer Figurenebenen mit dem illusionistisch gemalten Hintergrund einer ummauerten Renaissancestadt zeigen engste Übereinstimmung mit Werken von Andrea Mantegna, der 1460 bis 1506 Hofmaler der Gonzaga in Mantua war. Für seine Autorschaft spricht neben dem Triumphzugthema besonders die perfekt gelungene Verbindung von plastischer und gemalter Darstellung im Sinne des Wettstreites der Kunstgattungen Malerei und Skulptur in der Kunsttheorie der Renaissance.

Kremsmünster, Brüsseler Bildteppiche (Abb. 3)

Die Stiftskirche von Kremsmünster besitzt als einzige Kirche in Österreich 15 großformatige Tapissereien als ständigen Schmuck der Chorgewände und Langhauspfeiler. Sie stammen aus der Manufaktur Reydams (um 1700), stellen die alttestamentliche Geschichte von Joseph in Ägypten dar und wurden zwischen 1714/1720 erworben. Die Restaurierwerkstätten haben als Musterarbeit das erste Teilstück der Serie mit der Anlage von Getreidevorräten durch Joseph (3,60 x 4,10 m – ca. 15 m²) konserviert und restauriert. Außer sorgfältiger Reinigung waren umfangreiche Nähkonservierungen aufgelöster und ausgefallener Gewebeteile nötig. Als Schadensursachen spielten mechanische Belastung, Lichteinwirkung und chemische Farbdegradation die Hauptrolle; sie werden künftig durch bessere Aufhängung, Rückseitenfütterung und UV-Schutz der Fenster reduziert. Die Finanzierung des ersten Stückes in Höhe von rund ATS 1 Mio. haben sich das BDA und das Land Oberösterreich geteilt. Für die Konservierung des wertvollen Gesamtbestandes im Umfang von 203,78 m² beträgt der Finanzbedarf an die ATS 15 Mio., für den 1995 ein EU-Projekt eingereicht, aber nicht bewilligt worden ist.



Abb. 3: Kremsmünster, Bildteppiche, Detail, nach Restaurierung

Abbildungsnachweis:

BDA, Abt. Restaurierwerkstätten Kunstdenkmale: 1–3

ABTEILUNG RESTAURIERWERKSTÄTTEN BAUDENKMALPFLEGE – KARTAUSE MAUERBACH

Die Kartause Mauerbach ist sowohl Standort der Abteilung als auch selbst bevorzugtes Lehrobjekt der Baudenkmalpflege. Die Fertigstellung der Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten im Kirchenschiff wurde im Jahr 2000 zum Anlass genommen, die Kartause dem breiten Publikum zu öffnen. Durch die Entfernung aller Einbauten aus der Versorgungshauszeit wurde der Kreuzganglettner in seiner für den Raumeindruck besonderen Bedeutung wieder erlebbar gemacht. Neben dem Abschluss der Stuckarbeiten am Hauptgesimse des Brüderchores war vor allem die lasierende Färbelung der einzelnen unterschiedlichen Raumteile auf eine monochrome Gesamterscheinung hin abzustimmen. Umfangreiche Vorarbeiten waren auch im Umfeld der Kartause nötig. Einen Schwerpunkt bildete die Instandsetzung der Fußböden des Kreuzganges, des Kapitelsaales sowie der Mönchskirche. Diese Solnhofener-Platten aus dem 17. Jh. wiesen durch die langjährige Beanspruchung und unsachgemäße Reparaturen großflächige Schäden auf. Fehlbestände mussten durch farblich abgestimmte und in der Stärke entsprechende neue Platten ergänzt werden, gesprungene Platten geklebt und einzeln in der historischen Technik folgend in Kalkmörtel neu gebettet werden. Damit konnte der authentische Rosenspitzbelag wieder in seine ursprüngliche Erscheinung zurückgeführt werden. Sämtliche Verlegearbeiten, auch die Neuverlegung im Brüderchor, werden in Mauerbach modellhaft in reinem Kalkmörtel ausgeführt; damit ist ein Austausch oder eine Reparatur von Einzelplatten ohne Gefahr der Beschädigung des kostbaren historischen Materials jederzeit möglich.

Am 9. Mai wurde die Ausstellung „Eine Kartause öffnet sich – Denkmalpflege aktuell“ eröffnet. Drei Themenschwerpunkte sollten vermittelt werden: Die vielfachen Änderungen der Funktion der Klosteranlage in ihrer Baugeschichte – Kartause, Versorgungshaus, Obdachlosenasyll, Restitutionsdepot – konnten durch anschauliche Befunde in das Ausstellungskonzept integriert und die Baugeschichte eines Denkmals damit modellhaft erlebt werden. Die strenge Funktionalität des Kartäuserklosters, ergänzt durch die Darstellung des Tagesablaufes eines Mönches, vermittelten die enge Verbindung von ordensspezifischer Kontemplation und räumlicher Umsetzung. Bodenmarkierungen wiesen auf aktuelle Themen der Baudenkmalpflege hin; Techniken und Methoden wurden im Einzelfall erläutert.

Parallel dazu fanden in 28 Abendvorlesungen Vorträge über Pflege und Restaurierung statt. Jeder Woche war ein spezifisches Aufgabenfeld der Baudenkmalpflege zugeordnet: Fragen der Erhaltung von Baudenkmalen, Methodik der Konservierung – Restaurierung, Baugeschichte der Kartause, historische Putze und ihre Erhaltung, Stein am Bau, Schmiede-



Abb. 1: Portrait des Gründers der Kartause: Friedrich der Schöne

und Gürtlerarbeiten, Holz am Altbau und Anstrich und Färbelung.

Über 500 Besucher machten von diesem Angebot Gebrauch und beteiligten sich intensiv an den abschließenden Diskussionen. Die Ausstellung wurde von über 20.000 Personen besucht.

Abbildungsnachweis:

BDA, Restaurierwerkstätten Baudenkmalpflege: 1, 2



Abb. 2: Photogrammetrische Aufnahme des Kehlheimer-Plattenbelags im Kapitelsaal

WISSENSCHAFTLICHE GRUNDLAGEN, DOKUMENTATION

BIBLIOTHEKARISCHE GRUNDLAGEN, DOKUMENTATION

Die zentrale Bibliothek des BDA, mit den Außenstellen Restaurierwerkstätten Kunstdenkmale, Referat für Photogrammetrie und Restaurierwerkstätten Baudenkmalpflege, ist eine wissenschaftliche Präsenzbibliothek. Der Gesamtbestand umfasst dzt. rd. 56.000 Bände. Im Berichtszeitraum verzeichnete die zentrale Bibliothek des BDA einen Zuwachs von 1.226 Titelwerken zu 1.271 Bänden und – bei Fortführung von rd. 330 Zeitschriften – 1.000 Zeitschriftenbänden. In den Handbibliotheken an den auswärtigen Landeskonservatoraten und der Abteilung für Bodendenkmale ergab sich ein Zuwachs von 637 Titelwerken. Die Bibliothek unterhält mit rd. 230 Institutionen im In- und Ausland einen Schriftentausch.

Der Sammlungsschwerpunkt liegt bei Arbeiten zu den Bereichen Denkmalschutz und Denkmalpflege, Konservierung, mittelalterliche Glas- und Wandmalerei, österreichische Kunstgeschichte und im Rahmen der Erarbeitung der Denkmalinventare topographische Werke. Gerade hierzu wird seitens der Bibliothek auch die „Zentralkartei zur Kunstgeschichte Österreichs“ betreut.

FOTODOKUMENTATION

Vorhanden sind derzeit 466.429 Negative, 268.934 Diapositive und 546.135 Positive. Der in dieser Zahl enthaltene Zuwachs 2000 betrug 28.429 Negative, 13.934 Diapositive und 26.135 Positive.

PLANDOKUMENTATION

Der Zuwachs 2000 betrug im zentralen Planarchiv des BDA 463 Pläne auf einen Gesamtstand von 28.436. Im Bereich der photogrammetrischen Dokumentation betrug der Zuwachs 2000 insgesamt 793 Plattenpaare auf einen Gesamtstand von 63.901 Aufnahmen mit 3.035 Auswertungen.

ARCHIV DES BDA

Im Berichtszeitraum war die Arbeit im Amtsarchiv auf folgende Schwerpunkte konzentriert:

1. Archivierung von zusätzlichen Archivalien: Personenakten, Jahresberichte zur Denkmalpflege, Personalstandsverzeichnisse, so genannte „Entnazifizierungsakten“, Anzeigen von Kunstdiebstählen, Namensakten und Bergungsakten betreffend Restitution, Verzeichnisse über Kriegsschäden und Wiederaufbaumaßnahmen sowie über Kriegs- und Besatzungsschäden in Kunstschutzbergungsräumen, topographische Akten, Akten betreffend die Errichtung von Kriegerdenkmälern, Aufbahnhallen und Kirchen- bzw. Kapellenzubauten, die

Denkmäler der Roten Armee, die Errichtung von Kriegerdenkmälern, Wohnungsgutachten nach 1945.

2. Archivalien zum Ausfuhrverbotsgesetz: Der etwa 30.000 Dokumente und Akten umfassende Bestand gehört sowohl quantitativ als auch qualitativ zu den wichtigsten Archivalien der Provenienzforschung, da er über die statistische Erfassung hinaus geradezu minutiöse Hinweise auf Personen, Wohnsitz, Emigrationsziel, Auswanderungsgut etc. bietet. Die wichtigsten Daten wurden EDV-mäßig erfasst und können nach den Kategorien Antragsteller, Empfänger, Ort der Auswanderung, gesperrtes und freigestelltes Kunstgut, Kunstwerk abgefragt werden.
3. Provenienzforschung: Die Bearbeitung der Personenmappen der „Restitutionsmaterialien“, d.h. überwiegend personenbezogene Daten und Angaben, wurde fortgesetzt. Parallel dazu wurden die daraus resultierenden und für die effiziente Benützung der Archivalien unentbehrlichen Regesten sowie ein ausführlicher Namensindex erstellt.

SAMMLUNGEN, MATERIALDOKUMENTATIONEN

Im schrittweisen Ausbau der Kartause Mauerbach sind auch die Einrichtungen für große und inhaltlich umfangreiche Sammlungsbestände zur Dokumentation von Material und Technik der Baudenkmäler, insbesondere auch zu allen Aspekten der historischen Technologie inbegriffen.

WEITERBILDUNG AUF DEM GEBIET DER DENKMAL- PFLEGE UND DENKMALFORSCHUNG

Außer den im Rahmen der Werkstätten Baudenkmalpflege und Kunstdenkmale abgehaltenen zahlreichen Kursen, Seminaren und Fachveranstaltungen, die vorwiegend in der Kartause Mauerbach stattfanden, wurden von Mitarbeitern des BDA an allen einschlägigen Universitäts- und Hochschulen Lehrveranstaltungen zu den Themenbereichen Denkmalschutz, Denkmalpflege und Denkmalforschung durchgeführt.

PUBLIKATIONEN DES BDA

Aus Gründen des zur Verfügung stehenden Platzes ist die genaue Angabe der einzelnen Titel/Autoren leider nicht möglich. Für nähere Auskünfte wird auf die Bibliothek des BDA, 1010 Wien, Hofburg, Säulenstiege (Tel. 01-534 15-124) verwiesen.

Periodika

- Fundberichte aus Österreich
- Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege
- Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte (gemeinsam herausgegeben mit dem Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien)

Reihen

- Arbeitshefte zur Baudenkmalpflege/
Kartause Mauerbach
- Arbeitshefte zur Österreichischen Kunst-
topographie
- Bedeutende Kunstwerke: gefährdet, konserviert,
präsentiert (gemeinsam herausgegeben mit der
Österreichischen Galerie Belvedere)
- Corpus der mittelalterlichen Wandmalereien Öster-
reichs (gemeinsam herausgegeben mit der Öster-
reichischen Akademie der Wissenschaften)
- Corpus Vitrearum Medii Aevi: Österreich (gemein-
sam herausgegeben mit der Österreichischen Aka-
demie der Wissenschaften)
- Dehio-Handbuch: die Kunstdenkmäler Österreichs
- Materialhefte / Fundberichte aus Österreich
- Österreichische Kunsttopographie
- Studien zu Denkmalschutz und Denkmalpflege
- Studien zur österreichischen Kunstgeschichte

Veröffentlichungen des BDA bzw. unter Mitbeteiligung des BDA

(die Angaben sind aus Platzgründen stark vereinfacht
und daher keine korrekten Literaturzitate)

Bedeutende Kunstwerke: gefährdet, konserviert, prä-
sentiert (gemeinsam herausgegeben mit der Öster-
reichischen Galerie Belvedere):

Bd. 10: Katalog der Sonderausstellung vom 16. 11.
1999–9. 4. 2000: „Der Wiener Neustädter Altar und
der ‚Friedrichs-Meister‘.“

Bd. 13: Katalog der Sonderausstellung vom 21. 11.
2000–7. 1. 2001: „Gotische Wandmalereien aus der
Burg Trautson bei Matri am Brenner“

Denkmalpflege in Niederösterreich:

Bd. 23: „Die Via Sacra“

Bd. 24: „Blick über Grenzen“

Jahresheft 2000 des Vereins „Denkmalpflege in
Oberösterreich“: Denkmalpflege in Oberösterreich
mit Jahresbericht 1999

Kulturberichte aus Tirol 413/414, 54. Jahrgang:
53. Denkmalbericht, Denkmalpflege in Tirol, Jahres-
bericht

Restauratorenblätter des IIC (Internationales Institut
für Konservierung): Band XX, „Gefasste Altäre und
Skulpturen 1600 – 1780“.

WISSENSCHAFTLICHE ARBEITEN UND PUBLIKATIONEN DER MITARBEITER

2000 erschienen über 150 wissenschaftliche Publika-
tionen in in- und ausländischen Periodika und Fach-
publikationen zu den Themenkreisen Theorie, Metho-
dik und Geschichte der Denkmalpflege, Konservierung
und Restaurierung von Denkmalen, Ur- und Frühge-
schichte, Archäologie sowie Kunst- und Kulturge-
schichte Österreichs.

VORTRÄGE, FÜHRUNGEN

Zu den vorerwähnten Themenkreisen wurden von
den Mitarbeitern des BDA Vorträge in einschlägigen
Fachinstitutionen bzw. im Rahmen von nationalen
und internationalen Fachtagungen und Kolloquien
gehalten sowie Führungen durchgeführt (Ausstellun-
gen, Grabungen, Präsentationen von Ergebnissen der
Denkmalpflege etc.)

ZUSAMMENARBEIT MIT INTERNATIONALEN ORGANISATIONEN UND EINRICHTUNGEN

Das BDA ist seit jeher in die aktive Zusammenarbeit
im Bereich der Aufgaben der Erhaltung des historis-
chen Erbes mit internationalen Organisationen und
einschlägigen Fachinstitutionen eingebunden. Dazu
gehören auch die Fachkontakte zu den Denkmal-
pflegeinstitutionen anderer Länder. In diesem Rah-
men haben Mitarbeiter des BDA an über 50 inter-
nationalen Fachveranstaltungen teilgenommen und in
Vorträgen und Referaten Ergebnisse der Denkmalfor-
schung und Denkmalpflege in Österreich präsentiert.

UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization)

Weltkulturerbe (World Heritage)

Das BDA betreut in diesem Rahmen die fachlich-
wissenschaftlichen Agenden für das Kulturerbe. Im
Berichtsjahr wurden Dokumentationen über die Alt-
stadt von Wien und die Kulturlandschaft Neusiedler
See (gemeinsam mit Ungarn) erarbeitet und für die
Aufnahme in die Liste des Weltkulturerbes bei der
UNESCO eingereicht; in die Welterbeliste aufgenom-
men wurde die Kulturlandschaft Wachau.

Europarat

Mitarbeit in verschiedenen Expertengruppen der
Cultural Heritage Division. Die Aktivitäten galten ins-
besondere Fragen der Inventarisierung und Dokumen-
tation des Kulturgutes, der Bewahrung historischer
Städte sowie aktuellen Probleme der Konservierung
und Restaurierung und der Aus- und Weiterbildung
im Bereich der Denkmalpflege.

EU (Europäische Union)

Mitwirkung bei verschiedenen EU-Projekten zur
Erhaltung des historischen Erbes sowie bei einschlä-
gigen Expertenkommissionen. Die Aktivitäten in der
Kartause Mauerbach förderte die EU im Rahmen eines
Projektes „limeworks“, bei dem es um Qualitätskrite-
rien der historisch erzeugten Kalkmaterialien ging.

ICOMOS (International Council on Monuments and Sites)

Das im BDA verankerte Österreichische National-
komitee von ICOMOS wirkte bei der Erstellung von
Fachgutachten für das Welterbe der UNESCO mit: Er-
stellung österreichischer Nominierungen für die Wel-
terbeliste und Ausarbeitung von Fachgutachten. Das

österreichische Nationalkomitee zählt derzeit 72 Mitglieder und ist in etlichen internationalen Fachkomitees des ICOMOS aktiv vertreten.

ICOM (International Council on Museums)

Die Betreuung der nichtstaatlichen Museen und Sammlungen und Bibliotheken durch das BDA bindet dieses auch in die internationale Zusammenarbeit im Rahmen des ICOM ein. In diesen Rahmen fanden in diesem Rahmen mehrere Fachveranstaltungen statt, an denen die dafür zuständige Abteilung des BDA mitwirkte.

CIHA (Comité International de l'Histoire de l'Art)

Die kontinuierliche Mitarbeit in der CIHA konzentriert sich auf die Wahrnehmung des Fachbereichs der Denkmalforschung/Denkmalpflege in diesem internationalen Rahmen.

KULTURABKOMMEN

Eine direkte fachliche Zusammenarbeit mit einschlägigen Fachinstitutionen anderer Länder, die auf seinerzeitige Initiative oder aktuelle Kontakte im Rahmen der Kulturabkommen aufbaut, ist laufend im Gange.

AUSSTELLUNGEN

Im Berichtsjahr wurden rund 50 Ausstellungen vom BDA veranstaltet bzw. mit wesentlichen Beiträgen beschickt. Hauptveranstalter waren die Abteilung für Bodendenkmale und die Restaurierwerkstätten. Hervorzuheben ist die Ausstellung in der Kartause Mauerbach zum Thema „Eine Kartause öffnet sich – Denkmalpflege aktuell“.

ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Eine regelmäßige österreichweite Presse- und Medienbetreuung in Form von Presseaussendungen über die Tätigkeit des BDA auf den Gebieten Denkmalschutz und Denkmalpflege sowie die Veranstaltung von Pressekonferenzen und Koordinierung von Presseführungen bildeten auch 2000 einen Schwerpunkt. Darüberhinaus wurde die Dokumentation der Medienberichterstattung weitergeführt und die Homepage <http://www.bda.at> um wichtige Informationen erweitert und in regelmäßigen Abständen aktualisiert.

ORF-Serie „Schatzhaus Österreich“

Diese Gemeinschaftsinitiative von BDA, ORF-Kulturredaktion und einem gemeinnützigen Verein, die allwöchentlich im ORF 2 in der Sendereihe „Tip – Die Kulturwoche“ präsentiert wird, wurde mit Erfolg weiterproduziert. Die jeweils sonntags gesendeten Beiträge in „Tip- Die Kulturwoche“ mit der Ankündigung von einer Woche später stattfindenden Führungen durch MitarbeiterInnen des BDA erfreuten sich

auch dieses Jahr wieder großen Interesses seitens der Bevölkerung.

Betreuung der Einreichungen zum UNESCO-Welterbe, Publikationen

Auch die fachlich-wissenschaftliche Betreuung der österreichischen Welterbe-Einreichungen bei der UNESCO liegt im Tätigkeitsbereich des Referates. Weiters ist das Referat an der Redaktion an vom BDA herausgegebenen Periodika und Publikationen beteiligt. So wurde etwa mit dem Folder „Mein Haus! Ein Denkmal?“ eine Informationsbroschüre für Denkmaleigentümer veröffentlicht. Die Arbeiten zum Kulturbericht des BMBWK zählen ebenfalls zu den Agenden des Referates.



Abb. 1: Informationsbroschüre für Denkmaleigentümer „Mein Haus! Ein Denkmal?“

European Heritage Days/ Journées européennes du Patrimoine

Einen weiteren Fixpunkt im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit stellt der alljährliche „Europäische Tag des Denkmalschutzes“ dar, der am 17. September 2000 unter dem Schwerpunktthema „Historische Gärten“ stattfand (Näheres über das Programm siehe Abteilung für historische Gartenanlagen). Es handelt sich dabei um eine Gemeinschaftsaktion des Europarates, die in allen europäischen Ländern an einem (in jedem Land frei gewählten) Wochenende im September stattfindet. Aus diesem Anlass wurde vom Pressereferat ein gesponsertes Plakat herausgegeben. Insgesamt wurden weit über 12.000 Besucher gezählt, wobei rund um die Besichtigungsmöglichkeiten der historischen Gartenanlagen auch weitere Veranstaltungen stattfanden, die die Besucher anlockten.

Symposium zum Thema „Staatliche Denkmalpflege in Österreich 1850–2000. Verantwortung für die Vergangenheit. Verpflichtung für die Zukunft.“

Am 31. Dezember 2000 feierte das BDA sein 150-jähriges Bestehen – erteilte doch am 31. Dezember 1850 Kaiser Franz Joseph I. seine Zustimmung zur Einrichtung der „k.k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale“. Es handelte sich dabei um die erste fachlich kompetente Denkmalpflegeorganisation in der österreichischen Monarchie. Zum Gedenken an diesen Anlass wurde am

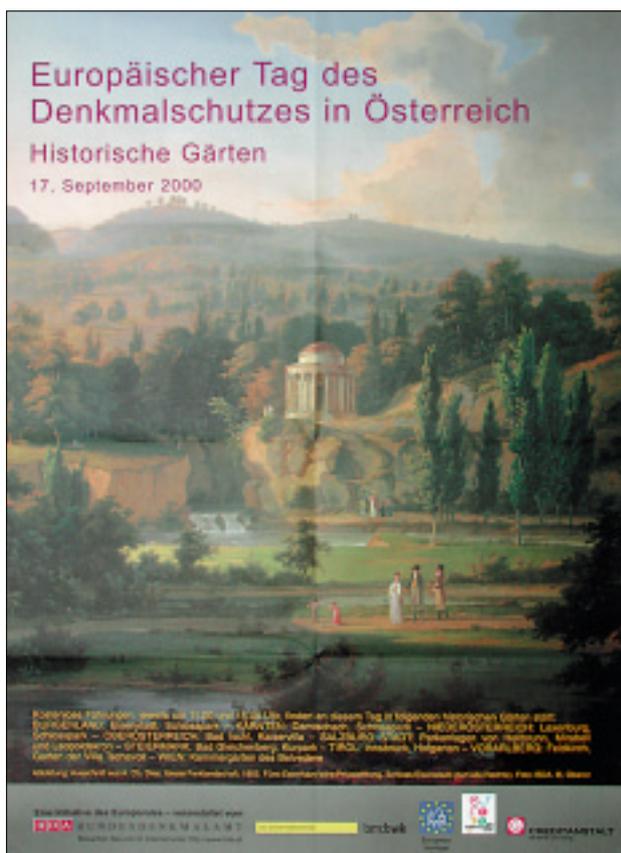


Abb. 2: Plakat zum Europäischen Tag des Denkmalschutzes 2000

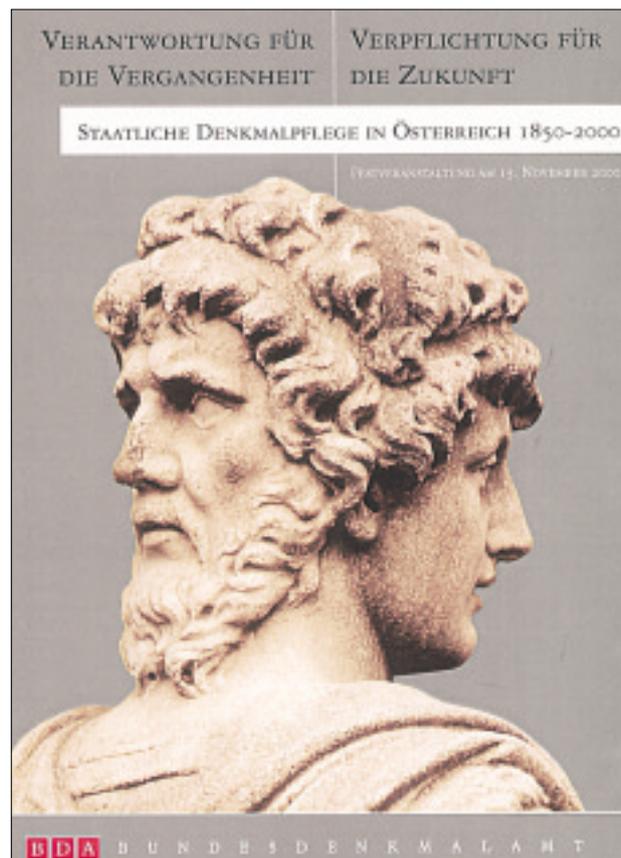


Abb. 3: Symposium „Staatliche Denkmalpflege in Österreich 1850–2000“

15. November ein Symposium veranstaltet. Weiters wurde eine Sonderpostmarke „150 Jahre Denkmalschutz in Österreich“ herausgegeben.

Ebenso gab es österreichweit mehrere Ausstellungen der einzelnen Landeskonservatorate über Denkmalschutz und Denkmalpflege und die Ausstellung der Restaurierwerkstätten Baudenkmalpflege in der Kartause Mauerbach.

Abbildungsnachweis:

Referat Presse/Öffentlichkeitsarbeit: 1–3